# Uebersicht

der

# Wanderungen und Niederlassungen

französischer, savoyischer und niederländischer

## Religionsflüchtlinge

besonders

nach und in Deutschland.

---

Karlsruhe.

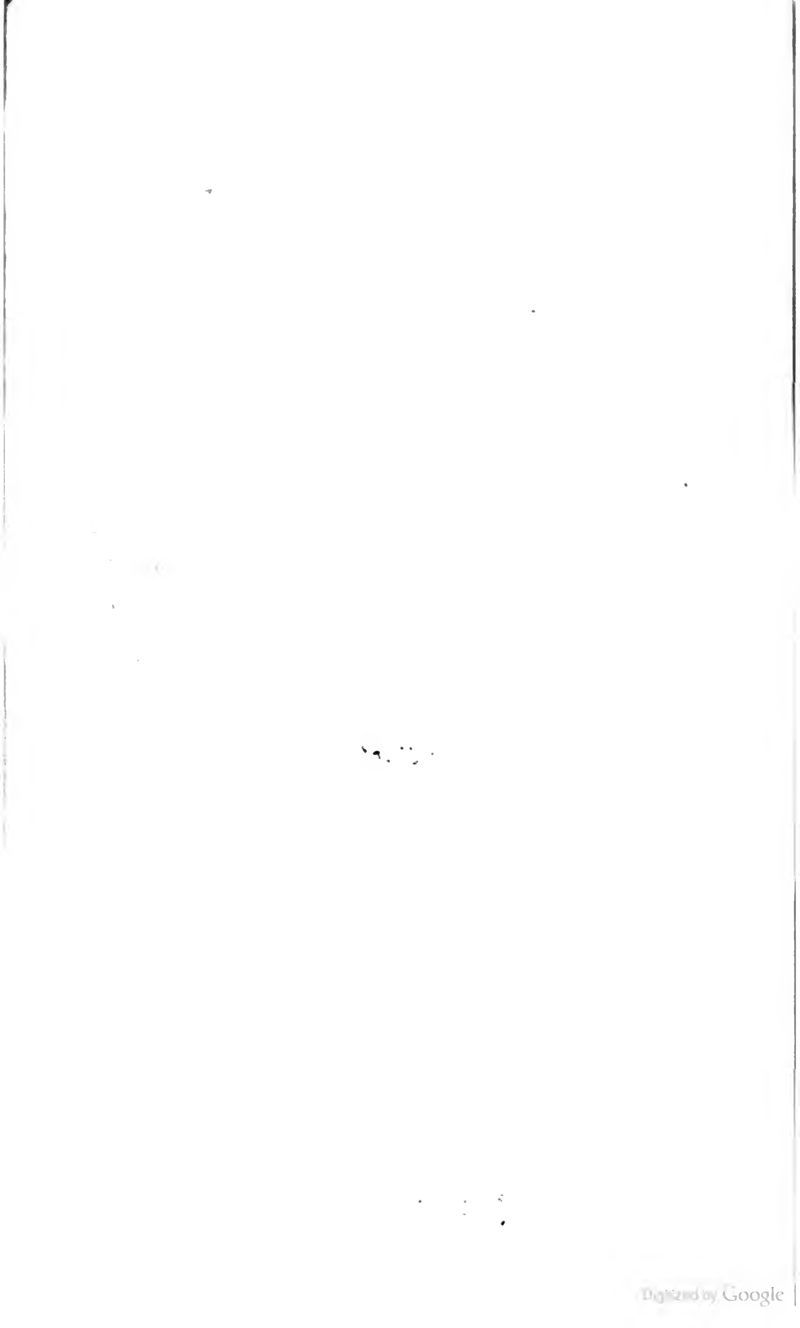
In Kommission der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1854.









# Uebersicht

der

# Wanderungen und Niederlassungen

französischer, savoyischer und niederländischer

## Religionsflüchtlinge

besonders

nach und in Deutschland.

(par Kübler)
Klüber
Friedrich ~~Adolph~~ Klüber
conseil d'Etat à Karlsruhe

Karlsruhe.
In Commission der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.
1854.



Karlsruhe. — Druck der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchdruckerei.

# Inhaltsverzeichniß.

---

## Berichtigung.

Seite 49 Zeile 11 v. o. lies **rechts** statt links.

---

# Vorwort.

Die französische Regierung hat unlängst, im Jahr 1852, ihre auswärtigen Gesandtschaften beauftragt, Nachrichten über die in ihrem Geschäftsbereiche befindlichen Niederlassungen französischer evangelischer Religionsflüchtlinge (Réfugiés) zu sammeln. Das reiche Ergebniß der hierdurch veranlaßten Forschungen diente, wie seitdem bekannt geworden ist, zu der Vollendung eines höchst interessanten Werkes:

Weiss, Charles, Histoire des Réfugiés protestants de France depuis la révocation de l'édit de Nantes jusqu'à nos jours, Paris 1853, 2 vol. in 8°;

welches, meist aus amtlichen Quellen geschöpft, wohl zuerst über den Umfang der großen Auswanderung der Hugenotten aus Frankreich ein umfassendes Licht verbreitet, und zusammenhängende, zuverlässige Nachrichten gegeben hat. Einzelne dahin gehörende Mittheilungen enthalten außerdem die seit sechs Jahren in Paris allmonatlich erscheinenden Bulletins du monde chrétien, und versprechen noch ferner die Arbeiten einer neuerdings daselbst gegründeten Société de l'histoire du protestantisme français.

Schon um das Jahr 1778 hatte ein Herr St. Etienne, protestantischer Geistlicher in Nimes, in der Absicht, eine Geschichte der französischen Religionsflüchtlinge zu schreiben, ein „Mémoire" an deutsche Gelehrte versendet, worin er sie um Nachrichten für seinen Zweck ersuchte. Dieses Memoire ist in Schlözer's Briefwechsel Th. III. S. 52 abgedruckt; welchen Erfolg dasselbe aber, außer den in den folgenden Theilen des angeführten Briefwechsels und in Schlözer's Staatsanzeigen enthaltenen Aufsätzen, gehabt hat, ist uns nicht bekannt. Immerhin gehört dem Herrn Weiß, Professor der Geschichte an einem Lyzeum zu Paris, das große

Verdienst, nicht allein die öffentliche Aufmerksamkeit in weiten Kreisen von neuem auf das fragliche denkwürdige Ereigniß hingelenkt, sondern auch das hierdurch angeregte Interesse zum wenigsten vom französischen Standpunkte aus und rücksichtlich der hugenottischen oder französischen Religionsflüchtlinge in genügender Weise befriedigt zu haben; weniger ansprechend möchte dagegen allerdings für die nicht französischen Bewohner der Länder, welche jene Flüchtlinge einst gastfrei aufgenommen, und seitdem als die Ihrigen angesehen und behandelt haben, die allzugroße Wärme sein, womit derselbe den Einfluß der Einwanderer auf die wissenschaftliche Bildung, die Sitten, die Gewerbethätigkeit und selbst den militärischen Geist ihrer jetzigen Heimathländer rühmend erhebt. Diese Schilderungen dürften von anderer und namentlich von deutscher Seite mancher Kritik begegnen, während nebstdem Weiß, auf die nächsten Folgen der Widerrufung des Edictes von Nantes sich beschränkend, nach unserem Ermessen zu ausschließend beinahe nur von den französischen Hugenotten und kaum gelegentlich hier und da von den so merkwürdigen Waldensern und von den Wallonen spricht, welche letztere doch insbesondere durch ihren großen Gewerbefleiß und das bedeutende Vermögen, welches viele von ihnen aus den Niederlanden mitgebracht haben, namentlich für Deutschland kaum weniger nützlich und wichtig gewesen sind, als die Hugenotten. Wohl ist die Geschichte der Waldenser in vielen älteren und neueren Geschichtwerken, welche wir weiter unten anzuführen Gelegenheit haben werden, sehr vollständig behandelt, die Geschichte der wallonischen Auswanderer aber ist unseres Wissens noch nirgend selbstständig, sondern nur beiläufig in den Werken über die niederländischen Unruhen überhaupt dargestellt worden.

Unsere Absicht ist nicht, die erwähnten Mängel und Lücken zu verbessern und auszufüllen, vielmehr haben wir uns nur die einfachere Aufgabe gestellt, mit Benutzung der uns zugänglichen Hülfsmittel einen gedrängten Ueberblick über die Wanderungen der Religionsflüchtlinge aus Piemont, Frankreich und den Niederlanden im Allgemeinen, und insbesondere über ihre Niederlassungen in Deutschland zu geben. Von der Geschichte der vorhergegangenen Verfolgungen der Protestanten in ihren Heimathsländern

haben wir nur so viel aufgenommen, als uns für die Erklärung des Anlasses zu ihrer Auswanderung, mit Rücksicht auf die überaus dürftigen Erinnerungen der Mehrzahl der jetzt unter uns lebenden Nachkommen der Flüchtlinge, unumgänglich nöthig zu sein schien. Diesen letzteren hauptsächlich, insoweit sie der Kenntniß und des Besitzes größerer Werke über den Gegenstand entbehren, widmen wir unsere für die eigentliche Oeffentlichkeit nicht bestimmte Arbeit, mit dem Wunsche, daß gerade *sie* durch freundliche Mittheilung ihrer besonderen Notizen über die Einzelgeschichte und über die statistischen Verhältnisse ihrer Niederlassungen an die auf dem Titel genannte Buchhandlung zu möglicher künftiger Berichtigung und Ergänzung des Inhaltes mitwirken möchten.

---

Unter den wegen Annahme protestantischer Glaubenslehren bis zu dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts aus ihrer Heimath vertriebenen Flüchtlingen glauben wir unterscheiden zu müssen zwischen den

Waldensern, als den zuletzt übrig gebliebenen der älteren Gegner der römisch-katholischen Kirche im südlichen Europa, den

Hugenotten oder den Reformirten des eigentlichen Frankreichs, und den

Wallonen, Protestanten aus den französisch redenden Provinzen der ehemals spanischen und beziehungsweise österreichischen Niederlande.

## I. Die Waldenser

rühmen sich die ununterbrochene Verbindung zwischen der urchristlichen und der jetzigen evangelischen Kirche vermittelt zu haben.

Nach ihren Ueberlieferungen hätten vom Anfang des 5. Jahrhunderts an*) mehrere Gemeinden des nördlichen Italiens ihre Selbstständigkeit gegen die Anmaßungen der römischen Päpste behauptet, und mit einer reinen evangelischen Lehre die freie Verfassung der alten christlichen Kirche bei sich aufrecht erhalten. Von diesen Gemeinden seien Missionen ausgegangen, welche ihre Grundsätze zunächst in dem heutigen Sardinien (Piemont und Savoyen) und in dem südlichen Frankreich verbreitet hätten. Die auf solche Weise gebildete Kirchengemeinschaft habe sich am Anfang des 9. Jahrhunderts unter einem Bischof Claudius von Turin**)

---

*) Nach Anderen sogar von der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts an; so Hahn: Geschichte der Ketzer im Mittelalter, II. 20.

**) Anders Hahn a. a. O., II. 28 ff.

fester gestaltet, aber verfolgt von geistlichen und weltlichen Gewalthabern sei sie zum Theil wieder ausgerottet, zum Theil gezwungen worden, sich zu verbergen. So hätten sich namentlich in den waldigen Thälern von Dauphiné und Piemont viele ihrer Anhänger in engerer Verbindung bis zu den Zeiten erhalten, wo sie von dem Jahr 1100 an unter dem ihnen allen gemeinschaftlichen Namen der Vaudois oder Waldenser wieder bekannt geworden seien, und sich, zum Theil auch durch andere besondere Benennungen unterschieden, von neuem im südlichen Frankreich, von der Provinz Toulouse an bis nach Burgund, dann bis nach dem südlichen Italien, Spanien, Flandern, England, Deutschland und Böhmen verbreitet hätten. In Deutschland hätten sie sich in jenen frühen Zeiten vornehmlich am Oberrhein *), zu Straßburg, Heidelberg u. s. w., in Sachsen und in Pommern niedergelassen; die Catharer in Apulien und Calabrien seien ein Zweig der Waldenser gewesen, so wie auch die um die nämliche Zeit in Frankreich, in und um Alby in der Provinz Languedoc, vereinigten Albigenser.

Im übrigen sei ihnen der Name Vaudois von ihren katholischen Feinden gegeben worden, und habe sie nach einem romanischen Worte Vaudés, welches noch heute in dem Schweizerkanton Vaud vorkomme, im gehässigen Sinne als Zauberer bezeichnen sollen. Unrichtig sei die Herleitung dieses Namens von Peter

---

*) Die Verbreitung der Lehre der Waldenser am Oberrhein und an der Mosel, in Trier und in Metz, begann, wahrscheinlich durch Flüchtlinge aus Lyon, im 12. Jahrhundert. Im Jahr 1212 waren ihrer in Straßburg beinahe 500, die man Winkler nannte, unter dem Priester Johannes von Straßburg. Vor ein Inquisitionsgericht gestellt schwur ein großer Theil derselben ab; nur Johannes und etliche und achtzig, worunter 23 Frauen, 12 Priester und viele Adeliche waren, blieben standhaft. Diese erlitten im Jahr 1213 den Feuertod, an einem Orte, die Schuchbuß genannt, links vor dem Kronenburger Thor, außerhalb des grünen Thurmes. Noch viele Andere, unter denen vorzugsweise der im Jahr 1229 zu Straßburg verbrannte Vorsteher der Waldensergemeinde Johann, oder Hugo, Guldin genannt wird, unterlagen von der gedachten Zeit an bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts in Straßburg und der Umgegend, auf beiden Seiten des Rheines, in Hagenau, Offenburg, Lahr, Mainz u. a. O., dem nämlichen Schicksal. Später, im 16. Jahrhundert, folgten viele Lutheraner. — M. s. (Röhrich, Pfarrer in Straßburg) Evangelische Märtyrer des Elsasses. Straßburg 1845, 8. Hahn II. 260 und 261. Luden, deutsche Geschichte, XII. 537. Hurter, Leben des Papstes Innocenz III., Edit. 1834, II. 536.

Valdo, auch Valdus, Valdius, Valdensis, Valdecius, Valdesius ꝛc. genannt, einem Kaufmanne von Lyon und Haupt der dort um das Jahr 1170 von ihm gebildeten Gemeinde der „Pauvres de Lyon“, eben so wie diejenige von Vallis, wonach sie als frühere Bewohner von Thälern, wirklichen oder Jammerthälern, Vallenses oder Valdenses hätten heißen sollen. Peter Valdo habe einen solchen Zunamen, die zu jener Zeit überhaupt noch nicht üblich gewesen seien, gar nicht geführt, als Beinamen habe er aber umgekehrt denselben von den schon früher so genannten Waldensern erhalten, als er mit der erwähnten Gemeinde zu Lyon ihre Glaubenslehre angenommen und in Gallien verbreitet habe. Dieser Meinung stimmt auch Hahn, II. 250, bei; im übrigen glaubt er, II. 131, man könne den Namen der Waldenser auch von dem alten Worte Vaud oder Valda, Wald, herleiten, also Vaudois oder Waldleute.

Die Glaubenslehre der Waldenser, nach Hahn, II. 265, von derjenigen der Albigenser wesentlich verschieden, ist in zwei Bekenntnissen von beziehungsweise 14 und 17 Artikeln zusammengefaßt, von denen das erste, unbekannten Ursprungs, in einer Handschrift vom Jahr 1120 erhalten*), das zweite von einer förmlichen Synode festgestellt worden ist**), welche nach vorherigen Besprechungen mit mehreren der deutschen und schweizerischen Reformatoren und unter der Theilnahme von zwei aus der Schweiz gesendeten Geistlichen, aus waldenser Geistlichen und Laien gebildet, am 12. September 1532 zu Chanforons in dem Thale der Angrogna (daher Synode d'Angrogne) zusammentrat. Das schon in dem älteren dieser Glaubensbekenntnisse anerkannte Dogma der Dreieinigkeit hat die Waldenser von Anfang an wesentlich von den Arianern und andern Unitariern unterschieden, zu denen zu gehören man ihnen vielfach vorgeworfen hat, während sie nach dem übrigen Inhalte beider Bekenntnisse, sowie durch ihre Kirchenverfassung, den Reformirten am nächsten stehn, besonders seitdem im Jahre 1630 die Pest mit der Hälfte der Bewohner der Thäler alle ihre Seelsorger bis auf zwei hingerafft hatte, und

*) Siehe die Beilage A.
**) Siehe die Beilage B.

sie dadurch genöthigt wurden, französisch-reformirte Geistliche aus der Schweiz und aus Frankreich zu berufen, welche nicht allein die französische Sprache statt des alten piemontesischen Patois, sondern auch manche Gebräuche der Reformirten bei dem Gottesdienst und zugleich eine laxere Kirchenzucht einführten. *) Nichtsdestoweniger haben die Waldenser stets und bis auf die neueste Zeit die ihnen von Alters her eigene strenge Religiosität und Sittenreinheit bewahrt, und durch ein musterhaftes Familienleben, allerdings mit einer gewissen mißtrauischen Abgeschiedenheit gegen ihre andersgläubigen Mitbürger verbunden, sich vortheilhaft ausgezeichnet. Bewunderungswürdig erscheinen die Standhaftigkeit, die Resignation und die Opferfähigkeit, womit tausende von ihnen den Tod der Märtyrer gestorben sind, ebenso wie der kriegerische Muth, den sie, wo sie zum Widerstande genöthigt wurden, unter den härtesten Entbehrungen an den Tag gelegt, die Bereitwilligkeit, mit welcher sie um ihrer Glaubensfreiheit willen ohne irgend eine Spur von Fanatismus oder von frömmelnder Ostentation allen Gütern des Lebens oft freudig entsagt haben; — so füllen ihre Schicksale und die sie auszeichnenden Charakterzüge einige der merkwürdigsten und anziehendsten Blätter in der Geschichte der Menschheit.

Sind die vorerwähnten Angaben über die weite Verbreitung der Waldenser im Laufe des zwölften Jahrhunderts überhaupt gegründet, so ist jedenfalls gewiß, daß sie, sogar mit Friedrich Barbarossa (1162) im Kampfe, sich in den genannten Ländern, mit Ausnahme von Piemont und der benachbarten Provinzen des südlichen Frankreichs, nicht lange erhalten haben, und daß jene ihre Verbreitung weniger die Folge eines sieghaften Fortschrittes ihres Glaubens gewesen, als vielmehr den Verfolgungen zuzuschreiben sein dürfte, welche sie in ihrem eigentlichen Vaterlande erlitten, und durch welche sie schon früh zur Auswanderung gezwungen wurden. Wir wissen, daß in Frankreich im Jahr 1172

*) Johann Philipp May, Pfarrer zu Rohrbach im Hessen-Darmstädtischen (s. unten), Sohn und Nachfolger des 1743 eben dahin berufenen französischen Pfarrers May, hat für die Waldenser des Großherzogthums Hessen einen neuen Katechismus verfaßt, welcher im Jahre 1798 zu Darmstadt im Druck erschienen ist.

der Erzbischof von Lyon dem Peter Valdo das Lehren untersagte, 1175 Papst Alexander III. gegen denselben und seine Anhänger den Bannfluch aussprach, dann Beschlüsse der Concilien von 1176 und 1179 und Inquisitionsrichter, welche Papst Innocenz III. im Jahr 1198 zu ihnen gesendet hatte, sie verurtheilten, und in Folge dessen sie durch gegen sie aufgebotene Kreuzfahrer blutig verfolgt wurden. Zu jener Zeit wanderte Peter Valdo mit einer Anzahl seiner Glaubensverwandten von Lyon durch Burgund und Champagne nach der Picardie und dem angrenzenden Wallonenlande (s. unten Abschn. III.); dann, nach kurzem Aufenthalte *), von hier aus durch Deutschland nach Böhmen, wo er um das Jahr 1180 gestorben sein soll. In Böhmen, nach dem ersten Haltpunkt ihrer Wanderung „Picarden" genannt, schlossen jene Waldenser sich an die in diesem Lande und in Mähren damals bestehenden Gemeinden der böhmischen und mährischen Brüder an, und theilten deren fernere Schicksale, wobei indessen doch ihre Geistlichen lange die Gewohnheit beibehielten, ihre theologischen Studien bei den Thalleuten in Piemont zu machen. Auch die ebengenannten böhmischen und mährischen Brüder, die ihren Ursprung von der griechischen Kirche herleiten und die Vorgänger der Hussiten gewesen sind, hatten sich der päpstlichen Herrschaft nicht gefügt, und erlitten deßhalb, wie die Waldenser, vielfache Verfolgungen. Vier Jahrhunderte später sind viele von ihnen aus Böhmen nach Preußen ausgewandert, wo ihre Gemeinden noch heute bestehn, andere haben in dem Jahr 1724 in der sächsischen Oberlausitz die erste Zinzendorfische Brüder- oder Herrnhutergemeinde gegründet. Mehrere Waldenser waren schon gleich nach ihrer Ankunft in Böhmen nach den Brandenburgischen Marken und bis nach Pommern gezogen, wo sie entweder unter den Landeseinwohnern verschwunden oder später wieder nach Böhmen zurückgekehrt sind und hier sich mit den Hussiten vereinigt haben.

*) Einzelne von ihnen blieben damals in jenen Provinzen zurück, und daher ist es zu erklären, daß sich in den Verzeichnissen der später, im 17ten Jahrhundert, aus Piemont und dem südlichen Frankreich nach Deutschland ausgewanderten Waldensern deren auch mehrere finden, die, aus Burgund, der Champagne und der Picardie kommend, zu ihnen gestoßen waren.

Von 1209 an wanderten wieder viele Waldenser aus dem südlichen Frankreich nach Piemont, Savoyen, der angränzenden Markgrafschaft Saluzzo in Oberitalien und nach Aragon, und noch eine weit größere Anzahl floh später, als König Ludwig VIII. (1223—1226) und seine Nachfolger sie mit übermächtiger Gewalt auf das Grausamste bedrängten, gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts nach Apulien und Calabrien*), sowie nochmals nach Böhmen. Wie es ihnen in dem letztgedachten Lande bis zu der Neuzeit ergangen ist, ist eben gesagt worden, in Aragon aber und in dem südlichen Italien wurden sie schon früh wieder gänzlich unterdrückt, so daß sie abermal nur noch in Piemont und in einigen benachbarten französischen Provinzen, besonders in den Thälern von Fraissinière, Argentière und Loyse, und in der Markgrafschaft Saluzzo, in mehr oder weniger gedrückten Verhältnissen sich erhielten. Die frühere Verfassung Piemonts, welches in mehrere kleine unabhängige Staaten getheilt war, hatte den dortigen Waldensern eine gewisse Freiheit wie in politischer so auch in kirchlicher Beziehung gewährt, inzwischen änderte sich dieses Verhältniß, nachdem von dem Jahre 1233 an jene Gebiete von Thomas Grafen von Savoyen, der eben erst in Frankreich gegen die Albigenser gefochten hatte, erobert und unterjocht wurden. In dem Jahre 1400 erlitten insbesondere die waldensischen Bewohner des Thales Pragelas die erste blutige Verfolgung durch einen Einfall fanatischen Volkes aus der katholischen Umgegend. Seit dieser Zeit sahen sie sich in verschiedenen Gegenden beinahe ununterbrochen einzelnen Mißhandlungen ausgesetzt, dann aber folgte 1488 auf den Antrieb des Papstes Innocenz VIII. ein förmlicher Krieges- und Kreuzzug des Herzogs Karl I. von Savoyen mit einem französisch-savoyischen Heere von 10,000 Mann und mehreren tausend Freiwilligen gegen die sämmtlichen piemontesischen Thäler. Aehnliches geschah im Jahre 1500 in der mehrgenannten Markgrafschaft Saluzzo. In Frankreich hatten auf Betrieb des in Avignon residirenden Papstes Clemens VII. die blutigen Verfolgungen der Waldenser schon 1380 wieder begonnen und bis

*) M. s. Näheres bei Dieterici: Die Waldenser und ihre Verhältnisse zu dem Brandenburg-Preußischen Staate, Berlin 1831, 8, S. 20.

1393 in der heftigsten Weise fortgedauert; dann wiederholten sie sich im Jahr 1460 unter dem Papste Pius II. und dem Könige Ludwig IX., von welcher Zeit an sie, seit 1506 auch auf die Provence sich ausdehnend, mit kurzen Unterbrechungen, fortwährten, bis zuletzt Franz des ersten wechselvolle Regierung (1517 bis 1547) ein Uebermaaß des Schreckens und härtester Bedrängnisse über die Unglücklichen brachte. Ihre damaligen Hauptsitze, die Stadt Cabrières in der Provence und 22 umliegende Dörfer, wurden 1545 nach einem Urtheil des Parlamentes zu Aix, welches schon im Jahr 1540 erlassen war, mit dessen Vollstreckung man aber bis dahin gezögert hatte, in Asche gelegt, von den Einwohnern wurden 5000 niedergemacht, 700 Männer auf die Galeeren geschickt. Viele flohen zu ihren Glaubensbrüdern nach Piemont, wo sie in größerer Zahl in unwegsamer Gebirgsgegend vereinigt sich noch einigermaßen schützen oder verbergen konnten; doch hatten sie auch dort harte Drangsale zu erdulden, und, zu dem Ergreifen der Waffen genöthigt, manchen schweren Kampf mit ihren daselbst einheimischen Glaubensbrüdern zu theilen, auch wieder gegen die französische Uebermacht, da während des Streites um Italien in dem Jahr 1535 Frankreich sich Piemont's bemächtigt hatte, und den größeren Theil des Landes bis zu dem Frieden von Cateau Cambrésis (3. April 1559), die Stadt und Festung Pignerol und das Thal Perousa aber bis zu dem Jahr 1574, im Besitz behielt; dann auch noch nach dem Regierungsantritte des kriegerischen Herzogs Emanuel Philibert von Savoyen (1553), welcher die piemontesischen wie die zu diesen geflüchteten französischen Waldenser gleich feindseelig behandelte, zwar nach blutigem Streit, wahrscheinlich nach dem Beispiel eines milderen Edictes Karls IX. von Frankreich vom 17. Januar 1561, unter dem 5. Juni des nämlichen Jahres zu Cavor ein ähnliches ihnen günstiges Edict, dann aber schon am 10. Juni 1565 wieder eine heftige Verordnung gegen sie erließ, in welcher er ihnen nur die Wahl zwischen dem Uebertritt zu der katholischen Kirche oder der Auswanderung innerhalb zweier Monate freigab.

Um die nämliche Zeit, 1560, wurden auf unmittelbaren Befehl des Papstes Pius IV. die letzten Waldenser, welche sich bis dahin in Calabrien, zu St. Sixte, La Garde, Vatricio u. s. w.

erhalten hatten, auf die grausamste Weise vernichtet, theils in Massen niedergemacht, theils einzeln durch des Henkers Hand untern Martern getödtet.

Rühmende Erwähnung verdienen in dieser traurigen Periode die mehrfachen Bemühungen süddeutscher Fürsten für die Waldenser und Hugenotten. Im Mai 1557 kamen die Geistlichen Théodore de Bèze (Beza) aus Genf und Guillaume Farel aus Neuchâtel, über Basel und Straßburg nach Baden, wo Kurfürst Otto Heinrich von der Pfalz eben das Bad brauchte, und nach Pforzheim zu dem Markgrafen Karl II. von Baden, sodann nach Göppingen zu dem Herzog Christoph von Württemberg. Sie fanden mit ihrer Bitte um Fürsprache für die Waldenser überall Gehör, so daß alsbald eine Gesandtschaft der genannten Fürsten nach Paris abgieng. Dieselbe wurde dort, wie unmittelbar vorher eine schweizerische der evangelischen Kantone, im Juni höflich empfangen, aber mit allgemeinen Zusagen vertröstet *). — Im October 1557 kamen Bèze und Farel, mit einem Genfer Jean Budé und dem evangelischen Prediger Gaspard Carmel von Paris, noch einmal zu den oberrheinischen Fürsten, jetzt um eine Fürbitte für die Evangelischen in und bei Paris anhaltend. Der Erfolg war der nämliche. Im Februar 1558 reisten Bèze und Budé abermals zu jenen Fürsten, die gerade in Frankfurt versammelt waren. Endlich begleitete Farel im August 1561 wieder eine waldensische Gesandtschaft, welche in Basel eine Geldunterstützung und Empfehlungsbriefe des Magistrat's an den Markgrafen Karl II. und an den inmittelst zur Regierung gelangten Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz erhalten hatten. Die Waldenser in Piemont erhielten hierauf von jenen beiden Fürsten eben so wie von den evangelischen Schweizerkantonen, von der Stadt Straßburg und aus der Provence, ansehnliche Unterstützungen; auch sandten später, im Februar 1566, die Kurfürsten von Sachsen und von der Pfalz den pfälzischen Staatsrath Franz Junius **) mit dem ihm als

---

*) Ullmann, Studien, 1845, S. 223; Kirchhofer, im Leben des Farel, II. 133.

**) Er hieß eigentlich François du Jon-Berruyer, war zu Bourges 1545 geboren, Sohn eines Rechtsgelehrten und selbst Religionsflüchtling. Evange-

Gesandtschaftssecretär beigegebenen evangelischen Geistlichen David Chaillet nach Turin an den Herzog von Savoyen, um sich für die Waldenser zu verwenden, was aber freilich eben so wenig als ein späteres Fürschreiben des Kurfürsten von Pfalz einen erheblichen und dauernden Erfolg hatte. Nicht lange darauf, im Jahr 1601, wurden vielmehr die Waldenser, welche in der in diesem Jahre durch Tausch von Frankreich an Piemont übergegangenen Markgrafschaft Saluzzo acht blühende Ortschaften bewohnten, gewaltsam vertrieben, da der Herzog sie nach dem Wortlaute des Edictes von Cavor nur in den Thälern Lucerne, St. Martin und Peyrouse duldete. Hieher flüchteten sich mehrere jener Vertriebenen, andere mögen in das Ausland gezogen sein.

In Frankreich wüthete mittlerweile unter Karl IX. und Heinrich III. der bekannte Bürger- und Religionskrieg zwischen der Ligue und den Hugenotten, mit Einbegriff der in dem südlichen Frankreich noch übrigen Waldenser, bis mit Heinrich's IV. Thronbesteigung (1589) und nach dem von ihm am 13. April 1598 erlassenen Edict von Nantes ein dauernder Friede befestigt zu sein schien. Aber schon am 14. Mai 1610 machte Ravaillac's Dolch diesem kurzen Glück ein Ende; unter Ludwig XIII. und Ludwig XIV. erhob der Fanatismus von neuem in Frankreich das Haupt, und führte dann auch für Piemont wiederholte Bedrängnisse herbei, die durch eine am 25. Januar 1655 gegen die „prétendus réformés" erlassene Herzogliche Verordnung und deren blutigen Vollzug ihren Höhepunkt erreichten. Viertausend Waldenser sollen damals in Piemont theils im Kampfe gefallen theils grausam ermordet worden, 2000 vor Hunger und Kälte umgekommen, 13 bis 1400 nach Dauphiné und Pragelas entflohen sein; ihr oberster Anführer

lischer Pfarrer in Antwerpen, schrieb er 1565 gegen die Inquisition, mußte deßhalb fliehen und wurde Pfarrer der Wallonen in Schönau in der damaligen Rheinpfalz, aber nach wenigen Wochen Rath zu Heidelberg und darauf zu verschiedenen Gesandtschaften verwendet. Später wurde er Hofprediger bei dem Fürsten Wilhelm von Oranien, in welcher Stelle er bis zum Jahr 1573 blieb. Dann kehrte er noch einmal nach Heidelberg zurück, wurde von hier 1592 an König Heinrich IV. gesendet, übernahm hierauf wieder eine Professur zu Leyden und starb daselbst im Jahr 1602. Sein Sohn war der gelehrte Franciscus Junius, geboren zu Heidelberg 1591, gestorben 1677.

war der heldenmüthige Jean Leger, Pfarrer und berühmter Geschichtschreiber *).

Inzwischen brachte gerade das Uebermaaß des Uebels einige Hülfe. Die protestantischen Regierungen, zuerst der Schweiz, dann der Pfalz (Kurfürst Karl Ludwig), Schwedens (König Karl Gustav), Brandenburgs (Kurfürst Friedrich Wilhelm), von Hessen-Kassel (Landgraf Wilhelm), Württemberg (Herzog Eberhard III.), Großbritannien (Olivier Cromwell) und Holland, sendeten neue reichliche Unterstützungen in Geld, und verwendeten sich zugleich mit Nachdruck für ihre unglücklichen Glaubensgenossen bei dem Herzoge Karl Emanuel II. von Savoyen, so wie auch bei Ludwig XIV. von Frankreich. Durch ihre vereinten Bemühungen kam am 18. August 1655 der Vergleich von Pignerol **) zu Stande, durch welchen die piemontesischen Waldenser, in'sbesondere in den Thälern von St. Martin, Perousa und Lucerne, zum Frieden und wenigstens zu einem formellen Rechtszustande gelangten.

Freilich wurde auch dieser Vergleich von Seiten der Herzoglichen Regierung gleich anfangs wieder vielfältig verletzt, und erst nach neuen Kämpfen die in den Jahren 1662 und 1663 statthatten brachte ein Gnadenpatent des Herzogs vom 14. September 1664 ihn zu besserer Geltung. Seitdem haben sich die Waldenser in den genannten Thälern in 15 geschlossenen Pfarrgemeinden, Pral, Rodoret, Macel, Maneille, Ville-Seiche, Pomaret, Pramol, St. Germain, Prarüstin, St. Jean, La Tour, Angrogne, Villar, Bobi und Rora, wenn auch noch immer sehr wesentlichen politischen und kirchlichen Nachtheilen unterworfen,

*) Jean Leger war am 2. Februar 1615 zu Ville-Seiche im Thale St. Martin geboren. Da er als Professor in Leyden gestorben ist, und eilf Kinder gehabt hat, so befinden sich dort ohne Zweifel noch Nachkommen von ihm; indessen waren und sind deren auch in Heidelberg, wo er als Waldenser Deputirter von 1661 auf 1662 war und viele Ehre genoß. Ein daselbst noch lebender Urenkel von ihm, der seinen Namen deutsch ausspricht, hat eine in der badischen Wochenschrift Th. I., 1807, S. 435 abgedruckte Nachricht über sein Leben, ausgezogen aus des Urgroßvaters, auch unten angeführten, Hauptwerk: Histoire générale des églises évangéliques de Piémont ou Vaudoises, Amsterdam 1680, 2 vol. in fol., verfaßt.

**) Bei Hahn, II. 712. Auch bei Dieterici, Beil. E.

doch ziemlich selbstständig erhalten. Nach Monastier zählten sie daselbst bei einer Aufnahme von 1839 noch 20394, nach Mayerhoff *) in dem Jahr 1834 — 20920 Seelen. Zu diesen kommen etwa 2000 ihrer Glaubensgenossen in Pignerol und in Turin, wo man sie bisher schweigend duldete.

Während der Vereinigung Piemonts mit Frankreich, von 1800 bis 1814, genossen die sämmtlichen daselbst befindlichen Waldenser die volle Rechtsgleichheit mit den übrigen Einwohnern des Landes, als aber durch den Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 Piemont unter die sardinische Herrschaft zurückfiel wurden sie wieder in ihr früheres beengtes Verhältniß versetzt. Einigermaßen wurde hie und da ihre Lage durch die fortgesetzten Verwendungen der protestantischen Höfe bei demjenigen von Turin, sowie durch die namhaften Unterstützungen erleichtert, die ihnen noch heute aus Preußen, England, Holland und der Schweiz zufließen. Endlich ertheilte ihnen König Karl Albert in Uebereinstimmung mit der neuen sardinischen Verfassung vom 8. Februar 1848 unter dem 17. des nämlichen Monates und Jahres einen Patentbrief **), der ihnen den Genuß aller bürgerlichen und politischen Rechte seiner übrigen Unterthanen, und in'sbesondere die Befugniß zusicherte, die Schulen innerhalb und ausserhalb der Universitäten zu besuchen, und akademische Würden zu erlangen; doch mit dem einigermaßen zweideutigen Zusatz, „daß dennoch keine Neuerung in Bezug auf die Ausübung ihres Gottesdienstes und auf die von ihnen geleiteten Schulen stattfinden solle". — Ganz neuerdings wurde in Turin, auf dem Corso, wahrscheinlich ganz oder großentheils von den dortigen Waldensern, die erste protestantische Kirche erbaut, deren feierlicher Einweihuug, am 15. Dezember 1853, nebst vielen Einwohnern der Hauptstadt und der Umgegend die Geistlichen der sämmtlichen Waldensergemeinden des Landes beiwohnten ***). Allerdings haben zwei in Turin erscheinende Zeitungen, die Campana und die Armonia, jene Feierlichkeit eine Solenne Sceleratezza und eine Menzogna genannt!

---

*) Die Waldenser in unseren Tagen, Berlin 1834. 8.

**) Bei Bender, S. 425.

***) Kölnische Zeitung vom 22. Dezember, Nr. 354.

Wir kehren zu unserer besonderen Aufgabe, zu der Darstellung der neueren Auswanderungen der Waldenser, zurück.

Die ersten Flüchtlinge dieses Namens, aus dem Thal von Lucerne, kamen im Jahr 1665, wahrscheinlich von dem oben genannten Jean Leger geführt, in geringer Anzahl nach der Pfalz, wo sie die schon ein Jahrhundert früher hier gegründeten wallonischen Kolonien (s. unten) antrafen. Sie siedelten sich in der Umgegend von Germersheim an, und erhielten von dem milden Kurfürsten Karl Ludwig ausser der Steuer-, Gewerbe- und Abzugsfreiheit ihre eigene Gemeindeverwaltung und das Recht sich ihre Geistlichen selbst zu wählen *). Oertlich getrennt scheinen sie indessen diese Selbstständigkeit schon früh verloren zu haben, und jetzt sind sie unter ihren dermaligen Landsleuten nicht mehr zu erkennen.

Nach der hierauf am 22. October 1685 erfolgten Aufhebung des Edictes von Nantes erneuerten sich die Verfolgungen der Protestanten in Frankreich, sowohl der Hugenotten als in'sbesondere auch der Waldenser, welche in Dauphiné und in dem damals noch zu Frankreich gehörenden Thale Pragelas mehrere Gemeinden bildeten. Von den letzteren wanderten noch in dem Jahr 1685 150 Familien aus Queyras unmittelbar nach Hessen-Kassel, wo sie sich zum Theil in der Stadt Hofgeismar niederließen, zum Theil 1686 das Dorf Karlsdorf erbauten (s. unten). Ihnen folgten 1686 einige tausend jener Hugenotten und Waldenser aus Dauphiné und die noch übrigen acht Waldensergemeinden aus dem Thal Pragelas. Auf ihrem Zuge in Piemont angelangt, boten sie mit den dortigen, inzwischen durch die Herzoglichen Edicte vom 31. Januar und 9. April 1686 **) gleich ihnen betroffenen Waldensern, einem gegen sie anrückenden französischen und savoyischen Heere die Stirn, aber in dem ungleichen Kampfe nicht glücklich setzten noch in dem nämlichen Jahre die aus Dauphiné und Pragelas gekommenen ihre Flucht nach Genf fort. Eben dahin wanderten in dem nächstfolgenden Jahre 1687 auch 3000, nach Weiß II. 212. 5000, der piemontesischen Waldenser, die

---

*) Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz. Heidelberg 1845, 2 Thle. 8. Th. II. S. 586.

**) M. s. den Inhalt derselben bei Dieterici a. a. O., S. 108.

auf das dringende Verlangen und unter militärischer Beihülfe Ludwig's XIV., nach den entsetzlichsten wider sie verübten Grausamkeiten endlich von dem Herzoge Victor Amadeus II. als letzte und einzige Barmherzigkeit aus ihrer blutgetränkten Heimath entlassen wurden. Von Genf mußten die einen und die anderen, da sie hier wenn auch gut aufgenommen doch in so großer Zahl keine bleibende Unterkunft finden konnten, zum größten Theil weiter ziehen, nach Bern, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, Appenzell, Glaris und Graubünden. Endlich begaben sich von hier aus die meisten der piemontesischen Waldenser nach Deutschland. Noch im Winter von 1687 auf 1688 zogen ihrer 800 in die Pfalz (zunächst nach Heidelberg, von wo aus unter anderen 272 derselben nach Mosbach und Umgegend geschickt wurden), 700 nach Württemberg, 500 nach Hessen-Kassel, eine nicht näher angegebene Anzahl nach Hessen-Darmstadt, 100 bis 150 nach Hessen-Homburg. Dann schifften sich im Sommer des Jahres 1688 in zwei Abtheilungen*) 840 der nämlichen Flüchtlinge in Basel auf dem Rheine ein, um nach Brandenburg zu wandern, wo ihnen ein eigenes Viertel der Stadt Stendal eingeräumt wurde; da sie aber hier kein genügendes Unterkommen fanden, so blieben nur ungefähr 136 von ihnen daselbst, 150 der jüngsten und kräftigsten Leute nahmen Kriegsdienste in dem Brandenburgischen Heere**), die Kranken und Schwachen wurden in den Spitälern von Berlin untergebracht, 156 fanden Aufnahme in einer Seidenfabrik zu Spandau, 303 ließen sich in Burg bei Magdeburg nieder, die übrigen in Magdeburg, Templin und Angermünde (s. unten). Ungefähr 2000 befanden sich noch in der Schweiz, besonders in Graubünden.

Doch schon in den ersten Monaten des Jahres 1688 zog, als die Franzosen in die Pfalz einfielen, ein großer Theil jener

---

*) Ein Namensverzeichniß der ersten, aus 134 Familienhäuptern und 359 Individuen bestehenden Abtheilung, gibt Dieterici a. a. O. in der Beilage P. zu S. 171. Von der zweiten Abtheilung hat er ein solches Verzeichniß nicht vorgefunden.

**) Sie bildeten eine Frei-Compagnie unter einem deutschen Hauptmann, Schmidt, zogen 1689 mit der Armee an den Rhein, und leisteten bei der damaligen Belagerung der Stadt Bonn gute Dienste.

Waldenser, die eben erst hier angelangt waren, wieder weg, und zwar zum größeren Theil nach den Fürstenthümern Ansbach und Baireuth (s. unten), wo sie im März des genannten Jahres bei den Hugenotten in Erlangen und Schwabach einstweilige Aufnahme, und auch in dem benachbarten Dorfe Münchaurach ein nothdürftiges Unterkommen fanden. Auch hier war aber ihres Bleibens nicht, und in solcher unstäten Lage stieg, obgleich sie fortwährend selbst aus Holland ansehnliche Unterstützungen erhielten, ihre Noth auf das höchste. Dessen ungeachtet giengen sie auf den Vorschlag der Generalstaaten, daß sie sich auf dem Kap der guten Hoffnung niederlassen möchten, zu welchem Ende ihnen aus dem Ertrag der in Holland für sie veranstalteten Sammlungen 39,000 Livres angewiesen werden sollten, nicht ein, und sie zogen es vor nach Hanau zurückzukehren, von wo aus sie sich, unter der Leitung ihrer Geistlichen Papon le jeune und Bonnet, zunächst in das Hessen-Darmstädtische begaben *).

Gleichzeitig mit Jenen (1688) verließen auch viele der nach dem Obigen in Württemberg Eingewanderten auch wieder dieses Land, und zogen nach der Schweiz zurück, ohne Zweifel in der Hoffnung daselbst Gelegenheit und Mittel zu der Heimkehr nach Piemont zu finden, welche Hoffnung bei allen ihren Schicksalsgefährten damals vorgeherrscht, und vielfach Zögerung bei ihrer Niederlassung in Deutschland herbeigeführt zu haben scheint. In der That hatte schon im Jahr 1687 eine nicht große Anzahl der in der Schweiz Zurückgebliebenen den Versuch gewagt nach ihrer Heimath zurückzukehren, aber ohne Führer, ohne Plan und ohne die nöthigen Mittel unternommen, war derselbe schon in Lausanne gescheitert, wo die Behörden den Durchzug verweigerten. Besser vorbereitet war ein zweiter Versuch den im Juni 1688 der berühmte Heinrich Arnaud, früher Pfarrer von St. Jean **) mit 600 bis 700 Männern zu dem nämlichen Zweck leitete, doch gelang auch dieser nicht, da die savoyischen Behörden zu früh

*) Man sehe einen Aufsatz, mit Urkunden, in Mone's badischem Archiv, Karlsruhe 1826, 8., I. 157. — und über ihre ferneren Schicksale das unten, I., C., Erzählte.

**) Ueber die Lebensumstände dieses merkwürdigen Mannes s. m. unten I, F, 9.

Kenntniß davon erhielten und am jenseitigen Ufer des Genfer See's Anstalten zur Abwehr trafen, während es den Piemontesen an hinreichenden Schiffen zur Ueberfahrt fehlte und sie deßhalb sich zur Umkehr entschließen mußten. Arnaud begab sich um weitere Unternehmungen vorzubereiten zu Wilhelm von Oranien nach Holland, der ihm dann auch Muth einsprach und ihn mit Rath und Geld unterstützte.

Hiernach unternahm im August 1689 Arnaud mit ungefähr 700 Männern, unter denen sich ohne Zweifel auch jene aus Deutschland nach der Schweiz Zurückgekehrten befanden, von hier aus seinen höchst denkwürdigen Kriegszug — la glorieuse rentrée — nach Piemont. Dieses mit eben so viel Klugheit als Muth und Beharrlichkeit ausgeführte Unternehmen gelang unter unsäglichen Mühseeligkeiten, und den heftigsten Kämpfen gegen ein Heer von 10,000 Savoyarden und 12,000 Franzosen, so vollkommen, daß 1690 der Herzog von Savoyen sich bewogen fand sein Bündniß mit Frankreich aufzugeben und mit den Waldensern Frieden zu schließen, ja sogar einen Krieg mit Frankreich zu beginnen, in welchem ihm seine wiedergewonnenen Unterthanen mit ihrer gewohnten Tapferkeit treu zur Seite standen. In feierlicher „Anerkennung dessen und in Erwägung der Verwendungen Großbritanniens und der Generalstaaten" hob er durch ein Edict vom 23. Mai 1694 diejenigen vom 31. Januar und 9. April 1686 auf, gestand „seinen getreuen Unterthanen und Religionarien in den Thälern Lucerne, Perouse und St. Martin alle ihre früheren Rechte wieder zu, und gewährte ihnen volle Religions- und Gewissensfreiheit".

Die jetzt glücklichen Dulder ließen sich hierauf wieder in ihrer Heimath nieder, wohin alsbald auch die noch in der Pfalz und in Württemberg zurückgebliebenen und mehrere von den in Brandenburg befindlichen *), nicht aber wie es scheint die in Hessen-Kassel und Hessen-Homburg angesiedelten, zurückkehrten. Die oben erwähnte, vor Bonn stehende Compagnie Waldenser, und eine

*) Von den in Brandenburg und in anderen preußischen Provinzen gebliebenen s. unten II, A.

zweite, 102 Mann starke Compagnie, welche unter einem Hauptmann Sarrasin, einem französischen Refügié, gebildet worden war und sich in Berlin befand, waren schon 1690 mit Erlaubniß des Kurfürsten Friedrich Wilhelm III. nach Piemont gezogen und fochten in dem Regiment des Obersten Cournuaud, aus französischen Refügiés bestehend, gegen die Franzosen.

Auch ungefähr 3000, nach anderen Angaben 6000, Waldenser aus den benachbarten französischen Provinzen Dauphiné, Pragelas u. s. w. kamen nach Piemont in der Hoffnung hier Glaubensfreiheit und Ruhe zu finden. Diese letzten mußten indessen, nachdem der Herzog von Savoyen am 29. August 1696 mit Frankreich Frieden geschlossen hatte, in Folge eines Herzoglichen Edicts vom 1. Juli 1698 in diesem Jahre Piemont wieder verlassen, und abermals zunächst in der Schweiz eine Zuflucht suchen. Arnaud selbst, als gebohrner französischer Unterthan, befand sich unter ihnen, mit noch mehreren ihrer Barben (Geistlichen), Moutoux, Papon, Giraud, Jourdan, Dumas und Javel. Am 30. August 1698 in Genf angekommen, begab sich Arnaud sofort an die deutschen protestantischen Höfe, wo er dann auch, namentlich in Stuttgart, Durlach, Darmstadt, Homburg, Hanau und bei den Grafen von Isenburg, die gewünschte Aufnahme fand. Drei andere Abgesandte, Jacques de Barriac, Marquis de Rochegüde und De la Grivalière, begaben sich im Jahr 1699 nach Kassel und Berlin, und erreichten auch hier ihren Zweck. Danach folgten alsbald die in der Schweiz harrenden und gründeten schon in den Jahren 1698, 1699 und 1700 eine Reihe von Niederlassungen, welche noch bestehen und unten einzeln genannt werden sollen. Manche schlossen sich vereinzelt an die in Deutschland damals schon bestehenden hugenottischen und wallonischen Gemeinden an, andere zogen weiter nach Holland und England.

Als bald darauf durch den Art. 4. des zu Utrecht am 11. April 1713 abgeschlossenen Friedens unter anderen Gebietstheilen auch das Thal von Pragelas von Frankreich an Savoyen abgetreten worden war, durften die in den Jahren 1687 und 1698 von dort nach der Schweiz, Deutschland u. s. w. geflohenen Waldenser hoffen wieder in ihre Heimath zurückkehren zu können, und daselbst als nunmehrige savoyische Unterthanen der Vortheile des

Vergleichs von Pignerol theilhaftig zu werden, aber nicht allein für sie gieng diese Hoffnung nicht in Erfüllung, sondern selbst die in dem genannten Thale sich noch verborgen aufhaltenden Waldenser erlitten neuen noch härteren Druck als den sie zuletzt unter der französischen Regierung zu tragen gehabt hatten, da die herzogliche Regierung unter dem Vorwande, daß der Vergleich von Pignerol zu einer Zeit (1655) abgeschlossen worden sei wo Pragelas noch nicht zu Savoyen gehört habe und daher auf sie keine Anwendung finde, ihnen die durch denselben für die damaligen savoyischen Waldenser stipulirte Duldung verweigerte. Vergebens legte König Friedrich Wilhelm I. von Preußen in einem an den nunmehrigen König von Sardinien *) Victor Amadeus II. erlassenen Schreiben vom 6. Januar 1725 eine dringende Verwendung für sie ein; ihre Lage wurde nicht verbessert, und so flüchteten im Jahr 1730 wieder 360 von ihnen nach der Schweiz. Ein Theil derselben blieb im Waadtlande, die übrigen begaben sich nach den württembergischen Kolonien. In dem nämlichen Jahr sahen sich noch andere 500 Waldenser, die zum Theil früher aus Frankreich nach Piemont geflohen, zum Theil hier unter den ehemaligen Bedrängnissen vor dem Vergleich von Pignerol katholisch geworden, nunmehr aber wieder zu ihrem alten Glauben zurückgekehrt waren, genöthigt auszuwandern. Sie zogen nach Genf, über ihre ferneren Schicksale aber fehlen uns die Nachrichten. Vielleicht sind es die mehr als 400 Flüchtlinge aus dem Thale Pragelas und den anderen, welche nach Hahn, II. 213., nach 1730 nach Holland auswanderten und in den dortigen wallonischen Gemeinden untergebracht wurden.

In Deutschland haben sich die Waldenser — abgesehen von denen welche vereinzelt in den hugenottischen Gemeinden in Brandenburg und in Hessen-Kassel, namentlich in der Hauptstadt Kassel selbst und in Karlshafen, Aufnahme fanden — in größeren Kolonien an den nachbenannten Orten niedergelassen.

*) Herzog Victor Amadeus hatte durch den Utrechter Frieden, 1713, das Königreich Sicilien erworben und danach die Königliche Würde angenommen, im Jahr 1729 aber hatte er in Folge der Quadrupelallianz von 1718 Sicilien gegen Sardinien vertauscht.

## A. In den Preußischen Staaten.

1) Nach dem oben erzählten zogen im Jahr 1688 von den in dem vorhergegangenen Jahre nach der Schweiz ausgewanderten 3000 piemontesischen Waldensern 840 nach **Stendal** in der Altmark, jetzt Kreishauptort in dem Regierungsbezirk Magdeburg; da aber bei den beschränkten Hülfsmitteln dieser damals kaum 2000 Seelen zählenden Stadt ihr Unterkommen Schwierigkeiten fand, blieben davon nur 136 hier zurück, welche nichtsdestoweniger ein eigenes Gericht und eine Kirche erhielten. Wie gut die Wahl des Kurfürsten getroffen war, beweist das rasche Aufblühen der Stadt, welche in den 1780r Jahren schon 4500, im Jahr 1821 5552 Einwohner hatte, und deren Bevölkerung, jetzt ohne Zweifel über 6000 Seelen, bei einem sehr ansehnlichen Gewerbebetrieb sich zu einem bedeutenden Wohlstand erhoben hat.

2) Dreihundert und drei jener Einwanderer begaben sich damals von Stendal nach der Stadt **Burg** an der Ihle, in dem Regierungsbezirk Magdeburg (s. oben S. 17.). Ihre Nachkommen bilden in dieser jetzt über 10,000 Einwohner zählenden Stadt, wo sich ausser der waldensischen und der hugenottischen (s. unten II. 23.) auch eine pfälzische, das heißt wallonische Kolonie befinden soll, noch heute eine eigene Gemeinde.

3) Andere 156 derselben Waldenser zogen in jenem Jahre von Stendal nach **Spandau**. Sie bildeten daselbst anfänglich eine eigene Gemeinde, die dortige reformirte Kirche wurde ihnen zum abwechselnden Gebrauch eingeräumt und im November 1688 erhielten sie auch einen Prediger, Pierre Baile, und einen Schullehrer, François Bresse; in den Jahren 1690 bis 1694 scheinen sie aber beinahe alle nach Piemont zurückgekehrt zu sein.

Das nämliche gilt von den damals von Stendal nach **Angermünde** übergesiedelten Waldensern.

Von den wenigen derselben, welche gleichzeitig nach **Magdeburg** wanderten, sehe man unten II, 24.

Der zu der nämlichen Zeit von Stendal nach **Templin** gezogenen, deren wahrscheinlich auch nur wenige waren, findet sich gar keine weitere Erwähnung.

**Dieterici** gibt in seinem oben angeführten Werke, S. 293.,

aus den handschriftlichen Kolonielisten vom Jahr 1700 ein Verzeichniß von 25 Waldenserfamilien aus Piemont, welche sich zu jener Zeit in den hugenottischen Kolonien in Preußen befanden, nämlich in:

a) Berlin, 6 Familien, Bernard (veuve), Berthelot (porteur de chaise), Du Val, Fouquet, Héritier (veuve), Pron.

b) Angermünde, 1, Parise (planteur de tabac).

c) Spandau, 1, Bugardi (Claude).

d) Stendal, 7, Bernard, Bonin, Bourlot, Coisson, Guyot, Paster, Rapon.

e) Burg, 1, Bonin.

f) Magdeburg, 5, Bonnet, Rivole, Saint-Croix, Talemont, Talmon.

g) Halle, 2, Bonin, Rozan.

h) Wesel, 1, Didier (David).

i) Königsberg, 1, Piffard.

## B. In den Hessen-Kasselischen Landen.

Hieher kamen gegen das Ende des Jahres 1685, gleichzeitig mit hugenottischen Flüchtlingen aus Frankreich von denen weiter unten die Rede sein wird, die ersten Waldenser aus Piemont (s. oben S. 17.), welche ihr Prediger David Clément aus dem Thale Pragelas und der Gegend von Queiras über Genf und Schaffhausen hierher führte, nachdem Landgraf Karl am 11. April des nämlichen Jahres, also schon vor der Widerrufung des Edictes von Nantes, durch eine „Freiheits-Concession und Begnadigung *)" ihnen und den Hugenotten unter vortheilhaften Bedingungen die Aufnahme zugesagt hatte. Andere folgten in den Jahren 1698 und 1699 (S. 20.).

Eine bei Hahn a. a. O., S. 243., angeführte „Handschriftliche Notiz", deren Quelle aber nicht angegeben ist, sagt allerdings:

> „Je ne sache pas qu'il y ait jamais eu des Colonies Vaudoises dans l'ancien Landgraviat de Hesse-Cassel; seulement quelques familles vaudoises furent accueillies

---

*) Sammlung Hessischer Landesordnungen Th. 3. S. 289.

dans la Communauté Wallone de Hanau (fondée en 1590 —1600) et je pense aussi dans les Communautés réfugiées françaises de Marbourg et environs (Louisendorf, Schwabendorf, Todtenhausen) puis dans celle de Cassel même"; wir halten aber diese Angaben nicht für richtig. Hahn selbst nennt, S. 7., Nauheim in der Landgrafschaft Hessen-Kassel als Waldenser-Kolonie.

Auch Weiß, I. 243 u. f., erwähnt unter den um die angegebene Zeit in Hessen eingezogenen Religionsflüchtlingen der Waldenser nur beiläufig, da er sich überhaupt beinahe nur mit den französischen Hugenotten beschäftigt; doch führt er, S. 245., an, daß einige tausend Waldenser sieben kleine Niederlassungen in Hessen gegründet hätten, und im zweiten Theil seines Werkes, S. 194., spricht er von mehreren hundert Flüchtlingen, welche der Herzog von Savoyen nach dem Ryswiker Frieden, 1697, aus Piemont, also Waldenser, vertrieben habe, und welche 1698 aus der Schweiz nach Hessen und nach der Pfalz befördert worden seien. Er hat seine Nachrichten über die Religionsflüchtlinge in Hessen größtentheils oder vielleicht nur allein von der französischen Gesandtschaft in Kassel erhalten (I. 244.), und diese scheint die Waldenser eben so wenig genugsam von den Hugenotten unterschieden zu haben, als der ebendaselbst S. 245. von ihm angeführte Gewährsmann aus Friedrichsdorf im Hessen-Homburgischen, einer erwiesenermaßen ursprünglich nur von Waldensern gegründeten Kolonie. Wenn er hiernächst, II. 244., von den französischen Religionsflüchtlingen im Allgemeinen rühmt, daß sie in Hessen zuerst die Kartoffeln, die künstlichen Wiesen oder den Kleebau, und die welschen Hühner, so wie auch den Bergbau auf Steinkohlen betrieben hätten, so gilt dieß ohne Zweifel gerade auch von den Waldensern, die sich überall beinahe nur dem Landbau widmeten, und von denen wir namentlich mit Bestimmtheit wissen (s. unten F. 9.), daß sie gleich zu Anfang des 18. Jahrhunderts die bis dahin in Deutschland unbekannten Kartoffeln, welche sie im Jahr 1650 in Piemont aus England erhalten hatten, von dort nach Württemberg verpflanzt haben.

Wir glauben also annehmen zu dürfen, daß die Waldenser aus Piemont und den benachbarten französischen Provinzen in

den Hessen-Kasselischen Landen, zum wenigsten ursprünglich, die folgenden Niederlassungen gegründet haben:

1) In der Stadt Hofgeismar in Niederhessen. Die vorhin erwähnten, von dem Pfarrer David Clément geführten Waldenser, kamen, 150 an der Zahl, zunächst nach Hofgeismar, einem ansehnlichen Städtchen fünf Stunden von Kassel, im Jahr 1835 ausser 34 Katholiken und 243 Juden 3005 evangelische Einwohner zählend, welche zwei Kirchengemeinden, die Altstädter und Neustädter, bilden. Nur wenige jener Einwanderer blieben indessen hier, denen gestattet wurde ihren Gottesdienst in der Neustädter Kirche zu halten, sie hatten aber keinen eigenen Pfarrer, sondern einer der benachbarten waldenser Geistlichen, anfänglich der von Karlsdorf später derjenige von Kelze (s. unten), predigte abwechselnd bei ihnen. Im Jahr 1785 waren ihrer nur noch 9 Familien und 1822 wurden diese nach der Lage ihrer Wohnungen unter die beiden evangelischen Gemeinden der Stadt vertheilt, so daß sie seitdem sich unter der Mehrzahl derselben verloren haben.

Von den übrigen der erwähnten Ankömmlinge zogen einige sogleich weiter nach Brandenburg, mehrere andere ließen sich in den benachbarten Dörfern Sielen und Hünen nieder, jedoch ohne sich von der Gemeinde von Hofgeismar zu trennen, 33 Familien endlich, zu denen 1692 noch 2 und 1695 fernere 5 neu angelangte Familien hinzukamen, legten 1686 mit Unterstützung des Landgrafen

2) eine kleine Stunde von Hofgeismar, an einer Stelle wo vor Alters ein eingegangenes Dorf Gauzheim gestanden haben soll, die selbstständige Kolonie Karlsdorf an. Dieses ist die älteste Pfarrgemeinde der Religionsflüchtlinge in Hessen. Der oben genannte David Clément war ihr und ihres vorerwähnten Filial's Hofgeismar erster Seelsorger, als aber bald darauf Kelze und Schöneberg (s. S. 27.) angelegt waren, wurde demselben Kelze mit Hofgeismar zugetheilt und Karlsdorf und Schöneberg erhielten einen anderen gemeinschaftlichen Pfarrer, bis 1739 diese letzte Verbindung auch wieder aufgehoben, Karlsdorf mit Mariendorf und Immenhausen (s. S. 26.), Schöneberg mit Kelze und Hofgeismar vereinigt wurden. Mehrere Waldenser welche sich mittlerweile in der Stadt Grebenstein und in Hombressen

niedergelassen hatten hielten sich gleichfalls zu der Kirche in Karlsdorf. Diese Kirche wurde, mit einem Pfarrhause, im Jahr 1704 erbaut.

Gegen das Ende des Jahres 1685 hatten auch die Prediger Pierre Clément, Jean Tolozan und Antoine Goubeau eine Anzahl waldensischer und hugenottischer Auswanderer aus der Landschaft Embrunois im Delphinat und aus dem Thale Pragelas nach Kassel geleitet, wo sie am 22. März 1686 eintrafen. Ob einige von ihnen dort blieben, ist nicht bekannt, jedenfalls aber wurden die meisten derselben zunächst

3) nach Immenhausen, einem 2¼ Stunden von Hofgeismar gelegenen Städtchen, gewiesen, wo sie ein Jahr lang auf Kosten des Landgrafen unterhalten wurden und wo auch mehrere sich niederließen, mit denen sich 1699 noch 4 Familien neuer Ankömmlinge vereinigten. Die größere Zahl legte 1687

4) am Reinhardswald zwischen Immen- und Udenhausen das Dorf Mariendorf an, nach des Landgrafen Karl Gemahlin also benannt. Diese Gemeinde blieb mit den Ansiedlern zu Immenhausen in kirchlicher Verbindung, so daß der Gottesdienst abwechselnd an beiden Orten, in Immenhausen in der dortigen deutsch-reformirten Kirche, gehalten wurde bis zwischen 1701 und 1705 eine eigene Kirche mit einem Pfarrhause in Mariendorf gebaut und am 9. Juni 1710 eingeweiht wurde. Im Jahr 1739 wurde, wie schon oben bei 2 erwähnt worden ist, die Gemeinde Mariendorf nebst derjenigen zu Immenhausen mit Karlsdorf vereinigt und seitdem wohnt der gemeinschaftliche Pfarrer an dem letzteren Orte. 1835 zählte Mariendorf 342 evangelische Einwohner.

5) In der Stadt Wolfhagen, 6 Stunden von Kassel, ließen sich 1686 einige aus dem Delphinate durch die Schweiz nach Deutschland gekommene waldensische Familien nieder, mit denen sich 1699 noch mehrere andere neu angekommene französische Waldenser vereinigten, so daß 1701 in Wolfhagen und in dem benachbarten Dorfe Ippinghausen sich 39 Familien Waldenser befanden. Dieselben hielten ihren Gottesdienst in der deutsch-reformirten Stadtkirche, bis 1774 die in dem nahen Leckringhausen (s. unten Nr. 8.) angesiedelten Waldenser sich eine eigene

Kirche erbaut hatten, welche nun auch jene besuchten. In der Kirche zu Wolfhagen wurde nichtsdestoweniger noch viermal im Jahr französisch gepredigt, auch dieß hat aber 1815 aufgehört, und in der Folge der Zeit hat die Gemeinde so sehr abgenommen, daß 1835 der Pfarrer von Leckringhausen nur noch bei 2 Familien in Wolfhagen die Ministerialhandlungen zu verrichten hatte.

In den bis jetzt genannten fünf Niederlassungen vertheilten sich die waldensischen Einwanderer aus Piemont aus den Jahren 1685 und 1686. Eine zweite Gruppe bilden diejenigen französischen Waldenser, welche aus der großen Anzahl der durch das oben angeführte Edict des Herzogs von Savoyen vom 1. Juli 1698 aus ihrer einstweiligen Zuflucht in Piemont wieder vertrieben wurden und 1698 und 1699 in Hessen-Kassel einwanderten. Sie gründeten zuerst

6) das Dorf Schöneberg, dem Namen einer alten in der Gegend von Hofgeismar gelegen gewesenen Herrschaft. Die Kirche daselbst wurde im Jahr 1706 durch den Pfarrer Jean Le Fevre eingeweiht; später, von 1739 an, versah der Pfarrer von Kelze und Hofgeismar auch hier den Gottesdienst. Die französischen Einwohner bildeten ursprünglich 11 Familien, zu denen in der Folge ungefähr eine gleiche Anzahl Deutsche hinzukamen; 1835 hatte der Ort im Ganzen 240 evangelische Einwohner und seit 1821 ist er, da sich die Waldenser den Deutschen näher angeschlossen hatten, ein Filial der deutsch-reformirten altstädter Gemeinde in Hofgeismar.

Unmittelbar nach der Anlage von Schöneberg erbauten im Jahr 1700

7) 30 andere Familien das Dorf Kelze, nahe bei Schöneberg, auf einer Oede wo ehemals das Dorf Oberkelze gestanden hatte. Seine 1709 fertig gewordene Kirche weihte der Pfarrer David Clément ein, welcher auch, wie oben bei 2 erwähnt ist, ihr und der Waldensergemeinde zu Hofgeismar gemeinschaftlicher Seelsorger wurde. Im Jahr 1821 wurde auch Kelze ein Filial der deutsch-reformirten altstädter Gemeinde zu Hofgeismar; 1835 zählte es 232 Einwohner.

8) In dem Jahr 1699 gründeten 14 Familien aus Dauphiné und Vivarais unter der Leitung des Pfarrers Borel auf

der Gemarkung der Stadt Wolfhagen das Dorf Leckringhausen. Die Strumpfweberei mehr als den Ackerbau treibend blieben sie mit ihren gleichzeitig in der Stadt Wolfhagen aufgenommenen Gefährten in naher Verbindung, so daß abwechselnd in der Stadtkirche zu Wolfhagen (s. oben) und in einem Privathause zu Leckringhausen waldensischer Gottesdienst in französischer Sprache gehalten wurde. Erst im Jahr 1774 ward eine von der Gemeinde Leckringhausen erbaute Kirche vollendet und diese seitdem auch von den Gemeindegliedern zu Wolfhagen vorzugsweise besucht. Da übrigens die Kenntniß der französischen Sprache sich unter den Einwohnern nach und nach verloren hat, so wird in derselben seit 1824 deutsch gepredigt.

9) Nach der Stadt Treysa, südlich von Kassel, an der Schwalm, 1835 mit 2330 evangelischen, 6 katholischen und 111 jüdischen Einwohnern, kamen von den mehrgedachten Einwanderern im Jahr 1699 hundert Familien, größtentheils Fabrikanten aus Languedoc, da sie aber hier kein rechtes Fortkommen fanden, so blieben nur wenige Familien, während

10) ihrer etliche und zwanzig eine halbe Stunde von Treysa das Dorf Frankenhayn anlegten. Dieselben hielten anfangs ihren Gottesdienst in der Hospitalkirche zu Treysa gemeinschaftlich mit ihren dort gebliebenen Landsleuten. Von 1746 bis 1755 erbauten sie, auch gemeinschaftlich mit jenen, eine eigene Kirche in Frankenhayn, bei welcher damals ein Herr Pouget und 1785 ein Herr Suchier als Pfarrer angestellt waren. Seit 1800 wurde abwechselnd deutsch und französisch gepredigt, seit 1826 wird der Gottesdienst bloß in deutscher Sprache gehalten. Seit 1810 hat die Gemeinde keinen eigenen Pfarrer mehr, sondern es ist die Pfarrei einem der Geistlichen von Treysa übertragen. 1835 zählte sie 223 Einwohner.

11) Mehrere andere Familien von den Einwanderern des Jahres 1699 hatten sich anfangs in den Städten Hersfeld und Vach niedergelassen; nur wenige blieben aber daselbst, die meisten, ihrer 16 Familien, erbauten im Jahr 1709 auf der Spitze eines Berges bei Friedewald, in dem gleichnamigen niederhessischen Amte, das Dorf Gethsemane (Math. 26, 36,) oder Götzmann, mit einer eigenen Kirche. Sie blieben mit den Waldensern zu Vach

in Verbindung und hatten früher mit diesen zwei französische Prediger, als aber der letzte derselben sein Amt niederlegte wurde der Pfarrer zu Philippsthal mit dem französischen Gottesdienst in Gethsemane beauftragt. Später wurde die Gemeinde dem Pfarrer von Hilmes als Vicariat zugetheilt, und so hat seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts der Gebrauch der französischen Sprache bei dem Gottesdienste sich auch hier verloren, wenn man gleich sonst von den Einwohnern sagt, daß sie ihren Volkscharacter durch Sprache und Sitten mehr als die meisten anderen hessischen Kolonien bewahrt hätten. Im Jahr 1835 betrug ihre Zahl 184.

12) Schon 1685 hatten sich mehrere von den ersten in Hessen-Kassel eingewanderten Waldensern, unter ihnen auch wohl einige Hugenotten, zu Helmarshausen in Niederhessen angesiedelt, es scheinen aber ihrer nur wenige gewesen zu sein, und auch diese sich nicht lange selbstständig erhalten zu haben. Bei der von dem Pfarrer Borel und den Anführern Portail und Jouvenal geleiteten Einwanderung von 1699 folgte eine größere Anzahl und diese unternahmen mit jenen im Jahr 1700

13) in der Zahl von ungefähr 66 Familien den Bau der Stadt Sieburg, die später den Namen Karlshafen erhielt, am Einfluß der Diemel in die Weser. Dieses Städtchen, welches im Jahr 1835 1369 ev., 20 kath. und 16 jüd., aber zum größeren Theil deutsche Einwohner zählte, ist durchaus massiv und regelmäßig gebaut, betreibt einige Strumpf- und Hutfabriken, ein ziemlich bedeutendes Salzwerk, ein Blaufarbenwerk und einige Schifffahrt. Im Jahr 1707 bildete sich neben der französischen auch eine deutsch-reformirte und 1717 eine lutherische Gemeinde. Französischer Prediger war 1785 ein Herr Suchier. Im Jahr 1825 wurde der besondere Gottesdienst in der französischen Gemeinde aufgehoben, und dieselbe, doch mit abgesondertem Kirchenvermögen, mit der deutsch-reformirten vereinigt.

Endlich gründeten

14) im Jahr 1700 vierzehn Familien der nämlichen Einwanderer von 1699 die Kolonie St. Ottilie in einem Thale 3½ Stunde von Kassel. Diese Niederlassung kam aber bald sehr in Abnahme, so daß schon im Jahr 1785 neben 16 daselbst ein-

gezogenen deutschen Familien nur noch wenige französische übrig waren. Anfänglich hatten sich die letzteren zu der deutsch-reformirten Gemeinde des nahen Eschenstruth gehalten, bis sie im Jahr 1732 der französischen Kirche in Kassel beigegeben wurden; doch erst 1827 kam ihre Trennung von Eschenstruth völlig zu Stande und die Kolonie wurde ein Filial der französischen Kirche zu Kassel. 1835 hatte der Ort überhaupt 164 evangelische Einwohner.

Ausser den hier genannten Niederlassungen, welche sämmtlich von solchen Waldensern gegründet wurden die in den Jahren 1685 bis 1700 unmittelbar aus ihrer Heimath durch die Schweiz nach Hessen-Kassel gekommen waren, siedelten später noch mehrere in der nämlichen Periode in andere deutsche Länder Eingewanderte hieher über und errichteten die nachbenannten Kolonien:

15) Todenhausen, oder eigentlich Französisch-Todenhausen, unweit Marburg, an ein älteres deutsches Dorf gleichen Namens angebaut. Die Bewohner dieser Kolonie hatten sich früher im Württembergischen und Baden-Durlachischen niedergelassen, kamen aber, wahrscheinlich wegen Uneinigkeit mit dem lutherischen Kirchenregiment in Württemberg, 1719 mit 40 Familien von da nach Hessen. Man gab ihnen 1720 einen damals öden Theil der Gegend von Todenhausen zum Anbau, wo aber nur die Hälfte von ihnen ihren bleibenden Unterhalt fand, so daß von 1753 bis 1754 zwanzig, nach anderen Nachrichten dreizehn, Familien nach Wiesenfeld (s. unten II, F, 8.) versetzt wurden. In Todenhausen baute man seit 1744 an einer Kirche die aber erst 1755 vollendet war. Von 1723 bis 1731 war ein Schweizer, Place, hier Pfarrer. Nachdem die Gemeinde verschiedentlich mit Schwabendorf, Marburg und Wiesenfeld vereinigt war, wurde sie 1820 dem Oberpfarrer zu Wetter übergeben. Seitdem ist die deutsche Sprache bei dem Unterrichte der Kinder, bei den Predigten und in den Kirchenbüchern eingeführt, nur der Gesang blieb noch längere Zeit französisch.

16) Gewissensruh. Andere zwölf Familien Waldenser aus den Thälern Pragelas und Perouse, welche seit 1699 im Württembergischen waren, folgten jenen in Todenhausen angesie-

delten im Jahr 1722. Auf ihr Ansuchen überließ man ihnen die Stelle wo jetzt das genannte, von ihnen erbaute Dorf liegt zum Rotten, und auch das nöthige Holz zu dem Bau ihrer Häuser. Den 1. August 1779 wurde ihre Kirche eingeweiht, doch war die Gemeinde von Anfang an ein Filial der französischen Kirche zu Karlshafen, wurde aber als solches 1825 der deutsch-reformirten Gemeinde Lippoldsberg zugetheilt. 1835 zählte sie 116 Einwohner.

Ganz ebenso verhält es sich

17) mit dem zu derselben Zeit von ungefähr eben so vielen waldensischen Familien angelegten Dorf Gottestreu nahe bei Gewissensruh, doch besitzt Gottestreu keine eigene Kirche. Der Prediger von Karlshafen versah hier wie in Gewissensruh den Gottesdienst, bis 1825 die Gemeinde Gottestreu mit der deutsch-reformirten Gemeinde Oedelsheim als Filial verbunden wurde. 1835 bestand sie aus 163 Einwohnern.

Dieses sind die Waldenser-Kolonien in Hessen-Kassel. Einige Waldenser haben sich bei ihrer Einwanderung auch in der Stadt Kassel und in mehreren anderen hessenkasselischen Orten niedergelassen, dort haben sie sich aber unter den daselbst ansässigen Hugenotten, von denen weiter unten die Rede sein wird, verloren. Umgekehrt befanden sich unter den Gründern der vorgenannten Kolonien auch manche Hugenotten, woher es kömmt, daß eben so wie die oben angeführte landgräfliche Verordnung von 1685 so auch die älteren und neueren historischen Nachrichten die der Mehrzahl nach waldensischen Kolonien von denen in welchen die Hugenotten überwogen nicht sorgfältig unterschieden haben, und auf diese Weise mehrere Niederlassungen, namentlich zu Hofgeismar, Sielen, Hünen, Karlsdorf, Immenhausen und Mariendorf, hugenottische genannt werden, welche wir nach der Herkunft ihrer Gründer, da in'sbesondere auch aus den an Piemont angränzenden französischen Provinzen viele Waldenser nach Deutschland gekommen sind, nach der Verbindung derselben mit anderen Einwanderern und nach der Verwandtschaft der Namen, den waldensischen beizählen zu müssen geglaubt haben. Nur genaue Untersuchungen an Ort und Stelle dürften zu einer sicheren Unterscheidung zwischen den Einen und den Anderen führen.

Man sehe im übrigen die unten bei II. 8. angeführten Werke von Casparson, Engelhardt und Bach.

C. Nach Hessen-Darmstadt

kamen zuerst in den Jahren 1688 und 1689 aus der Pfalz, theils unmittelbar, theils aus Ansbach und Baireuth, wohin sie kurz vorher aus der Pfalz geflohen waren (s. oben S. 18.), mehrere waldensische Familien, die sich auf dem Michelfelde zwischen Arheilgen und Messel niederließen. Landgraf Ernst Ludwig hatte ihnen hier einige tausend Morgen ihm selbst gehörenden Landes überlassen, dennoch aber hatte diese Ansiedelung keinen Bestand, denn die neueren Karten zeigen an der genannten Stelle keine Ortschaft, und es verlegt auch Monastier die fragliche Kolonie in das große Dorf Arheilgen, eine Stunde von Darmstadt auf der Straße nach Frankfurt. Jedenfalls zog die Mehrzahl jener Wanderer schon 1688 mit dem Pfarrer Papon le jeune nach Nidda und Umgegend, und von da nach kurzer Rast zum Theil nach Walddorf (s. u. Nr. 2.), zum Theil nach der Schweiz um sich mit den gleichzeitig aus Württemberg dahin zurückgekehrten Waldensern (s. o. S. 19.) dem Kriegeszuge Arnaud's nach Piemont anzuschließen. Einige müssen noch in Arheilgen geblieben sein, da von hier aus am 1. Januar 1700 ein Waldenser Pfarrer Moutoux und die Gemeindeältesten Estienne Roux, Jacques Ayasse, Jean Don und andere eine Bitte um Verbesserung ihrer Lage an den Landgrafen erließen. Dieselbe mag wohl keinen Erfolg gehabt haben, und so zogen wahrscheinlich auch diese Waldenser, von denen sich in Arheilgen jetzt keine Spur mehr findet, um jene Zeit wieder von dort weg, vielleicht nach Holland.

Im Februar 1699 kamen wieder 300 waldensische Familien, von einem Capitaine David von Calmetz geführt aus der Schweiz in das Hessen-Darmstädtische, denen, so wie den von der Einwanderung des Jahres 1688 vielleicht noch übrigen, Landgraf Ernst Ludwig in einer Deklaration vom 22. April 1699 sehr ausgedehnte Vorrechte verlieh. Sie verweilten zunächst in der Gegend zwischen Mörfelden *), Rüsselsheim und Kelsterbach, aber

*) Am 30. Dezember 1709 baten die „Chefs de la Collognie de Merfelde“

bald zog ein Theil von ihnen weiter nach Holland, namentlich zwei Brüder Guyot, Philippe Friquet, François Grysard und Jacques Felippon, nach Utrecht, andere nach England und zwar in'sbesondere nach London und Manchester, endlich auch mehrere nach Berlin und Umgegend. Sie wurden überall unter die schon daselbst bestehenden wallonischen und französischen Gemeinden vertheilt. Die in Hessen-Darmstadt zurückgebliebenen ungefähr 80 Familien, von der Regierung vielfach unterstützt, versuchten zuerst die Gründung einer Kolonie zwischen Raunheim am Main und dem Märkerwalde um den sogenannten Neuen Hof, wo früher ein Dorf Seilfurt gestanden hatte, und wo viele Ländereien seit dem dreißigjährigen Kriege wüst liegen geblieben waren; sie fanden indessen hier so viele Schwierigkeiten, daß ein Theil von ihnen mit Erlaubniß des Landgrafen nach Kelsterbach zog und daselbst in unmittelbarer Verbindung mit diesem Dorfe

1) Neu-Kelsterbach erbaute; andere ungefähr 15 Familien (mehrere Namen derselben giebt Bender, S. 349 in der Note, an)

2) zwischen Mörfelden und den sogenannten Gundhöfen die Kolonie Walddorf*) anlegten, deren erster Pfarrer, bis 1714, Papon (s. oben S. 20.) war, und wo, beiläufig bemerkt, die französische Sprache bei dem Gottesdienst erst in dem Jahr 1815 außer Gebrauch gekommen ist.

Noch andere zogen nach dem Odenwald und gründeten dort in dem Oberamte Lichtenberg, auf den in dem dreißigjährigen

---

den Markgrafen von Baden-Durlach um Aufnahme ihrer ungefähr 20 Familien unter die zu „Vohesback, Mouchelbach et Kleinstinback“ eingewanderten „leurs parans et connaissans“ und zwar „dans Landroit nommé Steigny étant au milieu de leurs parans“. Diesem Gesuch scheint aber nicht oder doch nicht nach den Wünschen der Bittsteller entsprochen worden zu sein.

*) Monastier verlegt diesen Ort unrichtiger Weise in die „ancienne principauté d'Isembourg“.

Nach Hahn, II. 241., bestand die Kolonie Walddorf, früher „Die Hütten“ genannt und jetzt noch ein kleines und armes Dorf, im Jahr 1715 aus nur 15 Familien, worunter die Namen Aliaud, Bonni, Chatteleine, Elmson, Gaide, Jot, Kutande, Perse, Revier, Sisane, Tonsat und Trom.

Kriege ganz herabgekommenen herrschaftlichen Gütern Rohrbach, Wembach und Hahn, zwei Kolonien, und zwar

3) 25 Familien bei dem Hofe Rohrbach, und

4) 23 Familien auf den eine Viertelstunde von da und von einander entfernten Höfen Wembach und Hahn *).

Die unter Num. 3 und 4 genannten zwei oder eigentlich drei Niederlassungen bildeten zusammen eine Gemeinde, mit einer in Rohrbach von ihnen erbauten Kirche, bei welcher der erste Geistliche Jacques Moutour aus dem Thale Pragelas war. Sie trieben ausser dem Ackerbau besonders die Strumpfweberei, für welche sie sich in Mainz, Frankfurt, Hanau, Heidelberg und Mannheim guten Absatz zu verschaffen wußten.

Die unter Num. 1 genannte Kolonie Neu-Kelsterbach hat nicht lange bestanden, da die meisten der dortigen Waldenser bald diesen Ort wieder verließen und nach Walddorf und Friedrichsdorf (im Hessen-Homburgischen, s. unten) zogen.

### D. In der Landgrafschaft Hessen-Homburg

befinden sich zwei waldensische Kolonien:

1) Friedrichsdorf **), eine kleine Stunde nordwärts von der Residenzstadt Homburg vor der Höhe. Landgraf Friedrich II. mit dem silbernen Bein, der Held von Fehrbellin, hatte schon früher, ohne Zweifel nach dem Beispiel seines Kriegsherrn, des „großen Kurfürsten" Friedrich Wilhelm von Brandenburg, in

---

*) Hahn sagt, II. 241: Ungefähr um dieselbe Zeit wie in Isenburg ließen sich durch die Vermittlung des holländischen Gesandten Valkenier eine Anzahl von Waldensern im Oberamt Lichtenberg nieder. Im Jahr 1820 befanden sich 53 Familien mit 243 Seelen in Rohrbach, 38 Familien mit 180 Seelen in Wembach und 14 Familien mit 73 Seelen in Hahn; darunter die Namen Bergoind, Bermond, Bert, Bertalott, Bonin, Borel, Contandin, Flott, de Fund, Gaidou, Griott, Guiott, Helaine, Jayme, Lainé, Lantelme, May, Pactre, Perron, Pra und Rambaud.

**) Nach Hahn, II. 242., wären Friedrichsdorf und Dornholzhausen keine waldensischen sondern französische, d. h. hugenottische Kolonien; wir halten aber unsere Darstellung für richtig.

Man s. a. Weiß, I. 244. Schlözer's Briefwechsel X. 17. und Dess. Staatsanzeigen I. 332.

seiner eben genannten Residenz eine Gemeinde von Hugenotten aufgenommen, von der weiter unten die Rede sein wird, als nach der ersten Auswanderung der Waldenser, im Jahr 1686, einer ihrer Prediger und Kriegshauptleute, Daniel Martin, sich aus der Schweiz mit der Bitte um gleiche Gunst an ihn wandte. Der Landgraf erließ hierauf unter dem 3/13. März 1687 einen in Schlözer's Briefwechsel, Thl. X. S. 17., abgedruckten Offenen Brief „an alle und jede zu der evangelisch-reformirten Religion sich Bekennende", worin er dieselben unter der Zusicherung namhafter Vortheile zur Niederlassung in seinen Landen einlud. Diesem Rufe folgten sofort 27 Familien von den in der Schweiz sich aufhaltenden Waldensern, zu denen in der Folge noch ungefähr eben so viele Familien unmittelbar aus den französischen Provinzen Languedoc, Dauphiné, Champagne und Picardie, hinzukamen *). Man wies ihnen zu einer eigenen Nieder-

*) Ein in den Acten der Regierung zu Homburg, die Erbauung des französischen Dorfes Friedrichsdorf betr., Vol. I. Fasc. 1., befindliches Verzeichniß vom 11. März 1702 enthält die Namen der damaligen Familienhäupter des Ortes, 50 an der Zahl, von denen nach einem Regierungserlaß vom 11. Juni 1705 die ersten 27 (bis einschl. Roux) diejenigen der oben erwähnten ersten Ansiedler sind; es waren: Achard, Tapetenmacher aus Estableau en Dauphiné, Blanboy oder Blambois, Wollenweber aus Chervé en Champagne, Bonnemain, Bauer, Bonnemain, veuve Jacques, Bäuerin, Bondemon, Leinweber aus Bohin en Picardie, Bondemon, veuve, Bäuerin, Boutemy oder Boutemie, Leinweber aus Verviers en Picardie, Boutemy, Abrah., ebenso, Boutemy, Moyse, Bauer, Breunet oder Brunet, aus Pourrière im Thal Pragelas, Bauer, Breunet, veuve Madelaine, Bäuerin, Busquet, Leinweber, Chérigaut, Bauer aus Chervé en Champagne, Fabre, Bauer aus Taverne en Provence, Fabre, Denis, Bauer aus St. Hippolyte en Languedoc, Figerol oder Feilquerolle, Bauer, Lanfocque, ein Deutscher, wahrscheinlich Landvogt, welcher bei der Gründung von Friedrichsdorf als Ziegelbäcker von Seulberg dahin zog, Le Faux, Leinweber aus Gouloir en Picardie, Malsa oder Malsac, Bauer und Pflasterer, Maret, Bauer, Moillet, Choltus (Schultheiß), Hutmacher, Paget, Schullehrer und Wattenmacher, Passet, Bauer, Rosiguol, Bauer und Hutmacher, Rousselet, Bauer aus Pernière bei Soissons en Isle de France, Schönborn, Zimmermann, Roux, Bauer; Apy, Spitzenhändler, Bernard, Bauer, Boucher, Bauer, Cheppe oder Schöpf, Bauer, Corte, Bauer und Wollenweber, Datz, Wollenweber, Ferier, Spitzenhändler, Goubard oder Agombard, Bauer und Hutmacher aus Bohin en Picardie, Grenier, Strumpfstricker, Gruot, Weberkämmemacher, L'Abbas oder Labare, Leinweber, L'Abbé, Bauer und Zimmermann aus Bohin en Picardie, Lapise oder Lavise,

lassung die oben bezeichnete Stelle an, wo sie, durch Geldbeiträge aus der Nähe und Ferne unterstützt, das anfangs kleine Dorf erbauten, dem sie den Namen ihres fürstlichen Beschützers und Wohlthäters beilegten. Im Jahr 1693 hatten sie daselbst 30 Häuser, und im Jahr 1717, bis wohin der Fürstliche Oberhofprediger Peter Richier zu Homburg ihnen seinen geistlichen Beistand lieh, erhielten sie ihren ersten eigenen Prediger, Peter Burkard aus Biel in der Schweiz.

Bis zu dieser Zeit war die Kolonie eine ausschließend Waldensische und die Einwohner betrieben nach der Landesweise ihrer Heimath hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht. Bald aber fanden sich viele Hugenotten bei ihnen ein, theils aus Homburg, von wo die meisten der dortigen Ansiedler hieher übergezogen zu sein scheinen, theils auch wohl unmittelbar aus Frankreich ankommend. Diese verlegten sich vorzugsweise auf die Strumpfweberei und die Kanefasfabrikation, und später, als sie in der letztgedachten Industrie durch die Elberfelder Fabriken überflügelt wurden, auf die Verfertigung von Flanell. Ihr Betrieb nahm einen ungewöhnlichen Aufschwung, und damit stieg die Einwohnerzahl der Gemeinde so sehr, daß sie im Jahr 1781 in 89 Häusern 624 Seelen zählte, in der neuesten Zeit sogar gegen 800 beträgt. Der schön gebaute Ort, welchem am 20. April 1771 der Landgraf bei Erneuerung seines Privilegiums von 1687 Stadtrecht ertheilte, hat sich zu einem ansehnlichen Wohlstand erhoben. Die französische Sprache ist in Kirche und Schule ausschließend im Gebrauch, und die sämmtlichen Einwohner, sogar die Deutschen die sich unter ihnen niedergelassen haben, sind in derselben geübt, zum Theil auch wohl mit Rücksicht darauf, daß sie dadurch den Ruf ihres

---

Bauer und Spitzenhändler, Maier, Wattenhändler, Mettra, Bauer und Gerber, Paicre, Bauer und Wollenhändler, Passet, Bauer, Pastre, Schuhmacher aus Soncier en Pragelas, Seifre, Zimmermann, Vaillaie, Bauer und Gerber, Verry, Bauer aus Bobin en Picardie, Vouge, Leinweber, Villotte, Spitzenhändler. — Dann finden sich unter einer Eingabe des Maire's und der Echevins von Friedrichsdorf an den Landgrafen vom 6. August 1766 noch die folgenden 5 neueren Namen: Desor aus Languedoc, Abrah. Foucar und Isacques Foucar aus der Picardie, Garuier aus Vitry-le-Français en Champagne und Privat aus Languedoc.

eigenthümlichen Gewerbebetriebes erhalten, und daß viele ihrer jungen Leute damit als Diener und Dienerinnen leicht ein vortheilhaftes Unterkommen finden. Auch zwei französische Erziehungsinstitute, das eine für Knaben das andere für Mädchen, befinden sich hier. Die bald nach der Anlegung der Kolonie im Jahr 1723 erbaute kleine Kirche ist 1837 durch eine neue größere von sehr stattlichem Ansehen ersetzt worden, auf deren Altar sich die folgende Inschrift befindet:

Je suis le pain de vie;
Celui qui vient à moi
N'aura plus faim,
Et celui qui croit en moi
N'aura jamais soif.

Jean VI, 35.

Pfarrer an derselben ist seit 1842 Herr Kirchenrath Leuthold aus der französischen Schweiz.

Bei dem Uebergewicht welches die Hugenotten in Friedrichsdorf durch ihre größere Anzahl, so wie durch ihre höhere Bildung, ihre gewerbliche Thätigkeit und ihren dem entsprechenden Wohlstand über die Waldenser erlangen mußten ist es gekommen, daß, wenn auch den letzteren das Verdienst der ersten Gründung des Ortes unbestreitbar zukömmt, doch sie in solchem Maaße verschwunden und vergessen sind, daß die dermaligen Vorstände der Gemeinde von ihrem früheren alleinigen Dasein gar keine Kenntniß zu haben scheinen, und namentlich in der Meinung beharren, der erste Pfarrer des Ortes sei nicht der oben erwähnte, schon im Jahr 1717 von den Waldensern berufene Burkard, sondern ein am 18. October 1733 aufgezogener Herr A. Pfaltz gewesen, welcher in den wahrscheinlich erst seit jener Zeit von hugenottischen Vorstehern ordentlich geführten Gemeinde-Acten als solcher genannt ist.

2) Eine zweite Kolonie gründeten auf Hessen-Homburgischem Gebiet die im September 1698 aus ihren einstweiligen Zufluchtsorten in Piemont wieder vertriebenen französischen Waldenser aus Dauphiné, dem Thale Pragelas u. s. w., zu Dornholzhausen, auf dem sogenannten Reisberg, eine kleine halbe Stunde nordwestlich von Homburg. Heinrich Arnaud, ein anderer ihrer Pre-

diger, Papon, vielleicht der oben bei Walddorf schon genannte, und ein Hauptmann Pastre, hatten wie bei mehreren anderen deutschen Höfen so auch bei demjenigen von Hessen-Homburg um Aufnahme für sie gebeten, und die Generalstaaten von Holland, der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, nachherige König Friedrich I., der Herzog Friedrich zu Sachsen-Gotha, der Herzog Friedrich IV. von Schleswig-Holstein-Gottorp und König Wilhelm III. von England hatten diese Bitte durch nachdrückliche Empfehlungsschreiben unterstützt. Der schon genannte Landgraf Friedrich II. ertheilte ihnen darauf unter dem $\frac{\text{28. April}}{\text{8. Mai}}$ 1699 das gewünschte Privilegium, nach Maaßgabe dessen sich 30 Familien auf der bezeichneten Stelle anbauten. Sie leisteten am 18/28. Juli 1699 zu Homburg, mit ihrem Pfarrer David Jourdain, vor dem Geheimenrathe von Bahr und in Gegenwart des holländischen Gesandten Valckenier, sowie des Hofpredigers Richier, dem Landgrafen Friedrich den Unterthanen-Eid nach der Formel des Eides welchen am 10/20. und 11/21. des nämlichen Monates die „Communautés“ dem Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt geschworen hatten, worauf ihnen am 30. Oct. 1699 an der oben genannten Stelle 198 Morgen 1 Vrtl. und 7 Ruthen Landes zugemessen wurden, zu denen sie am 30. März 1700 gegen Bezahlung noch 5 Morgen 3 Vrtl. zu Hausplätzen und ferner 6½ Morgen Ackerland erhielten. Am 28. November 1699 baten indessen, von Frankfurt aus, den Landgrafen um die Erlaubniß wieder auswandern zu dürfen, die dortigen Kolonisten Pierre Bertalot, Combe (5 dieses Namens), Constandin, Lageard, Piston und Talmon nebst seinen drei Nichten Gonnetas, zusammen, mit ihren Familien, 45 Personen. Diese Erlaubniß wurde ihnen am 30. November 1699 ertheilt, und nach einem im Konzept in den Acten befindlichen Schreiben an den Grafen zu Isenburg-Offenbach vom 12. Dezember 1699 scheinen sie sich in dessen Besitzungen begeben zu haben, vielleicht nach Offenbach selbst, wohin später der vorgenannte Pfarrer Jourdain gezogen ist. Die übrigen vermehrten sich später, wahrscheinlich auch durch neuen Zuzug so, daß die Niederlassung im Jahr 1739 schon 42 Familien, im Jahr 1782 210 und im Jahr 1853 330 Einwohner

zählte. Wie die Friedrichsdorfer trieben dieselben anfänglich nur Ackerbau, später aber auch Wollen- und in'sbesondere Flanelle-Weberei, im Jahr 1782 in- und außerhalb des Ortes mit 120 Stühlen. In neuester Zeit haben sie sich wieder größtentheils auf den Ackerbau beschränkt, woneben sie nur noch etwas Strumpfweberei betreiben. Sie hatten gleich Anfangs einen eigenen Geistlichen und einen Schullehrer, welche beide Pensionen aus England bezogen, die aber mit ihrem Tode wegfielen. Im Jahr 1725 sah sich die Gemeinde wegen Mangels an Mitteln genöthigt die Vereinigung mit der französischen Kirche in Homburg nachzusuchen, welche dann auch zu Stande kam aber nicht lange währte. Im Jahr 1755 vollendete sie mit Hülfe einer im Auslande gemachten Collecte den Bau einer Kirche, und gleichzeitig erhielt sie wieder einen eigenen, theilweise von England besoldeten Pfarrer, der zugleich den Schuldienst versah und dessen Einkünfte bezog. Als 1809 ihr damaliger Pfarrer Rödiger abgieng und bald darauf die Kontinentalsperre eintrat, fiel der Zuschuß aus England abermal weg, und die Pfarrei wurde auf das Neue mit derjenigen zu Homburg vereinigt. Um das Jahr 1818 erhielt die Gemeinde auf Verwendung der Landgräfin Elisabeth, einer englischen Prinzessin, aus England zwar nicht wieder eine Pfarrbesoldung aber doch ein einmaliges Geschenk von 500 Pfund Sterling, welches in Vereinigung mit den schon vorhandenen Pfarrfonds ihr die Möglichkeit verschaffte, im Jahr 1824 in der Person des Pfarrers Convert nochmals einen eigenen Geistlichen zu berufen. Dieser wurde 1842 pensionirt und es trat an seine Stelle der Pfarrer Louis Ami Privat aus dem Waadtlande. Nachdem derselbe vor ungefähr sechs Jahren seine Entlassung nahm, folgte ihm der jetzige Pfarrer, Herr Auguste Humbert, gleichfalls ein Waadtländer. Der Gottesdienst wird noch heute in französischer Sprache gehalten, und auch die Einwohner sind sämmtlich mit dieser Sprache vertraut *).

---

*) Man vergl. Schlözer's Staatsanzeigen III. 66., Bender in s. unten anzuführenden Geschichte der Waldenser, S. 356., Weiss, I. 246., sod. Acten der Regierung zu Homburg.

Nach einer Steuerrolle von 1727 befanden sich zu jener Zeit die folgenden

E. Auch in den von Hessen umgebenen Isenburgischen Gebieten

finden wir mehrere französische Niederlassungen, und darunter in'sbesondere die vorzugsweise oder ausschließend von Waldensern angelegte Kolonie Waldensberg, auch Wälsches Dorf genannt, in der jetzt größtentheils unter kurhessischer Hoheit stehenden Grafschaft Isenburg-Wächtersbach.

Im Jahr 1698 hatten, nebst mehreren Franzosen aus dem Delphinat, die waldensischen Bewohner der Orte Mentoules, Usseaux und Fenestrelles im Thale Pragelas — aus Mentoules allein 69 Familien oder 348 Personen — ihr Vaterland verlassen. Dieselben scheinen sich in Folge einer auf den Betrieb der holländischen Regierung von dem Grafen Ferdinand Maximilian I. von Isenburg-Wächtersbach im Betreff ihrer Aufnahme erlassenen „Vorläufigen Deklaration" vom 23. Mai 1699 unmittelbar in die Grafschaft dieses Namens begeben zu haben, wo sie zunächst in die Ortschaften Wolfenborn, Liesenwald und Spielberg vertheilt wurden. Dann wurde ihnen eine Bergfläche am Büdinger Wald, zwei Stunden von Wächtersbach und eben so weit von Büdingen und von Birstein entfernt, zur Ansiedelung angewiesen, und hierauf erließ ihr neuer Landesherr unter dem 11. August 1699 ein ausführliches Edict, welches, ziemlich übereinstimmend mit der oben angeführten Deklaration des Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt, in 29 Artikeln die ihnen zugedachten Privilegien enthielt *). Nichtsdestoweniger waren sie mit ihrer Lage nicht zufrieden, so daß im Jahr 1700 mehr als die Hälfte von ihnen nach Hessen-Kassel und wahrscheinlich auch nach Neu-Isen-

---

31 Familienhäupter in Dornholzhausen: Bartalot (Jacques, Jean, zwei Pierre und Samuel), Bézar, Blanc, Carel, Cartier, Charle, Cronhart, Doulson, Gallet (Jean und Philippe), Herritier, Herritier (veuve), La Chonnet, L'Agneau, Le Munier, Meduel, Meyer, Micol (Schullehrer), Micol (Jean vieux, Jean jeune und Pierre), Peron, Peronnet, Rouge, Rouge jeune, Roy-Campagne, Salle (Maire).

Die Nachkommen der ältesten Kolonisten, welche sich noch jetzt in Dornholzhausen befinden, sind die Familien Bertalot, Micol und Rambaud.

*) Hahn giebt dasselbe, II. 238., theils im Abdruck theils im Auszug.

burg (s. hier unten) und nach Württemberg zogen, in welch letzterem Lande sie das Dorf Mentoule, später Nordhausen genannt (s. unten F. 1.) erbauten. Im Jahr 1701 berief die Kolonie einen eigenen Prediger, Johann Roman, der aber als nicht regelmäßig ordinirt die definitive Bestätigung nicht erhielt. Durch Ackerbau und Strumpfweberei verschaffte sie sich ein wenn auch spärliches Auskommen, und daneben machte sie sich durch den Betrieb der Weberei und durch eine bessere Zubereitung des Flachses und Hanfes im Lande bekannt und nützlich; indessen vermochte sie doch erst nach 40 Jahren, und nur mit Hülfe einer von ihrem Pfarrer Barillion in Deutschland, Holland und England gesammelten Kollekte, sich eine eigene Kirche zu erbauen, welche am 14. October 1739 durch den Pfarrer David Plan eingeweiht wurde. Das Dorf zählte im Jahr. 1828 56 Familien mit 315 Seelen *).

Monastier zählt zu den Waldenser Niederlassungen auch die französische Gemeinde in der Stadt Offenbach und die Kolonie Neu-Isenburg, beide in dem jetzigen Fürstenthume Isenburg-Birstein; Bender dagegen giebt, S. 362 in der Note, nach den von ihm allegirten Werken von Huber und Köhler an, daß diese Niederlassungen aus französischen, d. h. hugenottischen Flüchtlingen, bestünden. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen, denn es ist wohl glaublich, daß die wanderlustigen Waldenser von Waldensberg zu der Zeit als ein großer Theil von ihnen diesen Ort verließ auch nach Offenbach gezogen, und gleichzeitig die ersten Anbauer von Neu-Isenburg gewesen sind, zu denen dann später Hugenotten in größerer Anzahl hinzugekommen sein mögen; ferner haben wir oben bei Dornholzhausen angeführt, daß von dort im Jahr 1699 mehrere Waldenser weggezogen sind, die sich wahrscheinlich nach Offenbach begeben haben. Uebrigens giebt auch Bender a. a. O. zu, daß sich einige waldensische Familien in Offenbach niedergelassen hätten. Jetzt befinden sich daselbst zwei französisch-reformirte Gemeinden, eine alte und eine neue, wovon

*) Namen, die zum Theil sich öfter wieder finden, sind Biegfeld, Bonnet, Brethauer, Chiout, Gaßner, Guillemon, Heen, Hoffmann, Jaffroy, Imhoff, Loray, Moritz, Nagel, Orcellet, Parrendier, Pelleng, Piston, Roth, Seikel, Schmidt, Talmon, Vinson und Wagner.

die erste wahrscheinlich eine wallonische ist. Wir werden demnach Neu-Isenburg unter II., Offenbach unter II. und unter III. aufführen. Von der Kolonie Walddorf, welche Monastier mit Unrecht in das Isenburgische versetzt, s. oben S. 33.

Gleichzeitig mit den unter A bis E vorerwähnten Ansiedelungen in den drei Hessen und in Isenburg, welche zusammen eine Gruppe bilden, ließ sich ein anderer Theil der durch die Schweiz nach Deutschland eingewanderten Waldenser

F. in Württemberg

nieder. Hier waren von der früheren Einwanderung im Jahr 1688, deren wir oben S. 17 erwähnt haben, noch etliche hundert Kolonisten übrig geblieben, als in dem Jahr 1699 von der damaligen zweiten Einwanderung, s. oben S. 20, ihrer 12 bis 1400, in 473 Familien unter Heinrich Arnaud's Führung folgten. Andere geben ihre Zahl auf 17 bis 1800 an, wahrscheinlich mit Hinzurechnung derjenigen welche im Jahr 1730, s. oben S. 21, nachkamen. Nicht ohne lebhaften Widerspruch der streng lutherischen theologischen Fakultät zu Tübingen ertheilte jenem ersten unter dem 23. September 1699 Herzog Eberhard Ludwig einen Freiheitsbrief, erneuert und gedruckt am 26. Mai 1769, wonach sie vierzehn Kolonien anlegten, denen sie meist Namen von Orten ihrer Heimath gaben. Sie bestehen noch sämmtlich, später aber wurden sie in acht Pfarreien, Nordhausen, Villars, Palmbach, Dürrmenz, Pinache, Würmberg, Perouse und Neu-Hengstett, zusammengezogen. Die Namen jener vierzehn Kolonien lassen wir, mit dem was über ihre besonderen Verhältnisse uns bekannt ist, hier folgen.

1) Mentoule, erbaut von 215 Auswanderern aus Mentoule, Fénestrelles und Usseaux im Thale Pragelas am Flusse Cluson, welche sich zuerst zu Waldensberg in der Grafschaft Isenburg-Wächtersbach (s. oben S. 40) niedergelassen hatten, von dort aber im Jahr 1700 hieher zogen. Der Ort wurde später von dem Herzoge Nordhausen genannt, weil die Einwohner sich nicht darüber vereinigen konnten den ersten Namen beizubehalten oder einen anderen zu wählen. Jetzt gehört er zu dem Dekanat Brakenheim und zählte im Jahr 1847 367 Seelen. Nach Weiß,

I. 233, hätten die hiesigen Kolonisten ihre Sprache und Sitten am längsten bewahrt.

2) Groß-Villars, Dorf nahe bei Bretten, im Jahr 1847 mit 484 Einwohnern und einer Kirche. Es hat seinen Namen von einem Dorfe Villaret nahe bei dem ebengenannten Mentoule am Cluson.

Zu Groß-Villars gehörten ursprünglich als Filiale die Waldenser-Kolonie Klein-Villars und die in dem Städtchen Gochsheim und in dem Dorfe Diefenbach eingebürgerten einzelnen Waldenser. Die beiden letztgenannten Filiale wurden aber 1795 von Groß-Villars getrennt, und die daselbst ansässigen Waldenser scheinen sich mit den dortigen deutschen evangelischen Gemeinden vereinigt zu haben. Gochsheim wurde durch Staatsvertrag vom 17. October 1806 von Württemberg an Baden abgetreten. Zu einer selbstständigen Gemeinde bildete sich später

3) Klein-Villars, nahe bei Groß-Villars, 1847 mit 249 Einwohnern. Es ist jetzt ein Filial der lutherischen Pfarrei Oelbronn im Dekanat Enzberg.

4) Palmbach, früher La Balme, nach dem Dorfe gleichen Namens bei dem oben erwähnten Villaret in dem Thale Pragelas benannt, aus welchem Thal und aus dem daran gränzenden Thale von Meane, beide vom Cluson durchströmt, die hier angesiedelten Kolonisten stammen *).

Acht und Zwanzig Familienväter legten im Jahr 1700 auf Grünwettersbacher Gemarkung, wo sie gleich anfangs 340 Morgen Landes erwarben und später noch 22 Morgen hinzukauften, den Grund zu dem genannten Orte, der einen so guten Fortgang nahm, daß er dermal (1854) in 52 Familien 261 Einwohner zählt. Derselbe wurde durch den eben angeführten Vertrag vom 17. October 1806 von Württemberg an Baden abgetreten und

*) Der bezeichnete District gehörte zur Zeit der Auswanderung zu der französischen Provinz Dauphiné, wurde aber 1713 durch den Frieden zu Utrecht, s. oben S. 20., an Savoyen abgetreten. Wahrscheinlich war derselbe, in den Gränzen des Königreiches Arelat gelegen, schon im 11ten Jahrhundert im Besitz der alten Grafen von Savoyen, bis er zu Anfang des 16ten Jahrhunderts mit ganz Dauphiné und der Provence an Frankreich kam.

hier dem Oberamte Durlach einverleibt. Die dermaligen Bewohner gehören sämmtlich zu den Familien Baralle, Berger, Bonnert, Bruin, Granget, Guiges, Jourdan, Piston, Raviol, Rolle, Soulier und Trone; ausgestorben oder ausgewandert sind in neuerer Zeit die Familien Bounin, Cauvy und Roux. Deutsche haben sich früher gar nicht und seit 1806 nur sehr wenige unter ihnen niedergelassen; nichtsdestoweniger aber ist die französische Sprache schon früh so sehr außer Gebrauch gekommen, daß sie zu der Zeit der badischen Besitznahme die französischen Predigten nicht mehr verstanden, und ihre Kinder in der Schule nur mit großer Mühe französisch buchstabiren und lesen lernten, und den französischen Katechismus von Pictet zum Theil, so wie einige französische Bibelsprüche und Psalmen, mechanisch auswendig lernten ohne sie zu verstehen. Ihre frühere Sprache war überdieß keineswegs die französische, sondern das piemontesische (romanische) Patois, da sie aber schon seit langer Zeit keine Geistliche und keine einigermaßen unterrichtete Schullehrer (die sie unter sich wählten) mehr erhalten konnten welche dieser Sprache mächtig waren, so waren sie längst daran gewöhnt den Gottesdienst und den Schulunterricht nicht zu verstehen, weßhalb dann auch ihre Theilnahme daran erkaltete, und die früher bei ihnen gepriesene kirchliche Frömmigkeit sich verlor. Pfarrer und Schullehrer sahen sich unter solchen Umständen, wenn sie ihrer Pflicht nachkommen wollten, von selbst genöthigt, deutsch zu predigen und zu unterrichten, und deutsche Religions- und Schulbücher einzuführen, wie sehr auch die Gemeinde aus übel verstandener Anhänglichkeit an die Ueberlieferungen der Väter, vielleicht auch aus leerer Eitelkeit, sich widersetzte, den Verfügungen der Regierung Trotz bot, ja sogar mit einer Beschwerde bei dem Kaiser Napoleon drohte und eine Deputation an den Großherzog Karl Friedrich abordnete, welcher diese aber, höchst verständig, durch eine Unterredung in französischer Sprache, bei der sie stumm blieben, beschämte. Obgleich nun immer darauf gehalten wurde, daß sie Pfarrer und Schullehrer erhielten, die französisch verstanden und verpflichtet waren auf Begehren in dieser Sprache zu lehren, so hörte doch um das Jahr 1809 der Widerstand der Gemeinde auf, sie trat der am 23. Juli 1821 in Baden sanctionirten Union der zwei

protestantischen Religionstheile ohne Bedenken bei und hat seitdem auch ihre frühere abgesonderte Glaubenslehre und ihre ehemaligen gottesdienstlichen Gebräuche aufgegeben.

Noch im Jahr 1794 hatten die beiden Gemeinden Palmbach und Untermutschelbach (s. unten) durch ihre Presbyterien einen Pfarrer Moudon gewählt und berufen, der kein deutsches Wort verstand, dann aber, 1798, beriefen sie einen Herrn Friedrich Lepper, aus der Pfalz, der zwar fortfuhr französisch zu predigen und zu unterrichten, doch aber nach und nach und besonders nach dem Uebergang an Baden die deutsche Sprache einzuführen bemüht war. Seitdem wurden die Geistlichen von der Regierung eingesetzt, zuerst nach Lepper's Tod, im Frühjahr 1808, als Vicar, Georg Heinrich Christian Euler, dann im Herbste des nämlichen Jahres, als Pfarrer, der bisherige Vicar zu Laudenbach N. N. Weyher. Am 18. August 1820 trat der vorhin genannte frühere Vicar Euler, der in der Zwischenzeit Pfarrer in der Waldenser Kolonie Würmberg im Württembergischen gewesen war, wieder als Pfarrer in Palmbach ein. Derselbe wurde 1826 nach Dietlingen, 1840 nach Rohrbach bei Heidelberg versetzt, und ist noch heute als Pfarrer zu Wieblingen bei Heidelberg im Amte. Nach einem uns vorliegenden Verzeichniß war der erste Pfarrer der Gemeinde, von 1710—1722, ein Herr Iber; jetzt, seit 1852, bekleidet diese Stelle Herr Gotthilf Specht. Vormals bezogen die Pfarrer zu Palmbach, wie alle die Pfarrer der Waldenser-Gemeinden in Württemberg, eine Zulage von jährlichen 150 Gulden aus England, die aber längst aufgehört hat; das nämliche gilt von einer Zulage welche ehedem aus Holland erfolgte.

Im Anfang nach ihrer Gründung hatten die Waldenser-Gemeinden Auerbach, Palmbach und Untermutschelbach einen gemeinschaftlichen Pfarrer, der in Auerbach wohnte; als aber schon früh die meisten der in Auerbach Angesiedelten diesen Ort wieder verließen und nach Preußen wanderten, gieng die dortige Gemeinde ein, und der Pfarrer zog nach Palmbach, wo der Gottesdienst mehrere Jahre lang in einer Scheune gehalten wurde. Bald wurde indessen hier die jetzige Kirche mit einem Pfarrhause gebaut, und die erstere, deren Grundstein am 17. Juli 1725 gelegt worden war, am 25. November des nämlichen Jahres eingeweiht.

Nach einer Inschrift, welche sich auf einer Tafel im Innern derselben befindet, haben der Herzog von Württemberg, Holland und die evangelischen Schweizerkantone zu ihrem Bau beigesteuert. Pfarrer war damals Theodorich Aubert aus Avenche in der französischen Schweiz, an der Straße von Solothurn nach Genf unweit des Murtener See's.

5) Von der Waldenser-Gemeinde in Untermutschelbach ist schon eben bei Palmbach einiges gesagt worden. Der Ort war noch von dem dreißigjährigen Kriege her sehr entvölkert, so daß die im Frühjahr 1700 hieher gekommenen Waldenser, 19 Familien, leicht aufgenommen wurden, sich im oberen Theil des Dorfes anbauten und eine Gemarkung von 196 Morgen erhielten. Als der Ort im Jahr 1806 mit Palmbach, Grünwettersbach und Gochsheim von Württemberg an Baden kam, befanden sich daselbst neben 180 Lutheranern 79 Waldenser, im Jahr 1843 zählte er im Ganzen 307 Einwohner. Die Waldenser hatten anfangs nur ein bretternes Gotteshaus, bis sie in den Jahren 1793 und 1794 mit Hülfe von Kollekten in England, Holland und der Schweiz sich eine Kirche bauten, die aber seit der Union von 1821 unnöthig wurde, und da die lutherische Kirche sich in besserem Stande befand, abgebrochen worden ist. Früher, wie oben erwähnt worden mit Palmbach, anfänglich auch mit Auerbach, unter einem gemeinschaftlichen Pfarrer vereinigt, der abwechselnd bei ihnen den Gottesdienst hielt, wurden sie in neuerer Zeit ein Filial von Singen. Mit der Einführung der deutschen Sprache und später der Union gieng es bei ihnen wie in Palmbach, doch waren sie rücksichtlich der Sprache weit fügsamer als die Waldenser des letztgenannten Ortes. Wie diese beschäftigen sie sich ausschließend mit der Landwirthschaft.

Auch in dem nahe bei Palmbach und Mutschelbach gelegenen, gleichfalls im Jahr 1806 von Württemberg an Baden abgetretenen Dorfe Grünwettersbach, soll eine ganze Straße von Waldensern bewohnt gewesen sein, es ist aber daselbst nichts mehr von ihnen bemerkbar.

6) Dürrmenz, 2½ Stunde aufwärts von Pforzheim an dem linken Ufer der Enz, 1853 mit 2466 Einwohnern, von denen ungefähr der dritte Theil auf die am rechten Ufer des Flusses

gelegene sogenannte „Parzelle" Mühlacker kommen. Die Waldenser haben an jenes ältere deutsche Dorf nur eine Straße angebaut, welche sie nach ihrer Heimath, dem Thale Queyras in dem oberen Dauphiné, Le Queyras nannten, welche aber jetzt das „wälsche Dorf" heißt. Diese Ansiedelung gehörte früher mit einzelnen Kolonisten in Mühlacker und mit mehreren anderen die sich in dem nahen Lomersheim niedergelassen hatten, zu der Waldenser-Pfarrei Schönenberg (s. unten), später aber wurde Dürrmenz der Hauptort, und Schönenberg, Cörres und Sengach wurden in die überwiegend deutsche Gemeinde daselbst eingepfarrt, während die Waldenser zu Lomersheim sich an die dortige deutsche Gemeinde anschlossen. Die Kirchenbücher der hiesigen Waldenser fangen 1724 an und sind bis 1811 französisch, von da an bis 1828, wo die getrennte Gemeinde aufhörte, deutsch geführt. Dem letzten französischen Pfarrer Moutour folgte 1811 ein Deutscher, Raßmann, aus Aßlar im Solms-Braunfelsischen. Noch hier vorkommende französische Namen — Arnoux, Bellon, Castan, Clapier, Cordien, Cordier — sind in dem Perrot'schen Verzeichniß (Beilage C.) auch bei Schönenberg aufgeführt; andere Familien — z. B. Bonnet, Don, Giraud, Granger, Menadier, Vial — sind hier ausgestorben oder ausgewandert. Das piemontesische Patois und das Französische werden nur noch sehr wenig gesprochen.

Als Pfarrer zu Dürrmenz steht derzeit Herr Kieß im Amte.

7) Cörres, jetzt Filial von Oetisheim mit 118 Einwohnern, früher wahrscheinlich auch wie der waldensische Theil von Dürrmenz Queyras genannt, und mit diesem erst nach Schönenberg, dann nach Dürrmenz eingepfarrt.

8) Sengach, sonst Sinac, mit 108 Einwohnern, jetzt ein Filial von Enzberg.

9) Schönenberg, jetzt Filial von Oetisheim mit 153 Einwohnern, ist besonders dadurch merkwürdig, daß Heinrich Arnaud selbst diese Niederlassung gegründet und ihr bis zu seinem am 8. September 1721 im 80ten Jahr seines Alters erfolgten Tode als Pfarrer vorgestanden hat, dieses bescheidene Loos der ausgezeichneten Stellung vorziehend, welche Wilhelm III. von England, der ihm das Patent als Oberster eines Regiments übersandte, ihm zugedacht hatte. Er war am 30. September 1641 gebohren, nach

einigen zu Embrun oder zu Die in Dauphiné, nach anderen zu La Tour im Thale Lucerne. Das erste und daß er demnach von Geburt Franzose gewesen, ist nach dem oben, S. 20, gesagten das wahrscheinlichere. Sein Vater hieß Franz Arnaud, seine Mutter, welche aus dem Marquisate Saluzzo stammte, Margarethe Gros. Zum geistlichen Stande bestimmt, besuchte er zuerst die lateinische Schule in La Tour und begann hierauf seine Universitätsstudien in Basel. Dann aber entsagte er der kirchlichen Laufbahn und trat in Holland in den Militärdienst des ebengenannten Prinzen Wilhelm von Oranien, nachherigen Königs von England, wo er bis zum Capitain vorrückte. In der Folge kehrte er zu dem Dienst der Kirche zurück, zu welchem Zweck er in Genf seine Studien vollendete. Zweimal verheirathet, hinterließ er aus seiner ersten Ehe mit Margarethe Bastie drei Söhne und zwei Töchter, mit einem unbedeutenden Vermögen. Seine zweite Ehe mit Renie Rebaudi war kinderlos. Einer seiner vorerwähnten Söhne wanderte nach England aus, von wo ein Nachkomme desselben, geistlichen Standes, vor drei Jahren Schönenberg besucht hat.

Die Dankbarkeit der Anhänger Arnaud's stiftete ihm in der noch bei seinen Lebzeiten, 1719, seinem Wohnhause gegenüber erbauten sehr einfachen Kirche in welcher er begraben ist einen Grabstein mit der Aufschrift:

Valdensium Pedemontanorum Pastor, nec non militum praefectus, Henri Arnaud sub hoc tumulo jacet.

Cernis hic Arnaldi cineres; sed gesta, labores,
Infractumque animum pingere nemo potest.
Millia in Ailophilum Jessides militat unus;
Unus et Ailophilum castra ducemque quatit.

Obiit VIII. Sept. 1721. Annos 80.

Schönenberg hieß anfänglich Des Mûriers, von den Maulbeerbäumen, welche Arnaud aus seinem Heimathlande mitgebracht oder bezogen, und auf einem noch jetzt danach benannten „Maulbeerfelde" gepflanzt hatte. Außerdem erhielt derselbe im Jahr 1701 von Antoine Seignoret aus Lucerne in Piemont, damals Kolonist in dem württembergischen Lucerne (s. unten) 200 Kartoffeln, welche diesem von seinen in der Heimath zurückgebliebenen

Verwandten geschickt worden waren, durch deren Anbau, an einer noch bekannten Stelle des vormaligen Pfarrgartens, und ihre Verbreitung er sich ein besonderes Verdienst um seine vertriebenen Glaubensgenossen und um die ganze Umgegend erwarb. Die Piemontesen hatten die Kartoffeln, welche sie Trifulles oder Patates nannten, um das Jahr 1650 aus England bekommen. — Der stolze Maulbeerbaum ist an dieser ihm nicht günstigen Stelle ausgegangen, während die bescheidene Kartoffel sich mit Ruhm erhalten und von hier aus weithin verbreitet hat.

10) Pinache, in dem hohen, jedoch fruchtbaren und sehr wohlangebauten Hügellande links der Enz, nach einem Dorfe gleichen Namens am Cluson nahe bei Perosa. Es bildet eine eigene Pfarrei mit 456 Seelen.

Erster Pfarrer, von der Gründung der Gemeinde, 1. Juli 1699, an, war bis zu seinem am 9. Mai 1724, in seinem 85ten Jahr, erfolgten Tode, Jean Giraud, früher zugleich Kriegshauptmann; sein Nachfolger, von 1724—29, war Scipion Arnaud, vielleicht Heinrich Arnaud's Sohn. Diese beiden sind in der 1721, an der Stelle einer 20 Jahre lang benutzten provisorischen Kapelle, von Stein erbauten Kirche beigesetzt. Bis 1808 wurde nur französisch, dann bis 1812 abwechselnd französisch und deutsch, seitdem wird ausschließend deutsch gepredigt. Eben so wurde und wird es mit der Schule gehalten. Jetziger Pfarrer ist Herr Pregizer.

11) Serres, 230 Einwohner zählend, ist wie früher so auch noch jetzt ein Filial von Pinache. Die hiesige Kirche wurde 1761 erbaut. Das älteste vorhandene Kirchenbuch fängt am 25. August 1710 an.

In Serres und Pinache wird das piemontesische Patois noch viel gesprochen (Kind — Maina, Pferd — Cavall, Bett — Lait, ꝛc.). Die Einwohner von „wälscher" Abkunft sind durch ihren südlichen Gesichtsausdruck, durch schwarzes Haar und durch ihre im allgemeinen strengere Haltung von den eingewanderten Deutschen leicht zu unterscheiden.

12) Lucerne, nach einem großen Dorfe in dem zu der Zeit der Auswanderung der Waldenser französischen Theil des Thales von Lucerne am Fluß Pelice so benannt. Jetzt ist der Ort mit

dem lutherischen Dorfe Würmberg so verschmolzen, daß sein früherer Name nicht mehr gebraucht wird; auch bildet er keine abgesonderte Kirchengemeinde mehr. Das gesammte Würmberg zählt 964 Einwohner mit einer lutherischen Kirche. Ein Filial davon ist das Dorf Neubärenthal mit 183 Einwohnern, eine von lutherischen Auswanderern aus dem Dorfe Bärenthal oder Beerenthal in Hohenzollern-Sigmaringen gegründete Kolonie, in welcher sich indessen auch einige Waldenser niedergelassen haben. Jetziger Pfarrer, Herr Bach.

Die in dem südlichen Frankreich sehr verbreitete Luzerne (ewiger Klee) ist ohne Zweifel zunächst durch die Waldenser aus Lucerne, wahrscheinlich durch den daher stammenden, oben bei Schönenberg genannten Antoine Seignoret, zu uns gebracht worden. In der Gemeinde Schönenberg besteht darüber noch eine Tradition, welche es sehr wahrscheinlich macht, daß auch das Verdienst dieses nützliche Gewächs nach Deutschland gebracht zu haben zum wenigsten theilweise dem unermüdlichen Arnaud gebührt.

13) Pérouse oder Perusa, bei Heinsheim, nach einem Dorf Perosa im Thale Pragelas. Es bildet eine eigene Pfarrei mit 539 Seelen. Monastier bemerkt, daß außer den Familien- und Ortsnamen (wie Sartaz, Pinadella, Les Grands-Ordons, Les Petits-Ordons) nichts an den waldensischen Ursprung des Ortes erinnern würde.

14) Neuhengstett, bei Calw, erhielt diesen Namen 1711 oder 1712 von dem nahen lutherischen Pfarrdorfe Hengstett; bis dahin hatte es zuerst Simmozheim, nach einem anderen nahe gelegenen Dorfe dieses Namens, dann Bourset, vielleicht nach Bourget, einem Städtchen bei Chambéry in Savoyen, geheißen. Es hatte zu der Zeit seiner Gründung 200 Einwohner, jetzt zählt es deren, eine eigene Pfarrei bildend, 445.

Die unter 1 bis 3 und 6 bis 14 hier aufgezählten, noch jetzt württembergischen Waldenser-Kolonien, sind der dortigen evangelisch-lutherischen Landeskirche durch eine auf der letzten reformirten Synode geschlossene Vereinbarung und in Gemäßheit einer Königlichen Verordnung vom 7. Dezember 1823 beigetreten; doch gebrauchen sie bei dem Abendmahl noch gesäuertes Brod, und sollen auch bei dem Gottesdienst noch manche ihrer alten Gebräuche

beibehalten haben. In dem genannten Jahre wurde auch statt der Pfarrwahl der Gemeinden die Ernennung der Geistlichen durch das evangelische Konsistorium eingeführt. Monastier nennt als die letzten aus Piemont nach den württembergischen Kolonien berufenen Pfarrer, die noch im Anfange dieses Jahrhunderts daselbst fungirten, einen Herrn Mondon zu Groß-Villars und einen Herrn Geymonat zu Neuhengstett. Die französische Sprache und das piemontesische (romanische) Patois haben sich, mit Ausnahme der oben genannten Gemeinden Pinache und Serres, beinahe überall gänzlich verloren.

Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts erhielten, wie die in Piemont noch bestehenden Waldensergemeinden *), so auch diejenigen in Württemberg regelmäßige Zuschüsse zu den Besoldungen ihrer Pfarrer aus England; seitdem haben aber diese aufgehört, während sie nach Piemont noch heute fortwährend bezahlt werden. Auch aus Holland und der Schweiz erhielten sie geraume Zeit hindurch ähnliche Unterstützungen.

Die Anlage C. enthält ein von dem verstorbenen Schullehrer Perrot in Pérouse aufgestelltes Verzeichniß der Namen der ersten Waldensischen Kolonisten in Württemberg.

Was von den jetzt badischen Dörfern Palmbach und Untermutschelbach besonders zu erwähnen war, ist oben bei den Nrn. 4. und 5. gesagt.

Zu der Gruppe der in den Jahren 1688 und 1699 in Württemberg eingewanderten Waldenser sind im übrigen, außer den in den vorgenannten, früher württembergischen, seit 1806 aber badischen Orten, Gochsheim, Palmbach, Untermutschelbach und Grünwettersbach ansäßigen, auch diejenigen zu rechnen, welche gleichzeitig

G. in die alten Baden-Durlachischen Lande

eingewandert sind.

Dieses sind zunächst die einzelnen Waldenser, welche sich, wie schon oben erwähnt worden ist, in Durlach, Stein, Langen-

---

*) s. darüber in'sbesondere die unten angeführte Schrift von Mayerhoff, S. 17.

steinbach, Kleinsteinbach und Auerbach niedergelassen haben, dann aber hauptsächlich die Mitglieder der ansehnlichen Gemeinden:

1) In Pforzheim. Hier wurden, nach Bender, S. 342, in den Jahren 1704 und 1710 Synoden gehalten, welche nicht allein von den Waldensergemeinden in Baden und Württemberg, sondern auch von den hugenottischen in Cannstadt, Stuttgart und Ludwigsburg beschickt waren. Im Jahr 1719 berief die Gemeinde den damaligen Pfarrer von Lucerne oder Würmberg, Theodoric Aubert, einen gebohrnen Schweizer, der aber nur kurze Zeit blieb und schon 1720 durch den Waldenser Abel Gonzales, früher und wahrscheinlich auch später wieder Pfarrer zu Neuhengstett, ersetzt wurde (Bender, S. 341.). Ihren Gottesdienst hielt sie zuerst in der St. Georgskapelle, dann im Chor der Franziscanerkirche (Gehres, Pforzheim rc. S. 89 und 354.), bis sie sich später eine eigene Kirche baute, welche am 16. October 1768 eingeweiht ward *). In den 1770r und 80r Jahren verstärkte sich die Gemeinde bedeutend durch Goldarbeiter und Uhrmacher, welche Karl Friedrich von Genf nach Pforzheim zog; später, als wahrscheinlich auch Deutschreformirte hinzukamen, kam die französische Sprache außer Gebrauch und die Gemeinde nahm den allgemeinen Namen einer reformirten an, so daß sie bei keinem badischen Geschichtschreiber und in keiner Geographie mehr als eine waldensische oder französische vorkömmt.

2) In Welschneureuth, eine Stunde von Karlsruhe, am Rhein.

Dem Markgrafen Friedrich Magnus von Baden-Durlach durch ein Schreiben des Königes Wilhelm III. von England vom 15. November 1698 empfohlen, und von dem Kirchenrathe des Kanton's Basel mit Geld unterstützt, langte im Spätsommer 1699 eine Anzahl waldenser Familien aus Rocheplatte, Praruſtin und Pragelas zu Schiff hier an, wo sie eine erste vorläufige Unterkunft in Mühlburg und Knielingen fanden, und am 17. September des genannten Jahres in dem Hause des Markgräflichen Obersten

*) Moutoux, Ch. Franc., Sermon prononcé le 16. Oct. 1768 à l'occasion de la dédicace du temple réformé bâti à Pforzheim. Carlsrouhe chez M. Macklot, 1768. 8.

und Kriegsrathes von Gagern zu Mühlburg ihren ersten ordentlichen Gottesdienst feierten. Unter dem 10. Dezember 1699 erhielten sie von dem Markgrafen ein förmliches Privilegium für ihre Niederlassung zu Neureuth, gleichlautend mit demjenigen, welches am nämlichen Tage den zu Friedrichsthal sich ansiedelnden Wallonen (s. unten) ertheilt worden war. Auch wurde ihnen, südlich an die alte Gemarkung von Neureuth anschließend, eine auf der Karte des badischen topographischen Büreau's mit der Benennung „Bruchfeld" bezeichnete regelmäßige Waldfläche von ungefähr 300 heutigen Morgen, nebst einer Strecke von ungefähr 200 Morgen Wiesen in dem angränzenden Rheinbruch unentgeltlich angewiesen, welches noch jetzt ihre Feldmark bildet. Das Feld wurde in 60 lange und schmale Loose eingetheilt, von denen die Pfarre und die Schule je eines erhielten, die übrigen 58 aber für eben so viele Ansiedler bestimmt wurden. Jetzt (1854) zählt das an das alte (jetzt Deutsch-) Neureuth angebaute Dorf Welschneureuth 160 Bürger, und im Ganzen waren daselbst nach der Zählung von 1843 676 evangelische und 6 katholische Einwohner, die sich von der Landwirthschaft, namentlich dem Tabaksbau, und der Vieh- und Pferdezucht, dann aber auch vom Waschen und von anderen Arbeiten für die Stadt Karlsruhe, gut oder doch leidlich ernähren.

Gleich bei ihrer Gründung erbaute sich die Gemeinde eine provisorische Kirche mit einem Pfarrhaus, und nachdem sie bis zum August 1700 zu Mühlburg, dann bis 1724 zu Deutschneureuth ihre Todten beerdigt hatte, legte sie sich in dem letztgenannten Jahr auch einen eigenen Friedhof an. Am 16. April 1749 begann sie mit dem Bau ihrer jetzigen Kirche und der damit verbundenen Pfarrwohnung, welcher im Jahr 1751 beendigt ward, so daß am 2. Mai des ebengenannten Jahres die Kirche eingeweiht wurde. Klein und einfach bietet sie als Merkwürdigkeit nur einen französischen Bibelspruch:

> Bien heureux sont ceux qui oyent la parole de Dieu et la gardent. Luc. XI.

mit der beigefügten deutschen Uebersetzung. Bis gegen das Jahr 1790 wurde in derselben französisch, nachher deutsch gepredigt, seit welcher Zeit dann auch unter den Einwohnern die Sprache

ihrer früheren Heimath sich gänzlich verloren hat. Von ihrem Ursprung und ihren früheren Schicksalen haben sie kaum noch einige dunkele Erinnerungen bewahrt *), und eben so wenig unterscheiden sie sich, besonders nachdem auch sie, wie Palmbach (s. oben), im Jahr 1821 der in Baden angenommenen Union beigetreten sind, von ihren jetzigen Landsleuten und Nachbarn durch ihre Religion und ihre Kirchenverfassung.

Am 14. Mai 1710 bat die Gemeinde um die Verlängerung ihres oben angeführten, auf zehn Jahre beschränkten Privilegium's, dieses Gesuch wurde aber, wie die gleichzeitige ähnliche Bitte der Gemeinde Friedrichsthal (s. unten), durch ein Rescript vom 8. Juli 1710 abgeschlagen. Dagegen ward auf ihr am 26. August 1738 wiederholtes Ansuchen unter dem 4. Juni 1740 ihr Privilegium mit einigen Beschränkungen bestätigt.

In der Anlage D. fügen wir ein Verzeichniß der in dem Kirchenbuche von Welschneureuth enthaltenen Namen bei, welche französischen Ursprunges zu sein scheinen. Die auffallend wenigen derselben die sich heute noch vorfinden sind darin bezeichnet; manche Familien scheinen aus der wallonischen Gemeinde Friedrichsthal herübergekommen zu sein, ausserdem sind aber auch im Lauf der Zeit mehrere deutsche Familien hier eingewandert.

Die Pfarrer der Gemeinde wurden von Anfang an von dem Kirchenrathe zu Basel bestellt oder vorgeschlagen, und auch mit jährlichen 100 Kronenthalern besoldet, bis im Jahr 1801 das Präsentationsrecht von dem Landesherrn in Anspruch genommen wurde und damit die Besoldung oder Zulage von Basel aufhörte.

Die vorstehenden Nachrichten über die Kolonie Welschneureuth sind zum größten Theil den in dem General-Landesarchiv zu Karlsruhe aufbewahrten älteren Acten, sodann den badischen Geschichtschreibern Schoepflin und Sachs entnommen **).

---

*) Ein darüber unlängst befragter junger Mann meinte sie seien aus Polen gekommen.

**) Sonst sehe man über die Einwanderung der Ur-Waldenser in Württemberg und Baden Moser, F. C. v., Actenmäßige Geschichte der Waldenser 2c. und

ihrer Aufnahme und Anbau im Herzogthume Württemberg in'sbesondere. Zürich, 1798. 8.

Ueber die Geschichte der Waldenser im Allgemeinen sehe man hauptsächlich:

Monastier, Antoine, Histoire de l'église vaudoise depuis son origine et des Vaudois du Piémont jusqu'à nos jours, publiée par la société de livres religieux à Toulouse. Lausanne chez G. Bridel, 1847, deux vol. in 8.

Bender, Geschichte der Waldenser. Ulm 1850. 8.

Hahn, Geschichte der Ketzer im Mittelalter. Stuttgart bei Steinkopf, 1850, 3 Bde. 8. (Der zweite Band enthält die Geschichte der Waldenser und verwandten Secten, und ist eigentlich eine zweite Auflage einer im Jahr 1847 erschienenen Geschichte der Waldenser 2c. von dem nämlichen Verfasser.)

und die in diesen Hauptwerken angeführten zahlreichen Schriften. Sodann

Möhrlen, Geschichte der Waldenser (Ein besonderer Abdruck aus dem 1. und 2. Bande des „Buches der Wahrheitszeugen"). Basel 1844. 8.

A. W. Dieckhoff, Lic. und Privatdocent der Theologie in Göttingen, Die Waldenser im Mittelalter, zwei historische Untersuchungen. Göttingen 1851.

Herzog, Dr., Professor in Halle, Die romanischen Waldenser, ihre vorreformatorischen Zustände und Lehren, ihre Reformation im 16. Jahrhundert und die Rückwirkung derselben, hauptsächlich nach ihren eigenen Schriften dargestellt. Halle bei Anton, 1853. 8. (Hauptsächlich vom theologischen Standpunkte, mit Benutzung von in Genf und in Dublin neu aufgefundenen waldensischen Handschriften.)

Waldenser-Chronik. (Ohne Angabe des Verf., wahrscheinlich in Bern gedruckt.) Von dem 1160. bis in das 1655. Jahr, XIV u. 546 S. in 12.

Leger, Jean, Histoire générale des églises évangéliques de Piémont ou Vaudoises. Leyde 1669 et Amsterdam 1680, deux vol., fol.

Mone, Badisches Archiv, Karlsruhe 1826, 8. I. Abth. V.

## II. Die Hugenotten oder Hugonotten.

Ueber den Ursprung dieser Benennung der Reformirten oder, wie manche der dortigen Katholiken sie zu nennen vorziehen, der Calvinisten Frankreichs, sind die Meinungen verschieden, nur darin stimmen alle überein, daß dieselbe ihnen anfänglich spottweise von ihren Gegnern beigelegt worden sei. Im übrigen leiten sie einige von dem Könige Hugo Capet her, mit dessen Namen man in der Touraine die Kinder in Schrecken gesetzt, und den man auch einer kleinen Scheidemünze von schlechtem Gehalt gegeben habe, andere von dem Hugo-Thor in Tours, wo die Bekenner des neuen Glaubens sich zuerst zu gemeinschaftlichen Religionsübungen versammelt hätten, noch andere von einer verdorbenen Uebertragung des deutschen Wortes „Eidgenossen", da nämlich die ersten Protestanten in Genf sich danach Egnots genannt hätten, woraus dann Huguenots entstanden sei. Dieser letzten Ansicht pflichtet die Encyclopédie von Diderot und d'Alembert, und pflichten auch die meisten neueren Historiker bei.

Zu unterscheiden sind die Hugenotten von den wenigen in Frankreich noch übrigen Waldensern, die sich indessen in der neueren Zeit und in'sbesondere seit dem Religionsedict von 1802 (s. unten) zum wenigsten äusserlich mit ihnen vereinigt haben, und von den Lutheranern im Elsaß.

Schon zu Anfang der Regierung Franz des ersten (1517 bis 1547) hatten Luther's und Zwingli's Lehren in Frankreich Eingang gefunden, bald aber gewann die Glaubenslehre des in dem Jahr 1532 in Paris aufgetretenen Calvin die Oberhand und zahlreiche Anhänger, wie grausam auch dieselben sogleich unter Franz I., noch mehr aber unter seinem Sohn und Regierungsnachfolger Heinrich II. (1547—1559) und unter des letzteren Gemahlin, Katharina von Medicis, verfolgt wurden, während

dessenungeachtet im Jahr 1555 in Paris selbst eine reformirte Kirche, die erste in Frankreich, gegründet ward, welche zwei Jahre lang der Wachsamkeit des Pariser Parlaments entgieng, und nach deren Muster bis 1562 nicht weniger als 2150 Kirchen in ganz Frankreich entstanden sein sollen *). Gleichzeitig rauchten in allen großen Städten des Landes die Scheiterhaufen, — Franz I. selbst wohnte nicht selten den Hinrichtungen bei, ließ in seiner Gegenwart fünf Mitglieder des Pariser Parlaments verhaften und sie dem Blutgericht übergeben; das Edict von Chateaubriand vom Jahr 1552 verordnete, daß das Vermögen der verdammten Ketzer dem Staat anheimfallen, und daß der Angeber den dritten Theil desselben erhalten solle. Darauf folgten unter Heinrich's II. drei Söhnen und successiven Nachfolgern, den letzten Valois (1559 — 1589), die bekannten furchtbaren Religionskriege, während welcher zwar das Edict vom Januar 1562 zeitweisen Einhalt that, dann aber gleich wieder die Pariser Bluthochzeit (24. August 1572) und andere Gräuel folgten **). Endlich verhieß unter der gesegneten Regierung Heinrich's IV. (1589 bis 1610) das berühmte Edict von Nantes vom 13. April 1598 mit den dazu gehörenden Geheimen Artikeln vom 2. Mai des nämlichen Jahres ***) einen dauernden Religionsfrieden. Alles vorhergegangene sollte vergeben und vergessen sein, alle seither gegen die Reformirten erlassenen Urtheile wurden vernichtet und alle in den Gefängnissen und auf den Galeeren Befindlichen frei gegeben, die Ausgewanderten zur Heimkehr aufgefordert; der öffentliche Gottesdienst blieb ihnen zwar in Paris untersagt, dagegen aber in allen Städten die unmittelbar von einem Parlament ressortirten, und an allen den Orten wo er ihnen früher durch besondere Verträge zugestanden worden war gestattet, so wie auf den Schlössern der in Frankreich zerstreuten 3500 Edelleute welche das Recht der

*) S. Weber, Geschichtliche Darstellung des Calvinismus in Genf und Frankreich bis zur Aufhebung des Edictes von Nantes, Heidelberg 1836. 8., S. 46 u. f.

**) Ueber die damaligen Schicksale der Waldenser im südlichen Frankreich und in Piemont s. m. oben S. 10.

***) In Fontanon, Ordonnances, IV. 361., Dumont, Corps diplomatique, T. V. part. 1. p. 599., Flassan, II. 168. und Weiss, II. 331.

hohen Gerichtbarkeit besaßen, und ausserdem auch auf den Wohnsitzen der nicht mit der hohen Gerichtbarkeit belehnten adelichen Vasallen für deren Familien und bis zu dreißig anderen nicht zu ihren Familien gehörenden Personen. Auf diese Weise hatten die Hugenotten in Frankreich damals und bis gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts 806 Kirchen *). Zur Schlichtung ihrer Rechtshändel wurden in den Parlamenten eigene Tribunale gebildet; sie sollten die politische und kirchliche Organisation welche sie sich während der Religionskriege gegeben hatten, so wie noch vier Jahre lang die befestigten, sogenannten Sicherheitsplätze, die sie im Besitz hatten, behalten.

Dieses in der feierlichsten Form erlassene Edict wurde von den folgenden Regenten Frankreichs, und namentlich von Ludwig XIV., wiederholt bestätigt; nichtsdestoweniger verletzte es die Katholiken ohne die Protestanten zu beruhigen, welche durch den Uebertritt Heinrich's IV. ihm abgeneigt und mißtrauisch gegen ihn geworden waren, zumal seitdem er aus politischen Gründen bemüht war ihre mächtigsten und einflußreichsten Häupter zu der katholischen Religion hinüber zu ziehen um sie dadurch für die Regierung zu gewinnen. Aeusserlich wurde zwar nicht nur bis zu Heinrich's Tode sondern auch noch unter Ludwig XIII. mehrere Jahre hindurch der Friede erhalten, aber nachdem unter fortwährenden gegenseitigen Anfeindungen die Protestanten ihre beinahe republikanische Verfassung dadurch unläugbar mißbraucht hatten, daß sie 1617 und 1620 zwei Generalversammlungen hielten ohne vorher die nach dem Edict von Nantes dazu erforderliche Ermächtigung des Königs eingeholt zu haben, während andererseits ein Edict von 1620 sie durch die Wiedereinführung der katholischen Religion in dem ehemaligen Königreich Navarra und durch die Restitution der dortigen geistlichen Güter an die katholische Kirche eben so unläugbar in ihren Rechten beeinträchtigt hatte,

---

*) Um diese Zahl mit der oben nach Weber angegebenen von 2150 Kirchen bis zu dem Jahr 1562 in Einklang zu bringen, muß man annehmen, daß entweder zwischen 1562 und 1598 sehr viele Kirchen eingegangen gewesen, oder daß in der Zahl von 2150 auch alle kleineren Versammlungsorte begriffen, unter derjenigen von 806 nur die eigentlichen Kirchengebäude zu verstehen seien.

brach 1621 der Religions- und Bürgerkrieg von neuem los. Dieser Krieg war nicht glücklich für die Protestanten; sie verloren nach und nach alle ihre Sicherheitsplätze bis zuletzt zu dem traurig berühmten Fall von La Rochelle im Jahr 1628; der Friede oder das sogenannte Edit de grâce von Alais, vom 27. Juni 1629, ließ ihnen zwar ihre kirchliche Verfassung, nahm ihnen aber für immer ihre festen Plätze, und untersagte ihnen fortan jede politische Verbindung.

Betrübend in vieler Beziehung für die französischen Reformirten, war jene Wendung ihres Schicksals ihnen doch auch wieder insofern nützlich als es sie von dem durch ihre vornehmen Häupter bisher verfolgten politischen Treiben abzog und ihre Thätigkeit in erhöhtem Maaße dem Landbau, den Gewerben und dem Handel zuwendete, wodurch sie bald zu einem Wohlstande gelangten der in der Folge ihre Lage wesentlich erleichterte, während sie nicht weniger durch die Uebung der ihnen frei bleibenden Wissenschaften als Advocaten, Aerzte und Schriftsteller anderer Vortheile theilhaftig wurden. Der größere Theil des protestantischen Adels ließ sich während dessen durch sein Streben nach der Gunst des Hofes und nach den Ehren des den Nichtkatholiken gänzlich verschlossenen Civil- und Militairdienstes allmählig verführen und trat zu der Staatsreligion über. Die ihrem Glauben treu bleibenden Reformirten hatten sich zwar von Seiten der Regierung keinerlei Begünstigung mehr zu erfreuen *), doch aber erlitten sie unter der klugen Verwaltung der Kardinäle Richelieu und Mazarin auch keine unmittelbaren Verfolgungen mehr. Erst nach Mazarin's Tode, 1662, begannen diese Verfolgungen wieder, und in ausgedehnterer Weise nach dem Frieden von Nymwegen, 1679. In dem sogenannten Pays de Gex, an der Gränze der französischen Schweiz, wurden unter dem Vorwande daß dieses Gebiet erst nach Erlassung des Edictes von Nantes mit Frankreich vereiniget worden, und demnach jenes Edict auf dasselbe nicht anwendbar sei, mit der Zerstörung von 22 reformirten Kirchen der Anfang gemacht; bald wurden in Languedoc die alten Verfolgungen und die

*) Nur der berühmte Finanzminister Colbert machte hierin, so weit er es vermochte, eine Ausnahme.

gewaltsamen Bekehrungen, in'sbesondere der Kinder vom siebenten Jahre an gegen den Willen ihrer Eltern, wieder aufgenommen, während versichert wird, daß Ludwig XIV. sonderbarer Weise persönlich den Protestanten um ihres Glaubens willen nicht eben abhold gewesen sei, und sie hauptsächlich nur als Rebellen unterdrücken zu müssen geglaubt habe, eben so wie er aus ähnlichen Gründen mit der römischen Kurie, den Jansenisten u. s. w. sich in vielfachem Streite befand. Andere vollzogen, zum großen Theil ohne sein Wissen, da in'sbesondere die Stadt Paris geflissentlich verschont blieb, die härtesten Maaßregeln gegen sie *). Ihren Kirchen wurde verboten Geschenke und Vermächtnisse anzunehmen, ihre Akademien zu Montauban, Nimes, Saumur und Sedan wurden unterdrückt. Die aus früherer Zeit noch im Staatsdienste befindlichen Reformirten wurden entlassen oder hatten zum wenigsten keine Hoffnung mehr vorzurücken, den neuerlich geadelten wurde der Adel wieder entzogen, ihren Notarien, Advocaten, Aerzten, Apothekern und Hebammen wurde die Praxis untersagt, eben so den Buchhändlern und Buchdruckern.

Durch die bis hieher dargestellten Ungerechtigkeiten und Härten und in Folge des am 7. Juli 1585 zwischen Heinrich III. und den Liguisten abgeschlossenen Tractates von Nemours waren bereits gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts nicht wenige Hugenotten zur Auswanderung nach Holland und England bewogen worden, wo sie sich mit den kurz vorher dahin gekommenen Wallonen (s. unten Abschn. III.) vereinigten, und von 1661 an waren abermals ihrer viele nach den Brandenburgischen Staaten gezogen (s. unten II. A.). Als nun mit Hülfe einer im Jahr 1677 von Ludwig XIV. gegründeten geheimen Kasse und unter besonderer Mitwirkung der berüchtigten Maintenon, früher selbst Protestantin, die Bekehrungsversuche immer dringender wurden, und man 1681 zu diesem

*) Am thätigsten war hierbei der Kriegsminister Louvois, auch als Verwüster der Pfalz und Baden's berüchtigt. Man hat noch einen von ihm im Jahr 1685 erlassenen eigenhändigen Befehl, worin er sagt: Sa majesté veut qu'on fasse éprouver les dernières rigueurs à ceux qui ne voudront pas se faire de sa religion; et ceux qui auront la sotte gloire de vouloir demeurer les derniers, doivent être poussés jusqu'à la dernière extrémité. Voltaire, Siècle de Louis XIV. Chap. 37.

Zweck sogar die roheste militairische Gewalt, die „Dragonaden" schrecklichen Andenkens, anwendete, nahmen unter Schrecken und Martern, von denen Weiß, I. 77—89., die empörendsten Beschreibungen giebt, allerdings viele wenn auch nur äußerlich die katholische Religion an, andere aber in großer Zahl flohen nach der Schweiz, nach Deutschland, und wieder nach Holland und England. Der König wurde danach zu dem Glauben verleitet, daß die reformirte Religion in Frankreich so gut wie vernichtet sei, und so dazu gebracht durch eine Ordonnanz vom 22. October 1685 *) das Edict von Nantes förmlich aufzuheben. Die wesentlichen Bestimmungen jener Ordonnanz waren, daß die Kirchen der Protestanten zerstört werden sollten und daß auch in Privathäusern und auf den adelichen Schlössern bei Strafe der Confiscation des Leibes (lebenslänglicher Haft) und des Vermögens ihr Gottesdienst aufhören solle, daß ihre Geistlichen, wenn sie sich nicht bekehren wollten, bei Vermeidung der Galeerenstrafe binnen vierzehn Tagen das Land zu verlassen hätten, den Laien aber unter Androhung der nämlichen Strafe für die Männer und der Leibes- und Vermögens-Confiscation für die Frauen die Auswanderung untersagt sein solle, daß die Schulen der Protestanten geschlossen und ihre von dem Tage der Bekanntmachung der Verordnung an gebohren werdenden Kinder von den katholischen Pfarrern getauft und in der katholischen Religion erzogen werden sollten, daß den bis dahin ausgewanderten bei Strafe der Confiscation ihres in Frankreich zurückgebliebenen Vermögens geboten sein solle heimzukehren und ihren Glauben abzuschwören, daß endlich alle die früheren Gesetze über die Bestrafung der nach ihrer Bekehrung zu dem Protestantismus zurückgekehrten, der sogenannten Relapsen, von neuem bestätigt sein sollten. Später wurden die erwähnten Strafen noch verschärft, diejenigen der Geistlichen bis zur Todesstrafe, und die gezwungene Bekehrung der Kinder wurde auch auf die vor der Ordonnanz gebohrenen ausgedehnt. Die Verordnung wurde mit unerbittlicher Strenge zur Ausführung gebracht **);

---

*) Bei Dumont a. a. O. VII. 17., bei Benoit, Histoire de l'édit de Nantes, V. 284., und bei Weiss, II. 387.

**) Die empörenden Einzelnheiten der Drangsale der französischen Reformirten

mehr als 800 reformirte Kirchen wurden sofort niedergerissen und zerstört, darunter die von dem berühmten Architecten Debrosse erbaute herrliche Kirche zu Charenton bei Paris welche 14000 Menschen faßte, und diejenige von Nimes, nicht weniger berühmt und schon unter der Regierung Karl's IX. gebaut. Die höchsten Staatsbeamten legten bei diesen Zerstörungen persönlich Hand an und das Volk vollzog sie unter fanatischem Jubel.

Die Auswanderung nahm nunmehr einen massenhaften Umfang. Man nimmt an, daß von 1680 und hauptsächlich von 1685 bis 1690 über 80000 Religionsflüchtlinge aus allen Theilen von Frankreich, besonders aber aus der Normandie, der Bretagne, der Picardie und der Guienne, nach England gezogen sind, wo sie nach dem obigen schon viele ihrer Landsleute und noch mehr Wallonen antrafen. An die Gemeinden der Letzteren schlossen sie sich an in London (die erste wallonische Gemeinde gegründet 1550), in Southampton (gleich darauf gegründet), in Canterbury (1561) und in Norwich (1564); eigene ältere, rein hugenottische Gemeinden, fanden sie vor in Sandwich, Glastonbury, Rye, Winchelsea, Dover (1646), Feversham (1646), Whitlesey (1662), Thorney-Abbey (1652), Sandtoft (1634) und Ypswich (1680); dann gründeten sie selbst neue hugenottische Gemeinden, in London, außer der ebenerwähnten wallonischen noch 29 hugenottische, in Greenwich, Chelsea, Hammersmith, Thorpe (1683), Cholchester (1687), Bristol, Exeter (1685), Stonehouse (1692), Dartmouth (1692), Plymouth (1700), Barnstaple und Biddiford. Die meisten dieser Gemeinden sind in der Folge wieder eingegangen, da ihre Mitglieder sich mit den Landeseingebohrnen vermischten, und häufig ihre Namen in das Englische übersetzten (z. B. Le Maitre — Master, Leroy — King, Tonnelier — Cooper, Lejeune — Young, Leblanc — White, Lenoir — Black). Die meisten haben den Ritus der englischen Hochkirche angenommen und der Gebrauch der französischen Sprache hat

---

kurz vor und bald nach der Widerrufung des Edictes von Nantes giebt, in der neuesten Bearbeitung und sehr ausführlich, Weiss im ersten Buche des ersten Theiles seines Werkes, S. 1—122. Ausserdem sehe man Weber's oben angeführte Geschichtliche Darstellung u. s. w.

überall aufgehört; nur noch in London bestehen zwei französische Kirchen, eine wallonische und eine hugenottische. — Eine Anzahl von Hugenotten, zum größten Theil aus Cambrai, Amiens und Tournai stammend, welche sich anfänglich in London niedergelassen hatten, zogen später nach Schottland und gründeten in Edinburg eine Gemeinde. Das Stadtviertel welches sie bewohnten hieß das picardische; sie haben die französische Sprache bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts beibehalten. — Auch in Irland bildeten sich mehrere Gemeinden meist wallonischer Religionsflüchtlinge, die ältesten schon im Anfang der Regierung der Königin Elisabeth (1558—1603), zu Port Arlington, Waterford und Lisburn; dann unter Karl II. von 1672 an und besonders seit einer die Einwanderung begünstigenden Parlaments-Acte von 1674, und wieder nach der Thronbesteigung Wilhelm's III., hauptsächlich zu Dublin, Cork und Kilkenny. An diese, wie gesagt zum größeren oder größten Theil wallonischen Niederlassungen, schlossen sich hierauf im Anfang der 1750er Jahre noch über 600 Hugenotten an, die zu dieser Zeit aus Languedoc, durch die Schweiz, den Rhein herunter und über Rotterdam nach Irland gezogen waren *).

Nach Holland waren, wie wir eben erwähnt haben, schon zwischen 1585 und 1600 viele Hugenotten geflohen, die von den daselbst bereits angesiedelten Wallonen aufgenommen worden waren; andere waren denselben, nach dem Falle von La Rochelle (1628) und später gefolgt, so daß man 1668 ihre Zahl auf mehr als 800 Familien schätzte. Jetzt, um die Zeit der Widerrufung des Edictes von Nantes, von 1681—1683, flohen dahin nicht weniger als 75000, großentheils aus dem westlichen Frankreich **); darauf

---

*) Auch deutsche reformirte Religionsflüchtlinge kamen damals nach England, gegen 7000 Pfälzer, meist Landleute, welche um den Religionsplackereien unter dem Kurfürsten Johann Wilhelm zu entgehn im Jahr 1709 dahin auswanderten. Einige von ihnen ließen sich an der schottischen Gränze nieder, andere, in größerer Anzahl, in Irland in der Grafschaft Limmerik, wo ihre Nachkommen noch jetzt Palatiner genannt werden und deutsch sprechen, die meisten aber in der damals englischen Provinz Pennsylvanien in Nordamerika. Häusser a. a. O. II. 840., Vehse, Geschichte der Häuser Bayern, Württemberg, Baden und Hessen. Hamburg 1853. 8. Th. II. 120.

**) Von diesen begleiteten 1688 viele streitbare Männer den Erbstatthalter,

wieder im Jahr 1689 viele die um diese Zeit die Pfalz wo sie sich seit drei Jahren niedergelassen hatten, wieder hatten verlassen müssen; dann 1703 unter ähnlichen Verhältnissen die bis dahin in dem Fürstenthum Oranien angesiedelten; endlich um das Jahr 1715 nicht wenige aus Lille, welches durch den Utrechter Frieden an Frankreich zurückgefallen war. Nach Weiß, II. 29., zählte man 1688 in Holland 62 von den Hugenotten theils gegründete, theils bedeutend verstärkte (also wohl wallonische) Kirchengemeinden. Als hugenottische Gemeinden macht er namhaft: Ardenburg (?), Balk (?), Balsweod (?), Briel, Cadsand (?), Deventer, Franeker, Goes, Gouda, Groet, Groningen, Harlingen, Herzogenbusch, Leuwarden, Nieuwstad, Schiedam, Schoonhoven, Slois, Sneek, Veere, Vlissingen, Walcheren (?), Zirkzer, Zutphen und Zwoll. Mehrere davon sind ohne Zweifel wallonische, namentlich Groningen und Zutphen (s. unten), wir sind aber zur Zeit nicht im Stande dieses mit Sicherheit zu ermitteln. Die französische Sprache ist, als Volkssprache, in den Niederlassungen der Religionsflüchtlinge in Holland jetzt erloschen.

Von den Ankömmlingen der Jahre 1681 — 1685 zogen mehrere hundert nach Surinam in dem holländischen Guyana, wo sie zum Theil auf dem damals noch wenig kultivirten Lande Zucker- und andere Plantagen anlegten; zum Theil in der Stadt Paramaribo verschiedene Gewerbe betrieben. Hier erbauten sie eine Kirche, deren Geistliche, von der Synode der wallonischen Gemeinden in Holland unterstützt, mit vielem Erfolg Missionen zur Bekehrung der Eingebohrenen aussendeten. — Eine zweite ungleich stärkere Kolonie als jene von Surinam gründeten von Holland aus um das Jahr 1689 andere, etwa 3000 hugenottische Religionsflüchtlinge, auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Sie bevölkerten daselbst ein Thal, welches noch jetzt das Thal

---

nachherigen König Wilhelm III., aus Holland nach England. Sie bildeten drei Infanterie-Regimenter zu 750 Mann und ein Regiment Kavalerie, ausser den Offizieren die in anderen Corps dienten. Zu jenen Regimentern stieß eine große Anzahl von Religionsflüchtlingen die sich einstweilen in der Schweiz aufgehalten hatten, unter denen auch Arnaud (s. oben). Sie wurden nebst anderen holländischen und englischen Truppen von dem berühmten Marschall von Schomberg befehligt, und trugen wesentlich zu der damaligen Eroberung von Irland bei.

der Franzosen genannt wird und in welchem sich die französische Sprache bis heute erhalten hat.

Amerika hat zu verschiedenen Zeiten hugenottische Niederlassungen aufgenommen, deren wir hier im Zusammenhange gedenken. Admiral Coligny machte gleich in den ersten Zeiten der Verfolgung der Protestanten in Frankreich Versuche Zufluchtsorte für dieselben in der neuen Welt zu gründen. Im Jahr 1555 entsendete er zu diesem Zweck einen Malthefer Ritter Durand de Villegagnon mit zwei Schiffen nach Brasilien. Die Expedition lief in den Rio de Janeiro ein und erbaute daselbst ein kleines Fort, dem sie den Namen Coligny gab, welches sich aber wegen Uneinigkeiten unter den Kolonisten nicht erhalten konnte. Im Jahr 1562, unter Karl's IX. Regierung, wiederholte der Admiral den Versuch mit zwei anderen Schiffen unter dem Befehl eines Capitain's Jean Ribault. Dieser landete unweit der Mündung eines Stromes welcher noch heute den ihm von ihm gegebenen Namen Port-Royal trägt, eben so wie die ganze Gegend den Namen Carolina behalten hat, den er ihr zu Ehren Karl's IX. beilegte. Hier baute er ein Fort Charles, aber auch dieses gieng durch Uneinigkeit der darin zurückgelassenen kleinen Besatzung und durch Mangel an Unterhaltsmitteln bald wieder zu Grunde. Endlich gelang es Coligny nach dem ersten Religionsfrieden von 1563, mit der Genehmigung und Unterstützung des Königs noch eine dritte Expedition von drei Schiffen unter einem tüchtigen Seemann René Laudonnière abgehen zu lassen, welche nahe bei der Mündung des Flusses St. Jean an der Grenze zwischen Carolina und Florida ein Fort Carolina anlegte. Dasselbe wurde indessen gleich im folgenden Jahre von den Spaniern genommen, und der hierbei in Gefangenschaft gerathene größte Theil der Besatzung ward als Ketzer erhenkt. Erst lange Zeit nach diesen drei verunglückten Versuchen kamen in den damaligen Kolonien, den jetzigen Vereinigten Staaten, bleibende Niederlassungen französischer Religionsflüchtlinge zu Stande, die ersten um 1650 in der zu jener Zeit noch holländischen und erst 1662 von den Engländern eroberten Provinz New-York, welche bald zu einer ansehnlichen Ausbreitung gelangten, dann von 1663 an in den beiden Carolinen, und 1679 in Boston, der Hauptstadt von Massachusetts. Zu bedeutend größerem

Umfange gediehen aber hiernächst die Einwanderungen der Hugenotten in das brittische Amerika nach dem Widerruf des Edictes von Nantes und nach der Thronbesteigung Wilhelm's III. in England, 1689. Im Jahr 1686 erhielt die sehr vergrößerte französische Kolonie in Boston eine eigene Kirche, während sich in dem nämlichen Jahr in der Provinz Massachusetts zu New-Oxford eine zweite Gemeinde bildete. Die Kolonie in der Stadt New-York wurde durch neuen Zuzug so zahlreich, daß die dortige Kirche eine Zeit lang die Metropole aller hugenottischen Gemeinden in Amerika war; nicht weit davon gründeten Flüchtlinge aus La Rochelle eine ganz französische Stadt, New-La Rochelle. Von 1689 bis 1690 entstanden sodann mehrere kleine hugenottische Niederlassungen in den Provinzen Maryland und Virginia, wovon die eine am Flusse St. James bei der Stadt Mannikin, im Jahr 1699 durch 600 neu angekommene Familien vermehrt und zu einer sehr ansehnlichen Gemeinde wurde. Ein Theil ihrer Mitglieder wurde später durch innere Zwistigkeiten veranlaßt zuerst nach Nord- und dann nach Süd-Carolina zu ziehen, und von da an ließen sich die meisten neu ankommenden Franzosen, durch das milde Klima angezogen, in dieser letzten Provinz nieder. Die Städte Charlestown, mit der nahe gelegenen Landgemeinde Orange-Quarter, und Strawberry-Ferry, beide am Cooper, so wie Jamestown am Santee, verdanken ihnen ihre Entstehung. Noch im 18ten Jahrhundert zogen in dieses schöne Land viele freiwillige protestantische Auswanderer aus Europa, 1733 360 Familien aus der Schweiz, 1764 212 Franzosen, 1782 16,000 Protestanten aus verschiedenen Ländern, worunter viele Franzosen. Von allen den genannten Kolonien ist diejenige von Charlestown die ansehnlichste und ihrem Ursprung getreueste geblieben. Noch heute wird daselbst der Gottesdienst nach der ältesten reformirten Liturgie und in französischer Sprache gehalten. In Boston wurde noch am Ende des vorigen Jahrhunderts französisch gepredigt; die kleineren zerstreuten Niederlassungen haben sich vielfältig, und jetzt wohl zu allermeist, mit der englischen Kirche vereinigt. *)

---

*) Man vergl. Weiss in dem vierten Buche des ersten Theiles. Nach einer Note zu S. 367 haben wir ein eigenes Werk über die hugenottischen Kolonien

In Dänemark, wo zwar die lutherische Lehre vorherrschte, doch aber an mehreren Orten den anderen christlichen Glaubensgenossen freie Religionsübung gestattet war, bildeten die Hugenotten zwei eigene Gemeinden zu Kopenhagen (1685) und zu Fridericia (1720), und mehrere ließen sich ohne Zweifel auch zu Friedrichsstadt in Schleswig nieder, da es daselbst, nach Büsching, I. 231., Reformirte giebt, welche sich zu der von den in Folge der Dortrechter Synode (1619) aus Holland entwichenen Arminianern oder Remonstranten gegründeten Gemeinde halten; deßgleichen gründeten sie in Holstein zwei Niederlassungen zu Glückstadt und Altona (s. unten).

In Schweden haben sich nur wenige von ihnen niedergelassen, die indessen doch in Stockholm eine kleine Gemeinde bilden.

Auch in Rußland bestehen, nach Weiß II. 315., zwei hugenottische Kolonien, die eine in Petersburg, die andere in einem von ihr erbauten Dorf an der Wolga. Die Existenz der ersten, mit einer eigenen Kirche und französischem Gottesdienst, unterliegt keinem Zweifel, über die zweite aber, von welcher Weiß erzählt, daß sie nicht allein die französische Sprache, sondern auch die Kleidung ihrer Heimath aus der Zeit ihrer Auswanderung, den Rock mit breiten Schößen und die Perücke, beibehalten habe, haben wir vergebens versucht uns nähere Nachrichten zu verschaffen. Voltaire in seiner Geschichte Peters des großen, II., 6., und die „Allgemeine Welthistorie" von Baumgarten, Semmler u. s. w. Th. XXIX., Kap. 3, Absch. 3. §. 345., geben an, daß Czar Alexei, † 1676, den bekannten Le Fort, und einen deutschen Obersten Werstin 1675 aus Holland berufen habe mit einer Anzahl dort anzuwerbender Soldaten nach Archangel zu kommen, daß diese Expedition aber erst nach Alexei's Tode an dem Ort ihrer Bestimmung eingetroffen und deßhalb verunglückt sei, wonach Le Fort erst nach Peters Thronbesteigung, 1689, ein Regiment von 12000 Mann errichtet habe, wovon ein Drittheil französische Religionsflüchtlinge gewesen seien. Von diesen 4000 Franzosen, Wallonen oder Waldensern müßten später die erwähnten zwei Kolonien ge-

---

in Amerika von einem Herrn Thomas Gaillard zu Mobile im Staat Alabama zu erwarten.

gründet worden sein, diejenige an der Wolga (ihr Name ist uns nicht bekannt) wahrscheinlich von wallonischen Fabrikanten, da Weiß von ihren Mitgliedern sagt, daß sie neben dem Ackerbau auch Handel betrieben, und alljährlich die Messe von Makariew (an der Wolga im Gouvernement Nischnei-Nowogrod) besuchten um mit den Hindus (?) zu verkehren, während wir von anderer Seite wissen, daß um jene Zeit die Tuch- und Leinwandweberei in Rußland, von Peter dem großen begünstigt, stark betrieben wurde, und ein Hauptzug ihres Absatzes die Wolga hinab und über das Caspische Meer nach Persien gieng. — Die Notiz von Weiß über die Kolonie an der Wolga, ist (Note 3, zu Th. II. S. 316) aus Lagarde Voyage dans quelques parties de l'Europe, p. 347. Londres 1825 entnommen. Petersburg ist erst am 27. Mai 1703 gegründet worden, die dortige französische Kolonie ist also jedenfalls erst später entstanden.

In der Schweiz haben sich, außer den Waldensern deren wir oben in dem I. Abschnitt erwähnt haben, viele Hugenotten bleibend angesiedelt, die ersten, geführt von François de Châtillon und Charles d'Andelot, einem Sohne des Admirals Coligny, welche gleich nach der Pariser Bluthochzeit in Basel die erste französische Kirche der Schweiz erbauten. Viele kamen bald darauf nach Bern, Genf und Lausanne. Im Jahr 1685 flüchteten über 200 Geistliche nach der Schweiz, von denen ungefähr 80 in Lausanne blieben; mit und nach ihnen bis 1688 ganze Schaaren von Vertriebenen aus Gex, Bresse, Dauphiné und Languedoc, dann aus allen Theilen von Frankreich, die in Bern, Genf, Neuenburg, Basel, Schaffhausen, Zürich und St. Gallen Aufnahme fanden. Weiß, II. 205., nimmt die Gesammtzahl der Hugenotten welche sich in der Schweiz bleibend niedergelassen haben auf ungefähr 20000 Männer an, ohne diejenigen welche weiter zogen und ohne die Waldenser, von denen die meisten die Schweiz wieder verließen.

Die vorhin erwähnten Geistlichen waren sehr thätig für die Erhaltung des evangelischen Glaubens in Frankreich, und unternahmen deßhalb häufig heimliche Reisen dahin, zu ihren früheren Gemeinden; einer von ihnen, Claude Brousson, wurde 1698 in Nimes entdeckt und gehenkt. Ein anderer, Antoine Court, gebohren 1696 zu Villeneuve in Vivarais, war für den nämlichen

Zweck besonders eifrig bemüht, und nachdem er sich längere Zeit in Frankreich an verschiedenen Orten im Verborgenen aufgehalten hatte errichtete er 1729, mit Hülfe einer in der Schweiz, in Holland, in England und in Deutschland erhobenen Kollekte, zu Lausanne, ein Seminarium für die Bildung reformirter Geistlicher für Frankreich, dem er selbst 30 Jahre lang bis zu seinem Tode vorstand und aus welchem im Laufe von 80 Jahren über 700 Prediger hervorgiengen. Es bestand bis die französische Regierung, in Folge der Organischen Artikel der protestantischen Kirchen vom 18. Germinal J. 10 der Republik, ein reformirtes Seminarium in der damals zu Frankreich gehörenden Stadt Genf, und später die noch bestehende reformirte theologische Fakultät in Montauban errichtete.

Ueber die Wanderungen der Hugenotten nach Deutschland haben wir, so weit die uns zugänglichen Nachrichten reichen, ausführlicher zu berichten. Diese Wanderungen giengen hauptsächlich nach dem Norden, theils über Mainz und Frankfurt, theils durch Holland und über Hamburg; außerdem auch, aus dem südlichen Frankreich, durch die Schweiz

## A. In die Preußischen Staaten *).

Hieher begaben sich, von dem „großen Kurfürsten" Friedrich Wilhelm (1640 — 1688) vielfach begünstigt, unmittelbar aus

*) Man sehe:

Ancillon, C., Histoire de l'établissement des François réfugiés dans les états de S. A. E. de Brandebourg. Berlin 1690. 8.

Erman et Reclam, Mémoires pour servir à l'histoire des réfugiés français etc. Berlin 1782 — 1799. 9 vol. 8.

Leti ritratti della casa di Brandeburgo. 4.

Recueil des Edits, Ordonnances, Réglemens et Rescrits contenant les privilèges et les droits attribués aux François réfugiés dans les états du Roi etc. Berlin 1752. fol., auch in

Mylius, corp. const. Marchicarum, Bd. 6.

Mémoire historique sur la fondation de l'église françoise de Berlin, publié à l'occasion de Jubilé qui sera célébré le 10 Juin 1772.

Nicolai, Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam. Berlin 1779. 2 Bde. 8.

Gerlach, gesammelte Nachrichten, N. 2. S. 8 bis 17.

Frankreich schon von der Mitte des 17. Jahrhunderts an viele Hugenotten.

Anfangs waren es einzelne, meist durch Stand, Vermögen, Talente und Unternehmungsgeist ausgezeichnete Personen und Familien, welche vielfältig höhere Stellen im Hof-, Staats- oder Kriegsdienste übertragen erhielten, oder auch bedeutende Fabriken und andere gewerbliche Unternehmungen gründeten.

Dann folgten ihrer mehrere in den 1670er Jahren, und nicht lange darauf, nach der Aufhebung des Edictes von Nantes und nachdem der Kurfürst in einem Edict vom 29. October 1685 eine förmliche Einladung an sie hatte ergehn lassen, kamen 20000 auf einmal, unter denen auch viele geringeren Standes, so daß der Kurfürst aus letzteren alsbald zwei Regimenter zu Fuß und ein Reiterregiment errichtete. Nach Weiß, I. 156. und 172. waren unter ihnen viele Tuchfabrikanten und Arbeiter aus Languedoc und aus dem Gouvernement Sedan, dann auch einige aus der Normandie und der Picardie und aus Französisch-Flandern. Nach Dieterici, S. 104., sind in den oben Seite 23, schon angeführten, zu Berlin befindlichen Kolonielisten von 1700 und 1701 bei 11748 Individuen, deren frühere Wohnsitze in Frankreich angegeben, darunter 868 in dem Delphinat. Die letzteren sind es wohl welche den Tabaksbau in der Uckermark und im Magdeburgischen eingeführt haben. In den Jahren 1698 und 1699 kamen aus der Schweiz theils noch ungefähr 3000 Hugenotten, theils aber auch Waldenser, und um die nämliche Zeit ungefähr 2000 Wallonen aus dem Fürstenthum Oranien hinzu. Endlich folgten noch viele Hugenotten und Wallonen, welche sich zuerst in der rheinischen Pfalz niedergelassen hatten, von da aber (s. unten) wieder vertrieben worden waren. Die Waldenser und Wallonen haben sich in Preußen meist einzeln an die Hugenotten ange-

---

Dieterici, Die Waldenser und ihre Verhältnisse zu dem Brandenburg-Preußischen Staate. Berlin 1831. 8. (Oben bei I. schon angeführt, aber auch hier benutzt.)

Vehse, Geschichte des preußischen Hofes und Adels und der preußischen Diplomatie. 1851. 8. Th. 1. S. 121.

Weiss a. a. O., I. 123—248.

schlossen, und nur wenige von ihnen haben hier eigene Niederlassungen gegründet.

Die bedeutendste Kolonie der Hugenotten wurde

1) diejenige in Berlin. Die hier schon geraume Zeit vor der Aufhebung des Edictes von Nantes gebildete, anfänglich kleine Gemeinde, hielt ihren ersten, von dem Pfarrer David Bornerod geleiteten Gottesdienst, am 10. Juni 1672 in einem Privathause, später wurde ihr gestattet sich in der Domkirche und in der Neustädtischen zu versammeln. Die letztere wurde bald darauf zur Simultankirche für die Deutsch-Reformirten, die Französisch-Reformirten und die Lutheraner bestimmt, außerdem aber bauten sich die Französisch-Reformirten zwischen 1701 und 1733 noch fünf eigene Kirchen, während sie nichtsdestoweniger immer in einer Gemeinde vereinigt blieben. Im Jahr 1819 hatten sie sieben Kirchen und bis zu dieser Zeit wurde in allen der Gottesdienst noch französisch gehalten; seitdem wurde abwechselnd französisch und deutsch gepredigt, und jetzt findet nur noch in einer Kirche der Gebrauch der französischen Sprache Statt. Die Kolonie war am Ende des 17. Jahrhunderts über 10000 Seelen stark; jetzt zählt sie deren nur noch ungefähr 6000.

Bei dem Leichenbegängniß des am 29. April 1688 gestorbenen großen Kurfürsten, welches am 12. September desselben Jahres statthatte, befanden sich auch „die Teutsche und Frantzösische Grands-„Musquetaires, so in drey Compagnien bestund(en), geführt von „dem Oberstlieutenant und Cämmerern Grafen von Dona.“ Sodann folgten in dem Zug „die aus allen Provintzien verschiedene, „auch allhier anwesende aus den Residentien, Frantzösische Refu-„girte und Hofprediger bei Paaren;“ und ferner „Sechzig Refu-„girte Frantzosen in langen Trauermänteln.“ *).

In der nämlichen Weise und zu derselben Zeit wie in Berlin hat sich

2) in Potsdam eine französische Gemeinde von Hugenotten gebildet, deren Mitglieder sich zwar in der Folge zum Theil in andere französische und deutsche Gemeinden begaben, die aber

---

*) Lünig, Theatrum ceremoniale. T. II. p. 621.

doch 1776 deren noch 159 in ungetrennter Gemeinschaft zu Potsdam gebliebene zählte und eine schöne Kirche besitzt.

Die französischen Kolonisten entwickelten namentlich in Berlin eine große Gewerbthätigkeit, doch errichteten sie nicht eigentlich größere Fabriken, sondern sie arbeiteten, da der Absatz ihrer Waaren leicht war, meist einzeln, als Gerber, Handschuhmacher, Wollen-, Seiden- und Strumpfweber, Bortenwirker, Hutmacher, Knopfmacher, Gürtler und Goldarbeiter, Uhrmacher, Kunst- und Gemüsegärtner (aus Metz). Ausserdem gründeten sie einige Buchhandlungen, einige Gasthöfe neuerer Art, und, die aus der Pfalz gekommenen, mehrere Bierbrauereien.

Ausserdem waren am Ende des 17. Jahrhunderts hugenottische Gemeinden an den folgenden Orten:

3) In Brandenburg, einer Stadt von 13 bis 14000 Einwohnern in dem Regierungsbezirk Potsdam, wo die Kolonisten ansehnliche Tuchmanufacturen, Tapetenfabriken und Strumpfwebereien betrieben.

4) In Köpenik, einer kleinen Stadt von ungefähr 2000 Einw. in dem nämlichen Regierungsbezirk.

5) In Buchholz, einem Städtchen, auch in dem Regierungsbezirk Potsdam.

6) In Müncheberg, einer Stadt von ungefähr 1800 Einw. in dem Regierungsbezirk Frankfurt.

7) In Frankfurt an der Oder selbst, mit 17000 Einw., wo die Einwanderer auch die Tapeten- und Strumpffabrikation betrieben.

8) In Bernau, Regierungsbezirk Potsdam, mit ungefähr 2500 Einw.

9) In Angermünde, Kreishauptstadt im Regierungsbezirke Potsdam, gegen 3000 Einw. zählend.

10) In Schwedt, im nämlichen Regierungsbezirk, mit 4500 Einw.

11) In Vierraden, im nämlichen Regierungsbezirk, mit 1200 Einw.

12) In Oranienburg, früher Bötzau, bis Kurfürst Friedrich Wilhelm hier für seine Gemahlin, eine Prinzessin von Oranien, ein Schloß baute dem er jenen Namen gab, nach welchem

später auch das Städtchen benannt wurde. Dasselbe hat etwas über 2000 Einw. und gehört gleichfalls zu dem Regierungsbezirke Potsdam.

13) In Gransee, Gransoy oder auch Granzow, in demselben Regierungsbezirk, mit ungefähr gleicher Einwohnerzahl.

14) In Prenzlow oder Prenzlau, einer größeren Stadt von ungefähr 10000 Einw., Kreishauptort in dem Regierungsbezirk Potsdam.

15) In Chorin, einem ehemaligen Kloster, mit den französisch-reformirten Kirchdörfern Groß- und Klein-Ziethen und Parstein, nahe bei Prenzlow und auch in dem Regierungsbezirke Potsdam.

16) In Löckenitz, einem nahe bei Prenzlow und Chorin gelegenen Flecken mit einem sehr alten Schloß.

17) In einem Dorfe Bergholz, ebendaselbst.

18) In Straßburg, einer Stadt von 3000 Einw., in der nämlichen Gegend, nahe an der Gränze des Regierungsbezirks Potsdam gegen Mecklenburg.

19) In Spandau, der bekannten Festung, mit 7 bis 8000 Einw., in dem Regierungsbezirke Potsdam nahe bei Berlin. Hier errichteten die Kolonisten eine Waffenfabrik.

20) In Neustadt an der Dosse, einem kleinen Städtchen in dem nämlichen Regierungsbezirk.

21) In Rheinsberg, einem etwas ansehnlicheren Städtchen von ungefähr 1500 Einw., nördlich von Ruppin an der mecklenburgischen Gränze, auch noch in dem Regierungsbezirke Potsdam.

22) In Stendal, in dem nördlichen Theil des Regierungsbezirkes Magdeburg. Von dieser Stadt haben wir wegen der daselbst gegründeten Waldenser-Kolonie schon oben, S. 22., zu sprechen Gelegenheit gehabt. Das Verdienst hier verschiedene Manufacturen angelegt zu haben dürfte wohl vorzugsweise den Hugenotten zukommen.

Alle die bis hieher verzeichneten Kolonien, von 2 bis 22, haben sich sichtlich um die älteste und Hauptniederlassung zu Berlin in die genannten Orte der Mittel-, der Ucker- und der Altmark planmäßig vertheilt. In den Landstädten und Dörfern erwiesen sie sich für die Vervollkommnung der Landwirthschaft

sehr nützlich, während sie in den größeren Städten überall, je nach dem Bedürfniß der Gegend, allerlei Gewerbe fleißig betrieben. An jene Kolonien schließen sich zunächst diejenigen in dem angränzenden Herzogthume Magdeburg und dem Fürstenthume Halberstadt an, welche hier folgen.

23) Neuhaldensleben, eine Stadt von ungefähr 4000 Seelen an der Ohre, in dem Regierungsbezirke Magdeburg.

24) Burg an der Ihle, in dem nämlichen Regierungsbezirk, mit 10000 Einw. und mehreren Wollmanufakturen. Von der früher hier gewesenen aber nicht mehr bestehenden Waldenser-Kolonie sehe man oben S. 22., und von einer wallonischen unten im dritten Abschnitte.

25) Magdeburg, die bekannte Hauptstadt des Regierungsbezirkes, mit mehr als 37000 Einw. Ausser der 1685 gegründeten ansehnlichen hugenottischen Niederlassung, welche eine eigene Kirche hat, befanden sich von den im Jahre 1688 von Stendal gekommenen Waldensern, s. oben S. 22., im Jahr 1700 noch fünf Familien hier, die sich aber wahrscheinlich schon früh mit den Hugenotten vereinigt haben; sodann seit 1689 eine starke Kolonie von Wallonen mit einer eigenen Kirche, von deren Entstehung unten im dritten Abschnitt. Alle diese Ansiedler betrieben mit großem Geschick und Erfolg die Fabrikation von Tüchern und anderen Wollstoffen, Tapetenfabriken, Strumpfwebereien, die Hutmacherei und die Verfertigung von feinen Handschuhen.

26) Halberstadt, in dem Regierungsbezirke Magdeburg, bildet mit einer Bevölkerung von ungefähr 15000 Seelen einen eigenen Kreis. Die Hugenotten haben eine eigene Kirche auf dem Amtshofe. Auch hier haben sie die fabrikmäßige Verfertigung von feinen Handschuhen eingeführt.

27) Halle. Diese durch ihre von König Friedrich I. im Jahr 1694 errichtete Universität, durch das von August Herrmann Franke 1698 gegründete Waisenhaus, mit seinen Nebenanstalten, einem Pädagogium, einer lateinischen und mehreren deutschen Schulen und einer Bibelanstalt, so wie durch seine großen Salzwerke, bekannte und berühmte Stadt, mit 26000 Einw. einen eigenen Kreis in dem Regierungsbezirke Merseburg bildend, hat in jener Zeit ihres emporblühenden Glanzes und vielleicht nicht

ohne Einwirkung auf denselben auch eine hugenottische und eine sogenannte Pfälzer- oder wallonische Kolonie aufgenommen. Die erste hat die alte Schloßkapelle, wahrscheinlich mit den Wallonen gemeinschaftlich, im Besitz. Beide haben hier ansehnliche Sammtwebereien gegründet.

Hierauf, oder vielleicht auch gleichzeitig, dürften die folgenden sechs Niederlassungen in Westphalen entstanden sein.

28) Lippstadt, Kreishauptstadt in dem Regierungsbezirk Arnsberg, mit ungefähr 3500 Seelen. In dieser Stadt, welche bis zu Anfang des Jahres 1853 zwischen Preußen und der Grafschaft Lippe gemeinschaftlich war, seitdem aber vertragsmäßig ganz an Preußen übergegangen ist, wurde wahrscheinlich zu der Zeit des „Großen Kurfürsten", von dem gerühmt wird, daß er die Stadt sehr verbessert habe, eine hugenottische Kolonie gegründet. Wie stark sie gewesen ist und ob sie noch besteht ist uns nicht bekannt.

29) Soest. Kreishauptstadt mit ungefähr 7000 Einw., auch in dem Regierungsbezirk Arnsberg.

30) Emmerich. Stadt mit ungefähr 4500 Einw. in dem Regierungsbezirk Düsseldorf.

31) Kleve, mit ungefähr 7000 Einw., in dem nämlichen Regierungsbezirk, hat eine französisch-reformirte, eine lutherische und eine Mennoniten-Gemeinde.

32) Wesel. Stadt und Festung in dem nämlichen Regierungsbezirk mit mehr als 12000 Seelen.

33) Duisburg. Stadt mit nahe an 5000 Einw. in dem nämlichen Regierungsbezirk.

Endlich finden wir drei vereinzelte hugenottische Kolonien im Norden von Preußen.

34) Stettin, die Hauptstadt von Pommern, mit ungefähr 26000 Einw. Die französische Kolonie wurde erst nach der Vereinigung Pommerns mit Preußen, welche 1720 statthatte, unter Friedrich Wilhelm I. gebildet. Sie betrieb vorzugsweise Gerbereien.

35) Stargard in dem Regierungsbezirk Stettin, mit beiläufig 8500 Einw. Die französisch-reformirte Gemeinde benutzt mit der deutsch-reformirten gemeinschaftlich eine ehemalige Klosterkirche.

36) Königsberg in Preußen, die bekannte See- und Handelsstadt mit mindestens 64000 Seelen. Die hugenottische Gemeinde zählte nach Büsching in den 1760er Jahren ungefähr 50 Familien, und ausserdem war nach Dieterici (oben S. 70.) auch eine Waldenser Familie hier.

Von den vorstehend verzeichneten 36 hugenottischen Kolonien nennt Ancillon, der 1690 schrieb, diejenigen zu Buchholz, Müncheberg, Bernau, Angermünde, Schwedt, Vierraden, Oranienburg, Gransee, Chorin, Löcknitz, Straßburg, Spandau, Neustadt, Rheinsberg, Stendal, Neuhaldensleben, Burg, Halberstadt, Soest, Emmerich, Duisburg, Stettin und Stargard nicht, wogegen er sechs Dorf-Kolonien aufzählt, die er zwar nicht namhaft macht, von denen er aber doch sagt, daß jede eine eigene Kirche mit einem Geistlichen habe. Auch Dieterici erwähnt dieser sechs Dörfer nicht; vielleicht sind Chorin, Groß- und Klein-Ziethen, Löcknitz und etwa auch das Dorf Bergholz darunter zu verstehn.

Welche von jenen 36 Kolonien noch jetzt abgesondert bestehn, namentlich seit der in dem Jahr 1817 begonnenen Vereinigung der beiden evangelischen Religionstheile in Preußen, vermögen wir nicht nachzuweisen.

Unter die bevorzugte Gerichtbarkeit der französischen Kolonien haben sich zeitweise auch andere in die preußischen Staaten eingewanderte Ausländer, namentlich Böhmische und Mährische Brüder (s. oben unter I.), begeben; doch nehmen diese an den Benefizien der französischen Gemeinden nicht anders Theil, als insoweit sie sich nach dem Circular vom 7. Juli 1772 *) dafür qualifiziren.

Im Allgemeinen hatten diese Einwanderungen großen Einfluß auf die politische und nationalökonomische Entwickelung Preußens; nicht wenige berühmte Namen haben hiervon im Verlauf von zwei Jahrhunderten unläugbares Zeugniß gegeben **).

---

*) Sammlung von Edicten von 1772. Num. 40. S. 368.

**) Unter den gemeinnützigen Zweigen der Industrie, welche die Hugenotten in Deutschland verbreitet haben, dürften besonders die Hutmacherei, die Verfertigung der feinen ledernen Handschuhe und die Strumpfweberei hervorzuheben sein. Die Ehre der Erfindung des eben so künstlichen als wichtig gewordenen Strumpf-

B. In Mecklenburg

hatte seit 1683 Herzog Christian Ludwig I. auf die Aufnahme französischer oder hugenottischer Flüchtlinge Bedacht genommen, doch kam es erst 1698 unter dem Herzoge Friedrich Wilhelm, der deßhalb unter dem 24. October des genannten Jahres eine Deklaration erließ, zu der Ansiedelung einiger Familien in der Stadt Bützow. In Folge zweier fernerer Deklarationen vom 1. August 1699 und vom 24. September 1703, die ihnen noch erweiterte Freiheiten und Begünstigungen zugestanden, fanden sich ihrer mehrere ein, so daß im Mai 1700 siebenzehn Familien in Bützow, eine nahe dabei in dem Dorfe Tarnow und zwei in der Hauptstadt Schwerin, zusammen 55 Personen, sich niedergelassen und verschiedene Fabriken errichtet, zum Theil auch sich dem Tabaksbau gewidmet hatten. Im August 1701 war die französische Gemeinde in Bützow, welcher damals ein Prediger Deschamps vorstand, schon zu 82 Personen angewachsen, eine Feuersbrunst durch welche die Stadt in Asche gelegt wurde und andere Drangsale wirkten indessen nachtheilig auf die ohnedem von Anfang an nicht wohlhabende Kolonie, so daß dieselbe wieder abnahm und sich zum Theil auch unter den deutschen Protestanten des Landes verlor. Im Jahr 1778 konnte man nur noch fünf Familien in Bützow dahin rechnen, und als damals ihr letzter französischer Prediger starb vereinigten sich auch diese gänzlich mit der dortigen deutschreformirten Gemeinde. *)

C. Die Stadt Hamburg

hat die lutherische Reformation schon im Jahr 1527 angenommen, dann aber hat sie sich in dieser Kirche so streng abgeschlossen, daß

---

wirkerstuhles machen sich allerdings die Engländer und die Franzosen streitig, jedenfalls ist aber gewiß, daß derselbe in England zuerst angewendet, von da im Jahr 1656 nach Frankreich, und nicht lange darauf von den französischen Religionsflüchtlingen nach Deutschland gebracht worden ist. Früher hatte man nur aus Tuch geschnittene und genähte Strümpfe, und erst am Anfang des 16. Jahrhunderts wurde in Schottland die Kunst des Strickens erfunden. König Heinrich II. von Frankreich (1547—59) und die Königin Elisabeth von England (1547—59) sollen die ersten gestrickten Strümpfe getragen haben.

*) Schlözer's Briefwechsel, Th. 5. S. 137.

erst seit dem Jahre 1785 den übrigen in dem Reiche recipirten christlichen Religionsverwandten ein stiller Gottesdienst in eigenen Bethäusern gestattet wurde. Erst seit dieser Zeit bilden dann auch die in Hamburg befindlichen französischen Religionsflüchtlinge, anfänglich Wallonen, zu denen dann um 1685 in überwiegender Anzahl Hugenotten hinzukamen, eine Gemeinde mit einer Kapelle, auf den hohen Bleichen, und einem Geistlichen, welcher noch jetzt den Gottesdienst in französischer Sprache hält. Früher wohnten sie, wie noch heute die Mennoniten, dem Gottesdienst in Altona bei.

### D. Herzogthum Holstein.

Wir haben schon oben im Eingange zu dem gegenwärtigen Abschnitt von den zwei hugenottischen Kolonien gesprochen, welche sich 1685 in Kopenhagen und 1720 in Fridericia, beide in dem eigentlichen Dänemark, gebildet haben; hier haben wir nunmehr die zwei gleichfalls hugenottischen Kolonien aufzuführen, welche in dem allerdings auch dänischen, aber zu Deutschland gehörenden Herzogthume Holstein, bestehn.

1) Zu Altona. Diese Kolonie datirt von dem Jahre 1686, ist also gleichzeitig mit den hugenottischen Niederlassungen in Preußen und Mecklenburg entstanden. Schon 1582 waren Wallonen hieher gekommen, welche mit Deutschen und Holländern eine gemeinschaftliche reformirte Gemeinde bildeten und 1603 eine eigene Kirche erbauten; im Jahr 1686 trennten sich aber die Wallonen von den letzteren und vereinigten sich mit den neu angekommenen Hugenotten zu einer französisch-reformirten Gemeinde, während die zurückgebliebenen zu einer deutsch-holländischen wurden. Die neue französische Gemeinde erbaute sich eine ansehnliche Kirche, zu welcher sich nach dem obigen lange Zeit auch die in Hamburg etablirten Franzosen hielten. Dieses letzte änderte sich als 1785 (nach Weise, I. 228. und II. 310,, schon 1761) den Hugenotten in Hamburg die Ausübung ihres Gottesdienstes daselbst gestattet wurde. Seitdem nahm die Altonaer Gemeinde sehr ab, bis sie sich 1831 gänzlich mit der deutsch-holländischen vereinigte. Doch wird noch einmal im Monat französisch gepredigt. — Altona war früher ein Dorf und erhielt erst 1640 Stadtrecht; die Bedeutung

zu welcher es später gelangt ist, mag es zum Theil auch wohl den reformirten Einwanderern verdanken.

2) Zu Glückstadt. Die hiesige französische Niederlassung ist wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit derjenigen in Altona entstanden, doch entbehren wir hierüber die näheren Notizen.

Altona und Glückstadt treiben einen ausgedehnten Handel und ansehnliche Schifffahrt, namentlich den Walfischfang, woran dann auch wohl die französischen Einwanderer Theil nehmen. Die beiden Kolonien der letzteren in Dänemark dagegen zu Kopenhagen und besonders zu Fridericia haben sich von jeher, außer dem Kriegsdienste, mit großem Fleiß und Erfolg dem Landbau gewidmet; sie sollen den Tabaks- und den Kartoffelbau nach Dänemark gebracht haben.

## E. In dem Kurfürstenthume Braunschweig-Lüneburg, jetzigen Königreich Hannover.

Hier haben sich die folgenden hugenottischen Kolonien angesiedelt:

1) In der Hauptstadt Hannover. Nachdem der Herzog und nachherige (1692) Kurfürst Ernst August, der in Hannover residirte, am 1. Dezember 1685 ein Edict zu Gunsten der französischen Auswanderer erlassen hatte, kamen deren eine namhafte Anzahl hieher, welche sich hauptsächlich in der Neustadt niederließen und eine eigene Kirche erbauten. Mehrere von ihnen wurden in dem Civil- und Militair-Dienst angestellt.

2) In der Stadt und Festung Hameln. Um dieselbe Zeit wie in Hannover bildete sich auch hier eine hugenottische Kolonie, welcher anfänglich, 1690, eine lutherische Kirche eingeräumt wurde, die sich aber später ein eigenes Gotteshaus beschaffte.

3) In der Stadt Celle, der Residenz der älteren Linie des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses bis diese Linie im Jahr 1705 ausstarb und deren Besitzungen mit denen der vorgedachten in Hannover residirenden jüngeren Linie vereinigt wurden. Zu dieser Niederlassung wurde schon vor der Widerrufung des Edictes von Nantes durch die Gemahlin des Herzogs Georg Wilhelm, einer gebohrnen Fräulein von Esmiers aus Poitou, der Grund gelegt, indem diese ausgezeichnete Fürstin mehrere französisch-reformirte

vornehme Familien an ihren Hof zog. Im Jahr 1685 folgten dann viele andere Religionsflüchtlinge die eine ansehnliche Gemeinde bildeten. Zu der Zeit des siebenjährigen Krieges war ein Mann von Ruf, Roques de Maumont, ihr Pfarrer.

### F. In dem Herzogthume Braunschweig,

und zwar in der Stadt Braunschweig selbst, hat sich eine hugenottische Kolonie angesiedelt, wahrscheinlich um das Jahr 1685 im Zusammenhange mit den Kolonien von Magdeburg und Halle. Wir wissen darüber nichts Näheres zu sagen, als daß sie um das Jahr 1770 die alte Bartholomäuskirche mit der deutsch-reformirten Gemeinde gemeinschaftlich benutzte, außerdem aber für sich allein bestand und einen eigenen Prediger hatte. Möglich ist es, daß die Errichtung der berühmten Braunschweiger Messen, im Jahr 1681, durch sie mit veranlaßt worden ist.

### G. In dem Herzogthume Sachsen-Altenburg,

bis 1826 Sachsen-Hildburghausen, wurde 1721 eine reformirte Kirche gebaut, in welcher noch 1770 abwechselnd deutsch und französisch gepredigt wurde. Nach Weiß, I. 233., waren es Hugenotten welche sich hier an eine wahrscheinlich ältere deutsch-reformirte Gemeinde angeschlossen haben, ausserdem aber wissen wir über deren Gemeinde und ob sie noch besteht nichts zu berichten.

### H. In dem Königreiche Sachsen

befinden sich zwei französisch-reformirte Gemeinden.

1) In Dresden, wo die französischen Einwanderer, in Gemeinschaft mit Deutschreformirten, ihren Gottesdienst, abwechselnd französisch, in einem Privathause halten.

2) In Leipzig. Wie in Dresden so haben auch hier die Reformirten keine Kirche, sondern für ihren Gottesdienst nur ein Zimmer, doch in einem öffentlichen, dem sogenannten Rentey-Gebäude. In demselben wurde von 1707 an nur französisch, seit 1758 wird daneben durch einen anderen Geistlichen auch deutsch gepredigt.

Auf die Autorität von Weiß, I. 226., zählen wir diese

beiden Gemeinden, über welche wir weitere Nachrichten nicht besitzen, zu den hugenottischen, wenn uns gleich bekannt ist, daß Kurfürst August (1553—1586) viele niederländische Auswanderer, also Wallonen, in seine Lande gezogen hat, welche hier ansehnliche Wollenmanufacturen gründeten.

J. Auch in den Brandenburg=Anspach=Baireuthischen Fürstenthümern.

haben sich französische Religionsflüchtlinge angesiedelt, in'sbesondere

1) in Erlangen, wo sie unter der Regierung des Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg=Baireuth im Jahr 1686 die schöne Neustadt oder Christian=Erlangen mit einer eigenen, von dem Markgrafen ihnen erbauten Kirche, gegründet, und daselbst bedeutende Fabriken und Manufakturen, namentlich Baumwollenwebereien, Strumpfwebereien, Handschuh= und Hutfabriken, angelegt haben. In dem Jahr 1831 zählten die deutsche und die französisch=reformirte Gemeinde zusammen nur 404 Einwohner, dennoch aber hält die letztere ihren Gottesdienst noch heute in französischer Sprache.

Unter den hiesigen Ansiedlern befanden sich auch mehrere Familien aus den höheren Ständen welche große und ansehnliche Häuser gebaut hatten. Vielleicht haben diese zu der 1704 hier gegründeten Ritter=Akademie, aus der 1743 die jetzige Universität hervorgegangen ist, die Veranlassung gegeben. Die Alt= und Neustadt zusammen haben jetzt zwischen 9 und 10000 Einwohner.

2) In Schwabach, einer ansehnlichen Stadt mit jetzt ungefähr 7500 Einw., vier Stunden von Nürnberg auf der Straße nach München. Auch hier wurde im Jahr 1686 eine französisch=reformirte Kirche erbaut, und ohne Zweifel haben die französischen Kolonisten Antheil an der Gründung der daselbst blühenden Fabriken und Manufakturen gehabt; über die Stärke der Gemeinde aber und über ihre ferneren Schicksale ist uns nichts näheres bekannt. — Im Jahr 1688 war ein Herr Guybert de Chagnolet französisch=reformirter Pfarrer in Schwabach.

Die beiden genannten hugenottischen Gemeinden Erlangen und Schwabach nahmen zu Anfang des Jahres 1688 eine Anzahl von Waldensern, die vor dem Einfall der Franzosen in die Pfalz von

dort in diese Gegenden geflohen waren und die sich in großer Noth befanden, gastlich auf; dieselben aber blieben nicht lange, sondern kehrten schon nach wenigen Wochen an den Rhein zurück (s. oben S. 18.).

K. In die Hessen-Kasselischen Staaten

kamen in den Jahren 1685 bis 1688 aus dem Delphinate durch die Schweiz, mit Waldensern vermischt, auch viele Hugenotten. Schon oben bei I. A. haben wir bemerkt wie schwer es ist die Niederlassungen der einen und der anderen, von denen mehrere sich auch längst gänzlich vereinigt haben mögen, von einander zu unterscheiden; inzwischen halten wir die folgenden Kolonien für vorzugsweise hugenottische.

1) Kassel. Landgraf Moritz (1592 bis 1627), welcher 1605 die reformirte Konfession in seinem Land eingeführt hatte, nahm bald darauf oder vielleicht auch schon früher wallonische Religionsflüchtlinge aus den Niederlanden (s. unten Abschn. III.) in seine Hauptstadt auf. Von ihnen rührt wahrscheinlich die französisch-reformirte Gemeinde in der Altstadt Kassel her*), in welche dann auch die ersten Hugenotten aufgenommen wurden, die in Folge einer von dem Landgrafen Karl (1670—1730) unter dem 18. April 1685 ihnen ertheilten „Freiheits-Concession und Begnadigung“ **) nach Kassel kamen. Dieser Gemeinde war der Mitgebrauch der (nachherigen altstädter) deutsch-reformirten Kirche eingeräumt, und sie behielt denselben bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Zahl der im Jahr 1685 einwandernden Hugenotten, denen sich auch viele Waldenser angeschlossen hatten, wurde indessen so groß, daß jene Kirche allein nicht mehr genügte, und deßhalb die neu angekommenen mit ihrem sie begleitenden Pfarrer Paul l'Enfant einen Saal in dem Hause eines Herrn Grandidier für ihren Gottesdienst einrichteten und

*) Ein Haus auf dem Altmarkt trägt eine in Casparson's oben bei I. angeführter Geschichte rc. abgedruckte Inschrift, wonach dasselbe unter der Regierung des Landgrafen Moritz von einem belgischen Einwanderer, Jacob Thysius aus Antwerpen, erbaut ist.

**) S. d. Samml. Hess. L.O. III. 289.

denselben am 28. October 1685 hier eröffneten. Als hierauf von 1688 an, hauptsächlich von den Letzteren, die Neustadt angelegt wurde, erbauten sie sich mit Hülfe des Landgrafen in derselben von 1698 bis 1710 auch eine eigene Kirche, während die ältere Gemeinde in der Altstadt abgesondert fortbestand. Beide Gemeinden hatten nunmehr drei von den sämmtlichen Familienvätern gewählte gemeinschaftliche Pfarrer, welche in den zwei Kirchen den Gottesdienst hielten, und wovon der erste zugleich Hofprediger war. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts nahmen inzwischen die beiden Gemeinden wieder so sehr ab, daß sie sich zu einer einzigen vereinigten, der 1827 noch die Waldensergemeinde St. Ottilie (s. oben S. 30.) als Filial beigegeben wurde, die altstädter Kirche verließen und zwei von ihren Predigerstellen eingiengen. Bei der nachherigen Wiederbesetzung der einen übrig gebliebenen Pfarrstelle im Jahr 1825 wurde zuerst die Ernennung eines Inländers verfügt, „welcher den Predigten und anderen gottesdienstlichen Handlungen abwechselnd in französischer und deutscher Sprache sich unterziehen könne", doch blieb noch geraume Zeit nur die erste im Gebrauch. Seitdem erst hat sich die französische Sprache mit den französischen Sitten und Gebräuchen größtentheils verloren und die früheren Franzosen haben sich mit den Landeseingebohrenen gänzlich vermischt.

Früher standen die beiden Kasseler Gemeinden, bei einer sonst sehr selbstständigen Verfassung, in geistlichen Dingen unter dem Konsistorium zu Kassel, welches die Aufsicht über alle die französischen Gemeinden des Landes führte; die Gerichtbarkeit über jene beiden Gemeinden übte die sogenannte Französische Kommission oder Kanzley in Kassel aus, deren erster Director ein Herr Lalouette de Vernicourt, ehemals Parlamentsrath zu Metz war, aber auch diese Einrichtungen haben in der neueren Zeit aufgehört.

Casparson in seinem unten angeführten Werke, S. 60., giebt ein Verzeichniß der französischen Kolonisten in Kassel aus den Jahren 1685 bis 1706 nach ihrer Heimath. Danach stammten dieselben aus allen Gegenden Frankreichs, aus der Picardie, Champagne, Lorraine, Orléans, Normandie, Poitou, Berry, Isle-de-France (Paris), Bourgogne, Gascogne, Guienne,

Languedoc, Auvergne, Lyon, Bresse, Dauphiné, Provence und Bauce, sodann aus Flandern, Mannheim, Heidelberg und Hagenbach aus der Pfalz, die letzten ohne Zweifel von den (s. unten Abschn. III.) aus ihren ersten Niederlassungen in der Pfalz wieder vertriebenen Wallonen. Unter ihnen waren viele aus den höheren Ständen, mehrere Gelehrte und mehrere ausgezeichnete Gewerbetreibende, deren Namen großentheils noch bestehen, wie die Beaumont, aus der Picardie, die Farry, Astruc, De la Serre, Rivalier, sämmtlich aus Languedoc, die Feuquières, d'Aubigny, Vernicourt, Savigny, diese letzten aus Metz, die Grandidier, Harnier, Roques de Maumont, Rochemont, die Perachon du Collet aus Grenoble, die Du Ry, berühmte Baumeister aus Paris; dann mehrere welche sich im Militär ausgezeichnet haben, wie die Dumont, de Lorgerie, Du Rozey, Morembert, Foissac, Fonvielle, Landron, Lestoille, de Rour, Gissot, de Girencourt, Raffin; endlich die Fabrikanten Arbouin, Normand, André, Beauclair, Collin, Descoudres, Le Goulon, Rivière, Estienne. Mehrere derselben haben ansehnliche Wollen- und Hutmanufakturen und Strumpfwebereien angelegt, den Kartoffelbau in der Umgegend eingeführt und den Gartenbau sehr verbessert. Die Seelenzahl hat in beiden Gemeinden bald nach ihrer Gründung, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, ungefähr 1400 betragen.

2) Marburg. Zwischen 1685 und 1688 blieben von den Hugenotten, welche damals aus der Schweiz nach Kassel und nach dem Brandenburgischen zogen, mehrere Familien in Marburg zurück. Wie viele deren ursprünglich gewesen sind, und wie viele von diesen sich bis auf unsere Tage erhalten haben, ist uns nicht bekannt; jedenfall's scheinen sie sich, da unsere neueren Geographien keiner französischen, sondern nur einer deutschen reformirten Gemeinde in Marburg Erwähnung thun, frühzeitig mit der letzteren vereinigt zu haben. Im Jahr 1699 sollen noch 12 Familien hinzugekommen sein, nachdem im Jahr 1687, da noch eine französisch-reformirte Gemeinde hier bestand, auf den Betrieb ihres Pfarrers Thomas Gautier mehrere Familien worunter auch Piemontesen, also Waldenser, von Marburg aus

3) bei dem benachbarten Dorfe Bertshausen um die Ruine eines alten Bergschlosses die nach diesem benannte kleine Kolonie

Frauenberg gegründet hatten *). Dieselben waren zuerst bei der französischen Kirche zu Marburg eingepfarrt, als aber ihre Nachkommen der französischen Sprache nicht mehr mächtig waren hielten sie sich erst zu der deutsch-reformirten Kirche in Marburg und hernach zu der in Cappel.

4) Beträchtlicher wurde die um die nämliche Zeit, von 1685 bis 1688, von Flüchtlingen aus dem Delphinat und in'sbesondere aus der Gegend von Die **) angelegte Kolonie Louisendorf. Anfangs hieß dieses Dorf Hammonshausen, bis es im Jahr 1700 von der Prinzessin Marie Louise von Hessen den angegebenen Namen erhielt. Im Jahr 1702 wurde die daselbst erbaute Kirche vollendet und eingeweiht, nachdem die Gemeinde bis dahin ihren Gottesdienst zuerst in der deutsch-reformirten Kirche zu Frankenberg und nachher in der Kapelle des vormaligen Klosters St. Georgenberg gehalten hatte; ihr Pfarrer war seit 1688 Abraham Fontaine, im Jahr 1785 N. N. Moutour.

5) Schwabendorf. Am 30. Juni 1687 gründeten mehrere hugenottische Familien, unter denen sich auch sechs wallonische befanden, in einer bis dahin öden Gegend, auf der Schwab genannt, nahe bei den Städten Rauschenberg und Rosenthal, dieses Dorf. Die meisten von ihnen waren arm, nur zwei, Estienne Robert und Isaque Boussin, besaßen so viel Vermögen, daß sie sich ordentliche Häuser bauen konnten. Im Jahr 1690 wanderten die erwähnten 6 wallonischen Familien weiter, dagegen zog ein waldenser Prediger, P. Girard, den die Kolonie bekam, mehrere Familien seiner Kirche hieher. Im Jahr 1692 wurde auf Kosten der Regierung eine Anzahl von Häusern gebaut, und so kam, wie auch durch die Anlegung von Strumpfwebereien, der Ort allmählig zu Kräften. Die Kirche, deren Bau schon im Jahr 1687 begonnen hatte, wurde erst am 27. September 1711 vollendet und eingeweiht, und der bei derselben angestellte Pfarrer

---

*) Den denselben von dem Landgrafen Karl ertheilten Erbleyhebrief vom 2. Sept. 1687 s. m. in dem Codex probationum zu Lenneps Abhandlung von der Leyhe zu Landsiedelrecht. Marburg 1767. S. 829.

**) In der ansehnlichen Stadt Die hatten vor der Widerrufung des Edictes von Nantes die Reformirten eine Universität.

war es auch von den beiden folgenden Filialorten Hertingshausen und Wolfskaute. Schwabendorf zählte 1835 396 ev. Einwohner.

6) Hertingshausen. Drei Familien, Martin, Bourin und Fouignard, zogen 1694 von Schwabendorf hieher und gründeten auf dem von ihnen urbar gemachten Boden dieses Dorf, welches sich später durch mehrere französische und deutsche Familien (1835 bis zu 218 ev. Einwohnern) vergrößerte und 1750 eine eigene Kirche erhielt, die aber, wie oben gesagt ist, von dem Pfarrer von Schwabendorf versehen wird. Ganz eben so verhält es sich

7) mit dem im Jahr 1699 von drei französischen Familien aus Schwabendorf auf einer Meierei Wolfskaute angelegten und nachher durch französische und deutsche Einwanderer vergrößerten Dorf desselben Namens.

Die drei Gemeinden Schwabendorf, Hertingshausen und Wolfskaute waren von 1715 bis 1721 mit der französischen Pfarrei zu Marburg verbunden; nachher hatten sie wieder einen eigenen Pfarrer, der das Pfarrhaus zu Schwabendorf innehatte, mit Ausnahme der Jahre 1783 bis 1792, wo ihr damaliger Pfarrer, Jean Pierre de Beauclair, zugleich Professor an der Universität zu Marburg, daselbst wohnte. Seit 1820 wird deutsch gepredigt. Im Jahr 1825 wurde der Pfarrei auch das Vicariat Bracht beigegeben.

8) Wiesenfeld. Zehn aus dem Delphinate stammende hugenottische Familien zogen im Jahr 1720 aus Taubenhausen im Solms-Braunfelsischen hieher, wo man ihnen unweit der Meierei Wiesenfeld einen Hügel zu rotten gab. In den Jahren 1753 und 1754 kamen noch 20 wahrscheinlich waldensische Familien aus Todenhausen (s. oben S. 30.) hinzu, denen eine an der Landstraße nach Frankenberg gelegene Klostermeierei in Erbleyhe gegeben wurde. Wiesenfeld ist durch den Fleiß seiner Einwohner, die neben dem Ackerbau auch noch einige Gewerbe mit Erfolg betreiben, eine der besten hessischen Kolonien geworden. Sie hat zwar eine Kirche, der Dienst derselben wird aber durch den Prediger von Louisendorf (s. oben, 4.) versehen. Noch 1835 wurde hier französisch gepredigt.

Zuletzt wurde

9) in den 1770r Jahren von Abkömmlingen anderer hessischer

Kolonien das Dorf Friedrichsdorf bei Hofgeismar angelegt. Der Ort zählt nur zehn Häuser und wurde in die waldenser Gemeinde zu Hofgeismar, s. oben S. 25., eingepfarrt, obwohl seine Bewohner wahrscheinlich zum größeren Theil Hugenotten sind *).

In den französischen Kolonien der Hessen-Darmstädtischen Lande bilden die Waldenser, wie wir oben unter I. C. nachgewiesen haben, die überwiegende Mehrzahl, und auch in dem Hessen-Homburgischen sind von ihnen die unter I. D. aufgeführten Kolonien Friedrichsdorf und Dornholzhausen angelegt worden; indessen haben wir auch hier unter den hugenottischen Niederlassungen noch einmal

L. die Landgrafschaft Hessen-Homburg,

und zwar die Hauptstadt derselben, Homburg vor der Höhe, zu nennen.

Landgraf Friedrich II. (s. oben) hatte schon früher, ehe er in den Jahren 1687 und 1699 die Waldenser aufnahm, im August 1684 und im Jahr 1685 zwei Offene Briefe, zunächst an die in Deutschland zerstreuten Hugenotten erlassen, in denen er ihnen für den Fall ihrer Niederlassung in Homburg namhafte Vortheile zusagte. Dieser Einladung folgten sogleich ungefähr 70 Familien, der Angabe nach aus Languedoc, Dauphiné, Bourgogne und Bretagne, bei weitem zum größeren Theil aber aus der Picardie und der Champagne stammend, welche die Neustadt Homburg zu erbauen anfiengen, und daselbst eine ansehnliche französisch-reformirte Gemeinde bildeten. Ihr erster Prediger war Alexander Coullez, dem aber schon 1686 Peter Richier, Sohn des damaligen französischen Geistlichen zu Frankfurt a. M., folgte. Später kamen noch ungefähr 80 Familien, zum Theil unmittelbar aus Frank-

---

*) Man sehe die schon oben bei I. angeführte Schrift von

Casparson, W. J. C. G., Kurze Geschichte sämmtlicher Hessen-Kasselischer französischer Kolonien vom Jahr 1685 bis auf die dießjährige Jubelfeier der Kolonie in Kassel, den 28. October 1785. Kassel 1785. 8.; sodann Engelhard's, Regnerus, Erdbeschreibung der Hessischen Lande. Kassel 1778. 8. und Bach, S. W., Kirchenstatistik der evangelischen Kirche im Kurfürstenthum Hessen. Kassel 1835. 8.

reich, hinzu. Der Mehrzahl nach Fabrikanten verfertigten sie hauptsächlich Tapeten, baumwollene Zeuge, und seidene und wollene Strümpfe; indessen erhoben sie sich nicht zu besonderem Wohlstande, und da viele von ihnen Homburg wieder verließen, namentlich um nach Friedrichsdorf überzusiedeln (s. oben S. 34.), war im Jahr 1781 ihre Zahl bis auf 100 Personen herabgesunken *).

## M. In der Grafschaft, dem jetzigen Fürstenthum Isenburg-Birstein,

seit 1819 unter Großherzoglich Hessischer Hoheit, befinden sich zwei hugenottische Niederlassungen.

1) die neue französisch-reformirte Gemeinde in der Stadt Offenbach **), die wahrscheinlich zuerst von einigen waldensischen Einwanderern gegründet worden ist, weßhalb sie auch Monastier zu den waldensischen zählt (s. oben S. 41.), von der wir aber näheres anzugeben nicht im Stande sind, und

2) die Kolonie oder das „wälsche Dorf" Neu-Isenburg, eine Stunde von Frankfurt an der Straße nach Darmstadt. Auch diesen ansehnlichen Ort nennt Monastier unter den waldensischen Kolonien, mit der besonderen Angabe, daß Einwanderer aus Us-

---

*) In den ältesten Tauf- und Trauungsbüchern von Homburg finden sich die folgenden Namen: Achart, Agé, Agombard, de la Picardie, Armand, Beau, Bicod, Bodemon, Bonnemain, Boqnet, Bose, Bourguignon, Bontemie, Busquet, Chambié, de Paris, Chevalier, Du Monceaux, Durand, de Languedoc, Du Rupi, Faber, Feilgeirolle, de Sevenes en Languedoc, Grisel, de Beriers en Languedoc, Guioz, Lardé, Lasaure, de, Le Faux, Le Grand, Le Roy, de Boyser en Normandie, Marcheni, Marquet, de Monvoisin en Gascogne, Matey, de Lachauxdefond en Suisse, Melon, Meûnier, Migot, de Friedrichsfeld, Minet, Moillet de Mondidier en Picardie, Renold, de Chevré en Champagne, Renoulx de la Champagne, Robillon, de Conteron en Champagne, Rossignol, Roussel, de Vitry en Champagne, Roux, Saher-Ecuyer, Soyeau, Verin. Einige andere Namen sind unleserlich. — Die jetzt noch vorkommenden französischen Namen sind: Bertalot, Bézar, Bruère, Chevalier, Des Noyers, Gallet, Lagneau, Minet.

Man sehe über die Kolonie in Homburg: Schlözer's Staatsanzeigen, I. 324. Bender a. a. O. S. 358.

**) Norrmann, Handbuch der Länder-, Völker- und Staatenkunde. Hamburg 1786. 8., Bd. 1. S. 2785.

seaux und Fenestrelles im Thale Pragelas dieselbe im Jahr 1700 gegründet hätten, während Bender a. a. O., S. 362 in der Note, angiebt, daß sie aus französischen Flüchtlingen oder Hugenotten bestanden habe. Wahrscheinlich wanderten hieher, wie nach Offenbach, später Hugenotten in der Mehrzahl ein. S. das oben bei I. E. gesagte.

## N. In Württemberg

haben sich gleich nach den Waldensern (s. oben I. F.), aufgenommen durch einen von dem Herzog Eberhard Ludwig unter dem 30. Januar 1700 ihnen ertheilten Freiheitsbrief, auch Hugenotten niedergelassen, und zwar in Cannstatt, in Stuttgart *) und in Ludwigsburg. Sie lebten mit den württembergischen Waldenser-Kolonien in enger Verbindung, und bildeten auf den Synoden mit den letzteren eine Körperschaft. Die Gemeinde von Ludwigsburg scheint unbedeutend geblieben zu sein und sich immer zu einer der beiden anderen gehalten zu haben, die Gemeinden zu Cannstatt und Stuttgart dagegen hatten früher jede einen eigenen Pfarrer und getrennten Gottesdienst. In neuerer Zeit haben auch die letzteren sich vereinigt, ja im Jahr 1823 hatten sie sich sogar provisorisch den lutherischen Ortsgemeinden angeschlossen, diese Verbindung gaben sie aber in den 1830r Jahren wieder auf, entzogen sich der Oberleitung des Landes-Konsistoriums und bestellten sich wieder ihren eigenen Geistlichen. Wie zahlreich sie ursprünglich gewesen, und jetzt sind, ist uns nicht bekannt **).

## O. In Baden,

und zwar in dem jetzt Badischen Theil der vormaligen Rheinpfalz, befinden sich vier französische Kolonien, die aller Wahrscheinlichkeit nach, wenigstens zum größten Theil, aus Hugenotten bestehn.

1) Reilingen. In diesem auf halbem Wege zwischen Wiesloch und Speyer gelegenen ansehnlichen Dorf, im Jahr 1843 mit 739 evangelischen, 512 katholischen und 120 israelitischen, zusammen 1371 Einwohnern, wurden auf den Grund eines Kur-

*) Weiss, a. a. O., I. 234.
**) Bender a. a. O. S. 342.

fürstlichen Privilegiums vom 10. October 1682 französische, wahrscheinlich hugenottische Religionsflüchtlinge, aufgenommen.*) Dieselben scheinen sich aber bald mit den übrigen evangelischen Einwohnern des Ortes vereinigt zu haben, denn Widder, in seiner Geographisch-historischen Beschreibung der Kurfürstlichen Pfalz 1786—88 4 Bde. 8., erwähnt ihrer, Bd. 1, S. 184 nicht, und eben so wenig haben wir anderswo etwas neueres über sie gefunden. Im Jahr 1688 hatten sie einen französischen Geistlichen, während des Krieges von 1688 bis 1697 gieng aber diese Stelle ein und von 1698 an versah der deutsch-reformirte Pfarrer zu Hockenheim auch die Pfarrei Reilingen.

Eben so wie die französische Kolonie zu Reilingen ist

2) diejenige in dem Städtchen Hilsbach, zwei Stunden südlich von Sinsheim, in dem Bezirksamte Sinsheim, verschwunden. Kurfürst Philipp Wilhelm von der Pfalz (1685—90), der erste aus der Neuburger Linie und katholisch, aber den Wahlspruch „Tandem gradatim" führend, und durch einen am 12. Mai 1685, vor seinem Regierungsantritt, mit seinem reformirten Vorfahr, dem Kurfürsten Karl abgeschlossenen, wenn auch von diesem nicht mehr ratifizirten Vertrag, rücksichtlich der Religionsverhältnisse einigermaaßen gebunden, hatte sie aufgenommen und ihnen eine Konzession ertheilt. Im Jahr 1694 wurde Paul Christian Heilmann, bis dahin deutsch-reformirter Pfarrer an der Peterskirche zu Heidelberg, als französischer Pfarrer nach Hilsbach berufen, und versah von hier aus auch die französischen Kolonisten in Reihen. Hilsbach hatte 1843 neben 527 Katholiken 764 evangelische Einwohner, unter welch letzteren die französischen Kolonisten nicht mehr besonders genannt werden.

3) Auch in Reihen, einem großen Dorf zwei Stunden östlich von Hilsbach an der Elsenz, jetzt gleichfalls zu dem Bezirksamte Sinsheim gehörend und 1843 mit 807 evangelischen und 328 katholischen Einwohnern, ließ sich zu der nämlichen Zeit wie in Hilsbach eine französische Gemeinde nieder, welche aber nie zur Selbstständigkeit gelangt zu sein scheint, sondern von Anfang an durch den Pfarrer der französischen Gemeinde zu Hilsbach versehen

*) Wundt, Rheinpfälzische Landesgeschichte, 1798, 8., S. 168.

wurde, bis sie sich mit der deutsch-reformirten Gemeinde in Reihen vereinigte.

4) Friedrichsfeld, von dem Kurfürsten Friedrich I., dem „siegreichen", so benannt, der in dieser Gegend am 30. Juni 1462 ein vereinigtes Bischöflich Metzisches, Markgräflich Badisches und Gräflich Württembergisches Kriegsheer schlug, wurde, nach einem Kurfürstlichen Privilegium vom 4. Mai 1685, ganz von französischen Flüchtlingen erbaut. Es liegt unweit von Seckenheim in der Mitte zwischen Mannheim und Heidelberg, dermal an der Eisenbahn, von der Landstraße aber eine Viertelstunde, in der Richtung gegen Schwetzingen, entfernt. Im Jahr 1843 hatte es 381 Einwohner, wovon 219 Evangelische und 162, ohne Zweifel in der neueren Zeit eingewanderte Katholiken, die sich bis heute allein vom Ackerbau ernähren. *)

Die übrigen französischen Niederlassungen in der vormaligen Rheinpfalz bestehen, wo nicht ganz doch zum wenigsten in der überwiegenden Mehrzahl aus Wallonen, und deßhalb werden wir sie in dem hier folgenden Abschnitte III. aufführen. Wie den Wallonen den Betrieb der Wollentuchmanufacturen, so möchten wir den hugenottischen Ansiedlern in der Pfalz hauptsächlich die Einführung des in der Folge hier so wichtig gewordenen Tabaksbaues zuschreiben. Man vergl. Glückstadt in Holstein, S. 79.

Zuletzt müssen wir zu den hugenottischen Religionsflüchtlingen noch diejenigen zählen, welche nach dem

## P. Elsaß

vor der Occupation dieses Landes durch die Franzosen, um 1680**), in die dortigen, damals noch zu Deutschland gehörenden Gebiete verschiedener protestantischer Reichsstände gezogen sind, und ohne Zweifel mit den Niederlassungen ihrer Glaubensgenossen und Landsleute, vielleicht auch der Waldenser und Wallonen, in Baden und der Rheinpfalz in mehr oder weniger Verbindung gestanden haben. Es sind dieses die folgenden sieben Kolonien.

---

*) Wundt a. a. O. und Widder, Bd. 1. S. 216 und Bd. 2. S. 261.

**) M. s. Schoell, Histoire abrégée des traités de paix etc. 15 vol. in 8. Paris 1817—1818. I. 379 suiv.

1) In Straßburg. Von den Waldensern, welche sich schon vom 13. bis zum 15. Jahrhundert hier befunden haben, damals aber wieder gewaltsam ausgerottet worden sind, haben wir oben, S. 6., Nachricht gegeben. Nach ihnen kamen Hugenotten hieher, die indessen auch wieder, und zwar dießmal durch die zu jener Zeit in Straßburg vorherrschenden Lutheraner vertrieben wurden. Der Magistrat ließ 1577 ihre Kirche schließen, worauf die meisten von ihnen wegzogen, während die wenigen noch zurückgebliebenen ihren Gottesdienst in dem Hanau-Lichtenbergischen Dorfe Wolfisheim, eine Stunde von der Stadt, hielten, und wahrscheinlich noch heute halten.

2) In Markirch oder Sainte Marie aux Mines, im Leberthal, und zwar in dem pfälzischen Antheil dieses durch die Leber in zwei Hälften getheilten Marktfleckens, von denen die eine, nördliche, früher zu dem Herzogthume Lothringen, seit 1736 zu Frankreich, die andere, zu der Pfalz-Zweibrücken'schen Herrschaft Rappolstein, von 1680 bis 1801 unter französischer Oberhoheit, seitdem ganz mit Frankreich vereinigt, gehörte. Die erste war und ist katholisch, die zweite evangelisch, beide zusammen haben jetzt 3262 Einwohner.

3) In Bonhomme, deutsch Dredolshausen, einem Dorfe, wie Markirch früher zu der Zweibrücken'schen Herrschaft Rappolstein gehörend. Die Einwohner sprechen romanisch und stammen daher vielleicht von den ehemals in das Elsaß eingewanderten Waldensern ab.

4) In Bischweiler, einem sehr gewerbreichen Städtchen an der hier schiffbaren Motter, unweit Hagenau, vormals zu dem Herzogthume Pfalz-Zweibrücken gehörend und wie Markirch an Frankreich gekommen.

5) In der Stadt und Festung Pfalzburg, dermal mit 3529 Einwohnern, 1570 von dem Pfalzgrafen Johann Georg zu Veldenz erbaut, dann an das Herzogthum Lothringen, 1718 an Frankreich gekommen und von Vauban befestigt.

6) In Annweiler, Städtchen mit 2500 Einwohnern, vormals zu Pfalz-Zweibrücken, nachher, seit 1801, zu Frankreich gehörend, jetzt aber wieder bayerisch.

7) In Balzweiler, früher Salmisch, nachher Französisch,

und wahrscheinlich jetzt das bayerische Dorf Balweiler oder Baltweiler bei Bliescastel, mit 270 Einwohnern.

---

Die Gesammtzahl der in den angegebenen Perioden aus Frankreich ausgewanderten Hugenotten, vielleicht die verhältnißmäßig nicht zahlreichen französischen Waldenser mit einbegriffen, wird von einigen auf zwei Millionen, von anderen auf 800,000 (Koch, II. 15.), von Meusel (Staatengeschichte, 5te Aufl., S. 197.) auf 700,000, von Voltaire (a. a. O.) und von Flassan (a. a. O. IV. 404.) auf 500,000, von Louandre (Revue des deux Mondes XXIIIe. année, III. 194.) auf 400,000, neben 300,000 auf den Schlachtfeldern, namentlich in den Cevennen, auf den Galeeren, auf dem Schaffot und auf der Flucht umgekommenen, von Sismondi (Histoire des Français, XXV. 522.) auf 3 bis 400,000 geschätzt. Weiß, I. 104., nimmt an, daß in den letzten 15 Jahren des 17. Jahrhunderts 250 bis 300,000 Protestanten Frankreich verlassen hätten, während der von ihm ebendaselbst angeführte Jurieu (Lettres pastorales, I. 450.) behauptet, daß vor 1687 ihrer schon mehr als 200,000 ausgewandert gewesen seien. Der Verlust an Kapitalien und an gewerblichen Kräften und Instituten war unermeßlich. — Louandre, a. a. O. S. 193, schätzt die Zahl der Protestanten in Frankreich vor dem Jahre 1680 auf 1,200,000 bei einer Bevölkerung von überhaupt 20 Millionen; heute auf 1,800,000 bei der jetzt auf 36 Millionen anzunehmenden Gesammtbevölkerung.

Die nach der großen Auswanderung immer noch in Frankreich zurückgebliebenen Protestanten hatten in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts in den Cevennen in Languedoc noch einmal einen von beiden Seiten mit großer Erbitterung geführten Krieg zu bestehn. Im Jahr 1706 setzten zwar versöhnende Unterhandlungen demselben ein Ziel, nichtsdestoweniger aber kam es unter Ludwig XV. (1715—1774) in Folge seines Edictes „die Religion betreffend", vom 14. Mai 1724, zu neuen Verfolgungen, und erst um das Jahr 1761 wurde den verhältnißmäßig geringen Ueberresten der Protestanten in Nimes, in Languedoc und in Dauphiné einige Ruhe zu Theil. Der öffentliche Gottesdienst blieb ihnen zwar

untersagt, und sie mußten auch besondere Abgaben entrichten, im übrigen aber waren sie von der Theilnahme, an den durch die berühmte „Déclaration du Clergé de France“ vom 19. März 1682 *) festgesetzten Freiheiten der gallicanischen Kirche gegenüber dem päpstlichen Stuhle nicht ferner ausgeschlossen.

Die Lutheraner im Elsaß haben seit der Vereinigung dieser Provinz mit Frankreich, um 1680, kraft der Friedensschlüsse zu Münster vom 24. October 1648 und zu Ryswick vom 20. September und 30. October 1697, sodann des Regensburger Waffenstillstandes vom 15. August 1684 **), stets öffentliche Duldung genossen, wenn auch mit manchen Beeinträchtigungen (z. B. Wegnahme des Straßburger Münsters) und Zurücksetzungen.

Erst die Revolution und in'sbesondere die „Organischen Gesetze“ über die Organisation des katholischen Cultus vom 18. Germinal J. X. (8. April 1802.), und über den protestantischen Cultus vom nämlichen Tage ***), haben den Reformirten wie den Lutheranern Frankreich's eine bestimmte Religionsverfassung und die volle bürgerliche Gleichstellung mit den Katholiken verschafft.

---

*) Bei Dupin, Manuel du droit public écclésiastique français, Paris 1845. 8., pag. 104.

**) S. Schoell a. a. O. I. 379—445.

***) Dupin a. a. O. S. 209 und 395.

## III. Wallonen.

---

Die unter diesem Namen in Deutschland bekannten Einwanderer stammen aus den wallonischen Provinzen der ehemals spanischen und beziehungsweise österreichischen Niederlande, Französisch-Flandern, Artois, Hennegau und Süd-Brabant; jener Name bezeichnet also keine Religionspartey, sondern einen Volksstamm, dessen Mehrzahl sich stets zu der katholischen Religion bekannt hat und noch heute bekennt. Die Sprache dieses Volksstammes ist ein französischer Dialect, dessen Eigenthümlichkeiten manche für Reste der alten gallischen Sprache halten; sein Name scheint ihm von seinen niederländischen oder deutschen Nachbarn gegeben worden zu sein, da von diesen die Wallonen oder Wallons eigentlich „Walen" genannt werden, wahrscheinlich von dem altdeutschen Wort Wahle, welches überhaupt einen jeden Ausländer bezeichnet.

Mit Unrecht glaubt Leger, und nach ihm Hahn, II., 237., die Wallonen hätten ihren Namen von den Waldensern erhalten, welche sich um das Jahr 1180 aus der Gegend von Lyon nach Flandern u. s. w. geflüchtet haben (s. oben S. 9.). Von jenen Waldensern blieben keine oder nur wenige in dem Wallonenlande, sondern sie zogen nach kurzem Aufenthalte weiter nach Deutschland und Böhmen. Erst die Reformation verbreitete den protestantischen, und zwar hauptsächlich den reformirten Glauben, unter den Wallonen; neben den Reformirten gab es indessen unter ihnen in geringerer Anzahl auch Lutheraner und Wiedertäufer, die später dort nicht mehr vorkommen, und also entweder zu der katholischen Religion zurückgekehrt sind, oder sich mit den Reformirten vereinigt haben, oder endlich für sich auswanderten und in diesem Falle jetzt vereinzelt unter ihren Confessionsverwandten in Holland und Deutschland zu suchen sein würden.

Die reformirten Wallonen begannen, nachdem die harten

Verordnungen Karl's V. von 1521, 1525 und 1529 gegen sie vielfältig zum Vollzug gekommen waren, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, also früher als die Hugenotten in Frankreich, ihre Heimath zu verlassen. Häufiger wurden die Auswanderungen unter Alba's gräuelhafter Verwaltung, von 1567 bis 1573, während welcher derselbe, in König Philipp's II. Sinn und nach einem Gutachten der spanischen Inquisition vom 26. Februar 1568, ohne die in den Kämpfen und Metzeleien des Bürgerkriegs gebliebenen unzähligen Opfer, nicht weniger als 18,000 Menschen, dessen sich rühmend, hinrichten ließ *). Anfang's gieng der Zug der Auswanderer nach England, wohin ihnen die schon im 14. Jahrhundert dort eingewanderten und gut aufgenommenen Fabrikanten aus Flandern den Weg gezeigt und gebahnt hatten. Diese waren zu jener Zeit wegen der Bedrückungen der Dynasten welche damals das Land beherrschten ausgewandert, während jetzt, ein Jahrhundert später, noch ungleich härtere Drangsale ihre Landsleute zu dem nämlichen Entschlusse brachten. Die letzteren gründeten im Jahre 1550, unter der Regierung Eduard's VI. (1547 — 1553) in London die erste französische Gemeinde, welcher die St. Antons-Kapelle in der Threadneedle Street eingeräumt wurde, und an die sich frühzeitig mehrere aus Frankreich ankommende Hugenotten anschlossen. Unter der katholischen Königin Maria (1553—1558) mußten die einen und die anderen ihre Zufluchtsstätte wieder verlassen, worauf sie, mit vielen protestantischen Engländern, nach Ostfriesland, Dänemark, Deutschland und der Schweiz zogen; nach Elisabeth's Thronbesteigung kehrten die meisten zurück, und unter der langen Regierung dieser staatsklugen Monarchin (1558—1603) bildete sich nicht allein die Gemeinde in London wieder von neuem in der Zahl von 422 Mitgliedern, sondern neue Einwanderer gründeten gleich darauf eine zweite wallonische Gemeinde in Southampton, dann 1561 eine dritte in Canterbury und 1564 eine vierte in Norwich. Mit diesen Gemeinden vereinigten sich alsbald wieder viele um die nämliche Zeit aus Frankreich eingewanderte Hugenotten, und nachdem andere

*) Die Männer wurden enthauptet, die Frauen lebendig begraben oder ersäuft. Für eine geschärfte Todesart galt das Verbrennen.

derselben später von 1641 bis 1716, noch eine Reihe eigener Niederlassungen in England gegründet hatten (s. oben S. 62.) waren in der Folge die dortigen Wallonen von den weit zahlreicheren Hugenotten kaum noch zu unterscheiden. — Die in Irland von 1558 bis 1689 gegründeten Kolonien von Religionsflüchtlingen waren gleichfalls gemischte von Wallonen und Hugenotten, und da wir nicht zu ermitteln vermochten welchem von beiden Theilen die einen oder anderen derselben vorzugsweise angehören, so haben wir sie sämmtlich oben (S. 63.) unter den hugenottischen Niederlassungen aufgeführt. — Nach der Einnahme von Antwerpen durch den Prinzen von Parma, im Jahr 1585, wanderten auf einmal gegen 100,000 reformirte Wallonen nach Holland. Sie sollen daselbst mehr als fünfzig geschlossene Gemeinden mit einer abgesonderten Kirchenverfassung gebildet haben. Viele davon zogen dann auch früher und später nach Deutschland, wo sie zum Theil gleichfalls eigene Niederlassungen gründeten, zum Theil an die hier eben entstehenden hugenottischen Gemeinden, namentlich in Preußen und Hessen, sich anschlossen.

Nach den Nachrichten, welche wir bei Weiß, dem wir in den obigen Angaben hauptsächlich gefolgt sind, und bei anderen gefunden haben, haben später in Holland noch die folgenden wallonischen Gemeinden bestanden: Amsterdam, gegründet 1578; Harlem, 1579; Middelburg, 1579; Utrecht, 1580; Leyden, 1584; Delft, 1586; Dortrecht, 1589; Rotterdam, 1605; Nymwegen, 1621; Maestricht, 1632; Thorlen, 1658; Groningen und Zutphen. Ausserdem mögen noch mehrere von den Gemeinden hieher gehören, welche Weiß zu den hugenottischen zählt (s. oben S. 64).

Die uns bekannten selbstständigen wallonischen Kolonien in Deutschland sind die folgenden.

## A. In Frankfurt am Main.

Schon im Jahr 1522 hatte Luther's Lehre in Frankfurt Eingang gefunden, und nachdem bald darauf die große Mehrzahl der Einwohner sich zu derselben bekannt hatte, unterzeichnete der Rath am 7. Februar 1537 förmlich die Augsburgische Confession und die Schmalkaldischen Artikel. Hiernach waren bis zum Jahr 1806

die Lutheraner im alleinigen Besitz der politischen Rechte und der sämmtlichen Kirchen, nur mit Ausnahme der Bartholomäuskirche, welche in Folge des sogenannten Interim's vom 15. Mai 1548 den noch übrig gebliebenen Katholiken zurückgegeben worden war. Im übrigen lebten die Lutheraner mit den Katholiken in ganz gutem Einvernehmen, während sie die Reformirten, zu deren Glauben sich wahrscheinlich zur Zeit der Reformation auch mehrere Einwohner von Frankfurt bekannt hatten, vielfach mit großer Intoleranz behandelten. Zu diesen Deutschreformirten kamen 1554 vierundzwanzig Familien Französischreformirte aus Flandern, Wallonen, Tuchmacher von Gewerbe, von denjenigen welche unter Philipp II. von Spanien aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren und sich zuerst in England niedergelassen hatten, ihre dortigen Wohnsitze aber nach dem Regierungsantritte der Königin Maria wieder hatten verlassen müssen (s. oben). Jene 24 Familien suchten auf ihrem Wanderzuge, mit ihrem Prediger Polanus aus Ryssel oder Lille, Aufnahme in Frankfurt, die ihnen auch am 18. März 1554 gewährt wurde, mit der Erlaubniß, unter Aufsicht des lutherischen Pfarrers Ritter in der Weißfrauenkirche Gottesdienst zu halten. Sie wurden auf diese Weise die ersten Gründer der in Frankfurt noch blühenden wallonischen Gemeinde. Zwar kehrten mehrere von ihnen schon 1558, als Elisabeth den Thron von Großbritannien bestiegen hatte, nach England zurück, diese wurden indessen bald in größerer Anzahl durch neue, unmittelbar aus Flandern und Brabant ankommende Einwanderer ersetzt. Im Jahr 1561 untersagte man ihrer Gemeinde, so wie auch den Deutschreformirten, den öffentlichen Gottesdienst, worauf im folgenden Jahre viele der Einen und der Anderen nach der Pfalz (Frankenthal, Schönau, St. Lambrecht u. s. w., s. unten) zogen. Trotz der Fürsprache des Kurfürsten von der Pfalz und des Landgrafen von Hessen konnten die in Frankfurt zurückgebliebenen Reformirten die öffentliche Religionsübung nicht mehr erlangen. Sie hielten solche, mit Beibehaltung ihrer Prediger, in Privathäusern, bis ihnen endlich im Jahr 1596 auch diese Gottesverehrung verboten wurde. Mehrere von ihnen siedelten sich nun in Hanau an und erbauten dort die Neustadt, während der Graf von Hanau den in Frankfurt

gebliebenen gestattete, in dem ihm zugehörenden, nur eine halbe Stunde von dieser Stadt entfernten Flecken Bockenheim, ihren Gottesdienst zu halten. Hierauf blieben sie bis zum Jahre 1601 beschränkt, zu welcher Zeit der Rath den Französisch- und den Deutsch-Reformirten erlaubte, sich vor dem Bockenheimer Thor ein gemeinschaftliches Bethaus zu erbauen, jedoch nur für Predigt und Abendmahl, so daß die Taufen und die Einsegnung der Ehen den lutherischen Geistlichen der Stadtkirchen vorbehalten bleiben sollten. Das zu jenem Zweck errichtete Gebäude wurde schon am 26. Juli 1608 durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt. Seit dieser Zeit mußten die Reformirten, deren wallonischer Theil nach der Widerrufung des Edictes von Nantes durch die Ankunft mehrerer Hugenotten aus Frankreich einen neuen ansehnlichen Zuwachs erhielt, ihren Gottesdienst wieder in Bockenheim halten, bis ihnen endlich im Jahr 1788 die Erlaubniß zu Theil ward zwei Bethäuser, jedoch ohne Thurm und Glocken, das eine für die deutsche, das andere für die französische Gemeinde, innerhalb der Stadt zu erbauen. Das letztere, an der Stadtallee unweit des Roßmarktes gelegene, wurde im Jahr 1790 vollendet, und noch heute wird französisch darin gepredigt. Die Gemeinde ist sehr wohlhabend, und namentlich besitzt sie eine Stiftung von mehr als einer Million Gulden, deren Zinsen sie größtentheils zu wohlthätigen Zwecken nicht allein in der Stadt Frankfurt sondern auch in den französischen Gemeinden der Umgegend verwendet. Am 18. März 1854 feierte sie den Jahrestag ihres dreihundertjährigen Bestehens.

Die beiden reformirten Gemeinden zu Frankfurt stehen unter einem gemeinschaftlichen reformirten Konsistorium (Konstitutions-Ergänzungs-Acte Art. 37.); jede hat ein aus zwei Pfarrern und sechs Aeltesten gebildetes Presbyterium.

Im Dezember 1849 zählten die beiden Gemeinden zusammen 2100 Seelen, wovon nach anderen Angaben ungefähr 60 Familien auf die französische kommen sollen *).

---

*) Man sehe hauptsächlich
Ludewig, Frankfurt am Main und seine Umgebungen. 2te Aufl. Frankf. 1843. 12.; dann auch Weiss, I. 227.

### B. In Kassel.

Der in der Altstadt Kassel bestehenden, von dem Landgrafen Moritz (1592 — 1627) gegründeten wallonischen Niederlassung, haben wir schon oben, S. 82., im Zusammenhange mit der Nachricht über die größere hugenottische Kolonie in der dortigen Neustadt erwähnt *).

### C. In Hanau,
### seit 1815 wieder kurhessisch.

Hier haben unter der Regierung des Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau (1560—1612) Wallonen, welche zum Theil unmittelbar aus den spanischen Niederlanden oder auch aus Holland kamen, zum Theil aus Frankfurt herüber zogen als ihnen dort im Jahr 1596 die Abhaltung ihres Gottesdienstes auch in Privathäusern nicht mehr gestattet wurde (s. oben S. 98.), die Neustadt erbaut. Sie besitzen daselbst ein eigenes Rathhaus, und viele bekanntlich noch jetzt blühende Fabriken und Manufacturen verdanken ihnen ihre Entstehung.

Auch diese Gemeinde wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts durch hugenottische Einwanderer verstärkt.

### D. In Offenbach,

der eine Stunde von Frankfurt entfernten Hauptstadt des Fürstenthums Isenburg-Birstein, jetzt unter Großherzoglich Hessischer Hoheit, finden wir die daselbst bestehende alte französisch-reformirte Gemeinde, welche wir, wie diejenige in der Altstadt zu Kassel (s. oben), unbedenklich zu den wallonischen zählen zu dürfen glauben, ohne indessen hierüber und über die unmittelbare Herkunft ihrer Gründer etwas näheres und bestimmtes nachweisen zu können **).

---

*) Man sehe darüber Casparson, a. a. O. S. 6.

**) Bender a. a. O., S. 362 in der Note. Büsching's Erdbeschreibung, Th. 7. S. 1179. Norrmann a. a. O., Bd. 1. S. 2785.

## E. In der bayerischen Pfalz,

dem jetzt bayerischen Theil der vormaligen Rheinpfalz, befinden sich drei wallonische Kolonien.

1) Frankenthal. Dieses ansehnliche Städtchen, auf der Hälfte des Weges zwischen Mannheim und Worms, wurde im Jahr 1562, unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz (1559—1576), von 60 Familien niederländisch-französischer Religionsflüchtlinge, also Wallonen, die unter ihrem Führer Peter Dathen *) von Frankfurt dahin zogen (s. oben S. 98.) und denen zunächst die Gebäude der aufgehobenen Klöster Frankenthal und Kleinfrankenthal eingeräumt worden waren, gegründet. Bald müssen sich eigentlich französische, der Zeit nach wahrscheinlich hugenottische, und auch deutsche Reformirte zu ihnen gesellt haben, denn schon im Jahr 1567 finden wir daselbst eine niederländische, eine französische und eine hochdeutsche Kirche. Die durch einen bedeutenden Fabrikbetrieb gehobene, mit dem eine Stunde weit entfernten Rhein durch einen schiffbaren Kanal verbundene, und im Jahr 1608 auch befestigte Stadt, hatte sich zu verhältnißmäßig großer Blüthe erhoben, als sie im dreißigjährigen Kriege von Spaniern und Schweden abwechselnd hart mitgenommen, dann im Orleans'schen Kriege von den Franzosen belagert und 1689 gänzlich zerstört wurde. Ungeachtet dieser Drangsale und trotz den Verordnungen des Kurfürsten Johann Wilhelm vom 23. Mai 1698 und 5. März 1699, wonach die bis dahin gebildeten französischen Gemeinden die Pfalz wieder räumen sollten, viele sie auch wirklich verließen, ward Frankenthal im Anfange des 18. Jahrhunderts neu aufgebaut, doch ist es nie wieder zu seinem früheren Wohlstande gelangt; sein Fabrikbetrieb ist dem früheren nicht zu vergleichen, der Einwohner, unter denen die ursprünglichen Kolonisten kaum mehr zu erkennen sind, sind dermal ungefähr 5000 **).

---

*) Ein zu der neuen Lehre übergetretener Klostergeistlicher aus Poperingen in Westflandern, der um das Jahr 1560 diese Provinz durch öffentliche Reden auf freiem Felde in große Bewegung brachte. Er hat die Psalmen in niederländische Reime übersetzt, die noch jetzt in Holland gesungen werden. Wie es scheint unruhigen Geistes zog er zuletzt nach Elbing in Preußen, wo er gestorben ist.

**) Widder, a. a. O., Bd. 2. S. 397. Wundt, a. a. O., S. 193.

Der vorhin genannte Kurfürst Friedrich III. hatte zwei Söhne, von denen der ältere, Ludwig VI. ihm nach seinem Tode (1576) in der Regierung folgte, der jüngere, Johann Kasimir kraft des Vaters Testament die westrheinischen Oberämter Lautern und Neustadt nebst dem Amte Böckelheim zur „Administration" erhielt. Der erste, streng lutherisch, war den Reformirten überhaupt und den französisch-reformirten Einwanderern in'sbesondere nicht hold, wie wir weiter unten sehen werden, Johann Kasimir dagegen begünstigte im Geiste seines Vaters in dem unter seiner Verwaltung stehenden Landestheil, zu dem auch Frankenthal gehörte, jene Einwanderer in aller Weise. Deßhalb blühte unter ihm nicht allein Frankenthal kräftig auf, sondern es entstanden auch noch die beiden folgenden Niederlassungen.

2) St. Lambrecht, eine Stunde von Neustadt an der Hardt. Hier befanden sich ausser den ansehnlichen Gebäuden eines aufgehobenen Klosters nur wenige Häuser, als Johann Kasimir bald nach dem Antritt seiner Herrschaft, in den Jahren 1577—1579, eine Kolonie von geflüchteten „Reformirten aus Frankreich und den Niederlanden" daselbst gründete. Auch dieser Ort erlitt in dem dreißigjährigen Kriege großes Ungemach, wodurch viele der Anbauer vertrieben wurden, die sich später nur zum Theil wieder einfanden, doch ist er wieder zu namhaftem Wohlstande gelangt, mehrere der älteren Tuch- und anderen Fabriken sind wieder neu errichtet worden, und die Zahl der Einwohner beträgt dermal nahe an 1500 *).

3) In Otterberg, einem Landstädtchen von jetzt ungefähr 2400 Einwohnern, mit einer evangelischen und einer katholischen Pfarrei, zwei Stunden nördlich von Kaiserslautern, nahm Johann Kasimir nach einem am 15. Juni 1579 mit ihnen abgeschlossenen Vertrag **) gleichfalls niederländische und französische Einwanderer auf, indem er ihnen zunächst die Gebäude eines von seinem Vater, dem Kurfürsten Friedrich III., aufgehobenen Cisterzienserklosters einräumte. Sie machten mit großem Fleiß bedeutende Ländereien in der Umgegend urbar, und errichteten zugleich an-

*) Widder, a. a. O., S. 261.

**) Acta academiae palatinae, I. 34.

sehnliche Wollen- und andere Manufacturen. Wie stark ihre Gemeinde ursprünglich gewesen ist, ist nicht bekannt. Nach der angeführten Stelle der Actorum academiae palatinae hielten sie noch 1766 neben dem deutschen auch französischen Gottesdienst *).

Kleinere französische oder wallonische Niederlassungen, die später aber wieder eingegangen sind, sammelten sich um die nämliche Zeit in Oggersheim, Friesenheim, Billigheim und Merlenheim. Von den beiden letzten s. m. unten bei Friedrichsthal.

### F. In dem jetzt badischen Antheil der vormaligen Rheinpfalz

begegnen wir, ausser den oben, S. 89. und 91., genannten hugenottischen Kolonien Reilingen und Friedrichsfeld, drei vorzugsweise wallonischen Niederlassungen.

1) Unmittelbar nach der Gründung von Frankenthal, 1563 oder 1564, nahm der vorhin genannte Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz auch in dem von ihm aufgehobenen Cisterzienserkloster Schönau, zwei Stunden nordöstlich von Heidelberg, wallonische Flüchtlinge, alle oder meist von Frankfurt kommend, auf, größtentheils Tuchweber, welche ein Dorf daselbst erbauten, das sich in der Folge, obgleich im dreißigjährigen Kriege wie die ganze Pfalz hart mitgenommen, zu einem Städtchen erweiterte. Im Jahr 1784 befanden sich daselbst 665, im Jahr 1843 1700 Einwohner, 1324 Evangelische und 376 Katholiken, worunter in der letzten Zeit gegen 70 Tuchweber.

Der erste Pfarrer von Schönau, gleich bei der Gründung der Kolonie, war ein Herr Clynet, welcher in Leyden den Doctorgrad erhalten hatte.

Bei der Einführung der Union in Baden war Schönau die erste Gemeinde des Großherzogthumes, welche sich dafür erklärte **).

---

*) Widder, a. a. O., Bd. 4. S. 221. Eisenhardt und Hahn topographisch-statistisches Lexicon von Bayern, 1832. 8. Bd. 2. S. 253. Wundt, F. P., Abhandlung von dem Einfluß auf Handel und Landbau der französischen reformirten Gemeinden in der Pfalz, in den Bemerkungen der Churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahr 1780.

**) Widder, a. a. O., Bd. 1. S. 351 und Bd. 2. S. 397. Heunisch, Beschreibung des Großherzogthumes Baden, 1833. 8. S. 416.

2) Noch unter dem nämlichen Kurfürsten Friedrich III., also zwischen 1559 und 1576, bildeten der wörtlichen Angabe nach französische, wahrscheinlich aber auch niederländisch-französische, d. h. wallonische Flüchtlinge, eine reformirte Gemeinde in Heidelberg, welcher gestattet wurde den akademischen Hörsaal zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen zu benutzen. Diese Gemeinde wurde indessen nach dem Tode des gedachten Kurfürsten von seinem oben auch schon genannten Sohn und Regierungsnachfolger, Ludwig VI., wieder ausgewiesen, und ihre Mitglieder begaben sich zum größten Theil in die vorerwähnten, dem Pfalzgrafen Johann Kasimir angefallenen westrheinischen Oberämter Lautern und Neustadt rc. zu ihren dort in Frankenthal, St. Lambrecht und Otterberg angesiedelten Landsleuten und Glaubensgenossen. Einige Familien blieben nichtsdestoweniger in Heidelberg zurück, die sich nach Ludwig VI. Tode (1583) und nachdem ihm Johann Kasimir († 6. Januar 1592) als Vormund und Landes-Administrator für seinen minderjährigen Neffen, den nachherigen Kurfürsten Friedrich IV., in der Regierung der gesammten Rheinpfalz gefolgt war, wieder zu einer Gemeinde vereinigten und unter dem 30. Januar 1586 einen förmlichen Stiftungsbrief erlangten, kraft dessen sie in den ihnen zu verschiedenen Zeiten zum alleinigen oder Mitgebrauch eingeräumten Kirchen und Sälen *) bis in die neuere Zeit ihren eigenen französischen Gottesdienst hielten. Im Jahr 1677 bestand ihre Gemeinde aus 27 Familien **).

Andere Notabilitäten unter den niederländischen und französischen Religionsflüchtlingen, die in Heidelberg gelebt und gewirkt haben, sind — ausser dem oben S. 11 schon genannten pfälzischen Staatsrathe Junius oder Du Jon:

Pierre Boguin, aus Guyenne, Carmeliterprior in Bourges bis 1540, wanderte nach Wittenberg, dann nach Straßburg, wurde darauf am 16. Februar 1557 Professor der Theologie in Heidel-

---

*) Zuletzt, seit 1718, in der kleinen Kirche des alten Gymnasiums im Mönchhof.

**) Wundt, Geschichte und Beschreibung der Stadt Heidelberg, Mannheim 1801. 8. Bd. 1. S. 190., wo, in der Beilage X. S. 429., auch ein Namensverzeichniß der Prediger der Gemeinde von 1601 bis 1781 gegeben ist.

berg, bald auch Kirchenrath bis 1577. Er starb wenige Jahre später in Lausanne. Näheres über sein Leben und seine Schriften s. m. in Adami Vita theolog. II., 147.

Daniel Toussain oder Tossanus, 1541 in Montbéliard gebohren, wurde 1561 Professor und Diacre bei der 7000 Seelen starken evangelischen Gemeinde zu Orléans, floh, nachdem er in der Pariser Bluthochzeit einen Bruder verloren hatte, nach Heidelberg, wo er Hofprediger und später zugleich Professor und Kirchenrath wurde, dann 1602 starb.

Charles Bélier, reich und kunstliebend, baute im 16ten Jahrhundert das schöne Haus am Marktplatze zu Heidelberg, welches der Zerstörung von 1689 und 1693 entgangen ist. Seine Nachkommen wurden zum Theil katholisch, und zu diesen gehörte der kurpfälzische Geheime Secretär Johann Goswin Widder, welcher 1786—89 die Beschreibung der Pfalz 2c. in vier Bänden verfaßte.

Anton Schor, aus Hogstraten in Brabant, floh 1545 aus Antwerpen nach Heidelberg, wo er aber nur bis 1550 sicher war, und dann seine Stelle als Lehrer aufgeben mußte. Er starb 1552 in Lausanne. Hat eine lateinische Grammatik verfaßt, die bis in das 18. Jahrhundert viel gebraucht und oft aufgelegt wurde.

3) Die von dem vorgenannten Kurfürsten Friedrich IV. am 11. März 1606 gegründete Stadt und Festung Mannheim wurde schon im Jahr 1622 von Tilly zum großen Theil, und 1644 von den Franzosen gänzlich wieder zerstört. Nach der zweiten Zerstörung wurde erst 1652 mit ihrem Wiederaufbau der Anfang gemacht. Gleich nach ihrer ersten Gründung hatten sich viele niederländische Religionsflüchtlinge hier niedergelassen, und diese scheinen jene beiden ersten Zerstörungen überdauert zu haben, ja ihre Gemeinde muß sich nach 1652, wahrscheinlich durch die Einwanderung und den Anschluß von hugenottischen oder französischen Flüchtlingen, noch bedeutend verstärkt haben, da nach einem noch vorhandenen und mehrmal in Kupfer gestochenen Grundriß der Stadt vom Jahr 1663, auf welchem die Namen der sämmtlichen damaligen Hauseigenthümer angegeben sind, von überhaupt 429 Eigenthümern den Namen nach zum wenigsten 267 als Niederländer oder als Franzosen zu erkennen sind, während nach einer

anderen Notiz bei Kilian a. u. a. O., S. 19., an Ostern 1668 dem Abendmahl in der wallonischen Kirche, ohne den Kurfürsten Karl Ludwig, der mit seiner Familie daran Theil nahm, 895 Kommunikanten beiwohnten. Als indessen im Jahr 1689 die Stadt zum drittenmal, von den Franzosen unter Mélac *), zerstört wurde, und die Einwohner sich nach allen Gegenden zerstreuten, kehrten viele der früheren niederländischen Kolonisten nicht mehr zurück; manche mögen in den benachbarten Niederlassungen ihrer Landsleute und Glaubensgenossen Aufnahme gefunden haben, hauptsächlich aber zogen ihrer gleich im Jahr 1689, auf die von dem Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg durch den von ihm abgeordneten Kammerrath Merian an sie ergangene Einladung, zweihundert und zwanzig, nach Kilian, S. 20, sogar gegen vierhundert Familien, mit ihrem wallonischen Prediger, nach Magdeburg, wo sie zu dem Wiederaufbau dieser seit ihrer Zerstörung im dreißigjährigen Kriege (1631, auch durch Tilly) zum großen Theil noch wüst liegenden Stadt thätig beitrugen, und in'sbesondere durch die von ihnen betriebenen Manufakturen dieselbe bald in guten Stand brachten (S. oben S. 74.). Dagegen siedelten sich bald darauf, bei dem zu jener Zeit fortwährenden Zuge hugenottischer Flüchtlinge aus Frankreich nach dem inneren Deutschland und besonders nach Brandenburg, deren viele auch in Mannheim an, so wie gleichzeitig in Friedrichsfeld, Reilingen, Langenzell, und Hilsbach bei Neckargemünd (s. oben S. 89—91.). Viele fremdartige Namen unter den heutigen Bewohnern Mannheim's und die Bauart der Häuser geben hiervon Zeugniß; Kilian nennt in'sbesondere die Familie Jolly als zu jener Zeit aus der Gegend von Lyon hieher eingewandert. Die auf solche Weise seit 1689 neu gebildete wallonisch-französische Gemeinde von Mannheim, die anscheinend der Ausweisung in den Jahren 1698 und 1699 sich zu entziehen Mittel gefunden hat, besteht zur Zeit aus ungefähr 500 Seelen.

Im Ganzen hatte Mannheim, nach Lissignolo a. a. O. S. 83., gleich nach seiner Gründung 180 Familien mit 1200

---

*) Dem Taufpathen der Metzgerhunde in der Pfalz, denen der Volkswitz häufig seinen Namen beigelegt hat.

Seelen, im Jahr 1663 430 Familien mit 3,000 Seelen, im Jahr 1688 — obgleich im Jahr 1666 die Pest sehr viele Einwohner hinweggerafft hatte — 1,800 Familien mit 12,000 Seelen; dann, ungeachtet der verheerenden Katastrophe von 1689, doch im Jahr 1721, nachdem Kurfürst Karl Philipp im Jahr 1720 seine Residenz von Heidelberg nach Mannheim verlegt hatte, wieder 1,100 Familien mit 8,600 Seelen, im Jahr 1766 2,767 Familien mit 16,355 Seelen, und 1777 5,080 Familien mit 25,353 Seelen. Als hierauf mit dem Schluß des Jahres 1777 die Rheinpfalz mit Bayern vereinigt und das Hoflager nach München verlegt wurde, sank die Bevölkerung so sehr, daß im Jahr 1802, unmittelbar bevor Mannheim an Baden fiel, die Stadt nur noch 2,600 Familien mit 13,000 Seelen zählte. Nach den neueren Aufnahmen hatte sie im Jahr 1833 4,910 Familien mit 20,584 Seelen, wovon 9,237 Evangelische, 9,909 Katholiken, 86 Mennoniten und 1,352 Juden; im Jahr 1838 21,658 Seelen, wovon 9,806 Evangelische, 10,414 Katholiken, 63 Mennoniten und 1,375 Juden; im Jahr 1841 22,634 Seelen, wovon 10,086 Evangelische, 11,003 Katholiken, 62 Mennoniten und 1,483 Juden; im Jahr 1846 überhaupt 23,410 Seelen.

Der oben erwähnte Grundriß von 1663 mit dem Verzeichniß der Hauseigenthümer ist, nebst drei anderen Grundrissen von 1622, 1688 und 1774 und zwei Ansichten der Konkordienkirche, auch der Schrift von Lissignolo beigefügt. S. daselbst S. 19. Die in jenem Verzeichniß enthaltenen 267 Namen, welche uns niederländische oder wallonische zu sein scheinen, fügen wir in der Anlage E. hier bei.

Es befinden sich ausserdem in dem Mannheimer Stadtarchiv noch zwei andere alte Namensverzeichnisse, das eine „der hin und wieder sich aufhaltenden Bürger von Mannheim", das andere „der noch im Land und Nachbarschaft sich aufhaltenden Bürger von Mannheim". Da aber diese Verzeichnisse kein Datum tragen und auch hie und da unleserlich sind, so fügen wir sie nicht bei. Das erste enthält 386 Namen, wovon 127 französische, das zweite 192 Namen, unter denen wir 35 als französische erkennen. Diese beiden Verzeichnisse scheinen *nach* der Zerstörung von 1689 aufgenommen zu sein, und nicht ausschließend die *Hauseigen*-

thümer zu umfassen. Von den in dem obenerwähnten Verzeichniß der Hauseigenthümer von 1663 finden sich in diesen beiden Verzeichnissen; und zwar in dem ersten nur zwölf wieder. Als damalige Aufenthaltsorte der vorübergehend oder für immer weggezogenen Bürger nennen die beiden Verzeichnisse: Neckarau, Feidenheim, Seckenheim, Ilvesheim, Edingen, Ladenburg, Wallstadt, Kirschhausen, Virnheim, Schriesheim, Weinheim, Heidelberg, Schönau, Moßbach, Frankfurt, Hanau und Friedrichsthal. Von den 162 Wallonen hätten sich danach nach Feidenheim 4, nach Seckenheim 12, nach Ilvesheim 2, nach Ladenburg 14, nach Wallstadt 4, nach Virnheim 11, nach Weinheim 16, nach Heidelberg 16, nach Frankfurt 2, nach Hanau 80 und nach Friedrichsthal 1 begeben. Wir halten aber, wie gesagt, diese Angaben keineswegs für zuverlässig. Des großen Ueberzuges nach Magdeburg thun sie gar keine Erwähnung.

Unmittelbar nach der Gründung der Stadt und noch vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges erhielten die Reformirten, wahrscheinlich die deutschen und die französischen zusammen, eine Kirche auf dem Platz auf welchem jetzt die Konkordienkirche steht, dieselbe wurde aber schon im dreißigjährigen Kriege wieder zerstört. Nachher wurde zum einstweiligen Nothbedarf eine zweite leicht gebaute Kirche aufgeführt, welche „Provisionalkirche" genannt ward. An deren Stelle erbaute man vom Jahr 1685 an für die Dauer eine dritte neue Kirche, die indessen fünf Monate nach ihrer Vollendung, im Jahr 1689, durch die Franzosen schon wieder zu Grunde gerichtet wurde. Jetzt — so verstehen wir nämlich die uns vorliegenden nicht eben klaren Nachrichten — fieng man im Jahr 1699 eine vierte Kirche nach einem größeren Plane zu bauen an, welche für alle drei Konfessionen dienen, und nach einer in den Jahren 1677 bis 1680 von dem Kurfürsten Karl Ludwig zu gleichem Zweck und zu Ehren seiner Geliebten, der schönen Freyin von Degenfeld, in der Nähe des Schlosses aufgeführt gewesenen, im Jahr 1689 aber ebenfalls zerstörten und nicht wieder hergestellten Kirche, den Namen Konkordienkirche erhalten sollte. Nach der Religionserklärung von 1705 fiel die letztere den Reformirten allein zu, und diese führten nunmehr den Bau zu Ende, aber nach einem neuen Plane, so

daß sie zwei nur durch den Thurm verbundene Kirchengebäude nebeneinander stellten. Das südlich gelegene, für die Deutsch-reformirten bestimmte, ward im Jahr 1717 vollendet, das nördliche, wallonische, erst 1739. Aber auch dieses große Gebäude unterlag am 19. October 1795 abermals dem Bombardement der Stadt durch die österreichische Armee unter Clairfait, und nachher wurde nur die erste Hälfte, die heutige Konkordienkirche, jetzt noch einmal für die Deutsch- und die Französisch-Reformirten gemeinschaftlich, wieder aufgebaut, im October 1800 bis auf den noch heute unfertigen Thurm vollendet, und am darauf folgenden 2. November eingeweiht.

Die abgesonderte wallonische Kirchengemeinde hat als solche bis zu der neueren Zeit bestanden, und hatte zwei eigene Prediger; seit Einführung der Union in Baden (1821) wurde sie jedoch mit der deutsch-reformirten und mit der lutherischen Gemeinde vereinigt, so daß seitdem das Dekanat, die beiden dermaligen Kirchen, nämlich die Konkordien- und die von 1706 bis 1709 erbaute lutherische Trinitatis-Kirche, die vier Pfarrer und der Evangelische Kirchengemeinderath, gemeinschaftlich sind. Nichtsdestoweniger wird in der Konkordienkirche noch zweimal im Jahre, am zweiten Sonntag nach Ostern und am zweiten Sonntag im September, französisch gepredigt, und es soll dieß fortdauern so lange noch mindestens, ohne den Pfarrer, sechs Theilhaber sich dabei einfinden *).

## G. In Baden, oder vielmehr in der Markgrafschaft Baden-Durlach,

haben wir die wallonische Kolonie Friedrichsthal aufzuführen, über welche wir, wie über die Waldenser-Kolonie Welschneureuth, oben S. 52., uns nicht allein auf die dort allegirten Geschichtwerke

*) Widder, a. a. O., Bd. 1. S. 94 und 113. (F. J. Metzger's) Kurpfälzischer Geschichtskalender. Mannheim 1789. 8. Kilian, Sermon devant la commune Wallonne à Mannheim, à l'occasion du dernier exercice réligieux de cette commune avant sa réunion avec la commune Réformée Allemande de cette ville. Mannheim 1821. 8. Lissignolo, Mannheim seit d. J. 1606 bis 1802. Mannheim 1834. 8. Badische Wochenschrift, 1807, S. 727.

von Schoepflin und Sachs, sondern auch wieder auf die in dem Großherzoglichen Landes-Archiv zu Karlsruhe beruhenden Acten, und nebstdem auf verschiedene an Ort und Stelle selbst eingezogene Erkundigungen beziehen können.

Friedrichsthal, ein ansehnlicher Marktflecken im Landamte Karlsruhe, drei Stunden nördlich von dieser Stadt gelegen, wurde in dem Jahr 1700 von Wallonen, die von Billigheim und Merlenheim bei Landau in der heutigen bayerischen Pfalz hieher zogen, (s. oben S. 103.), erbaut. Dieselben verließen die Pfalz ohne Zweifel in Folge der oben (S. 101.) angeführten, sie von dort ausweisenden Verordnungen des Kurfürsten Johann Wilhelm vom 23. Mai 1698 und 5. März 1699; ursprünglich stammten sie aus dem sogenannten Quartier Löwen in dem Herzogthume Brabant, von wo sie wahrscheinlich gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts ausgewandert sind. Ein „Privilegium" des Markgrafen Friedrich Magnus vom 10. Dezember 1699 gab ihnen mit namhaften Begünstigungen die Erlaubniß zur Niederlassung, worauf ihrer im Februar 1700 fünfundzwanzig Familien nach Spöckh kamen. Im März des nämlichen Jahres wurde denselben ein District herrschaftlichen Waldbodens zur Gewinnung des nöthigen Bauholzes und hiernächst zur Urbarmachung angewiesen, bis zu dessen Herstellung in ertragfähigen Stand sie einstweilen auf drei Jahre 248 Morgen Ackerland in Spöckher Gemarkung zur Benutzung erhielten; sodann wurden ihnen am 10. Juli eine halbe Stunde von Spöckh, am linken Ufer der Hecklach zunächst der Schaafbrücke, wo sich die von Spöckh nach Linkenheim und Schröckh (jetzt Leopoldshafen) führenden Wege theilten, 25 Hausplätze, jeder 5 Ruthen breit und 16 Ruthen tief, zugetheilt (die Friedrichsthaler Gemarkung, einschließlich des Raumes worauf der Flecken gebaut ist, begreift dermal 596 Morgen), und endlich ward durch ein landesherrliches Rescript vom 18. Juli dem hier zu erbauenden Dorf der Name Friedrichsthal beigelegt.

Am 6. Juli 1700 erhielten derselben Einwanderer noch mehrere die Erlaubniß zur Niederlassung in Auerbach und Langensteinbach unter ähnlichen Begünstigungen wie solche das Privilegium vom 10. Dezember 1699 den Friedrichsthalern zugestanden hatte. Mit diesen scheinen mehrere der vorhin erwähnten 25 Familien von Spöckh

oder Friedrichsthal weiter gezogen zu sein, denn ein Verzeichniß derjenigen welche sich an dem letzten Orte damals wirklich anbauten, vom 11. Juli 1702, enthält nur 15 Namen, von denen überdieß einige mehrmal vorkommen, so daß es zweifelhaft ist, ob die genannten wirklich alle Familienhäupter gewesen sind *).

Inzwischen kamen bald neue Einwanderer hinzu, so daß schon das älteste Kirchenbuch, welches bis 1740 französisch geführt ist, die in der Beilage F. verzeichneten 49 Namen anscheinend französischen Ursprunges enthält. Die vorstehenden 15 Namen finden sich darin, nur mit den oben in Klammern beigefügten Alterationen, wieder, bei anderen ist bemerkt, daß sie Schweizern angehörten welche sich wahrscheinlich bei dem Durchzuge der Waldenser und Hugenotten durch die Schweiz diesen angeschlossen haben und mit ihnen hier in das Land gekommen sind, noch andere kommen auch in den oben mitgetheilten Verzeichnissen von Kolonisten in Palmbach und in Welschneureuth vor, und deuten darauf hin, daß von dort mehrere Ansiedler nach Friedrichsthal übergezogen sind, wie dann auch diese Gemeinde ihres verschiedenen Ursprunges ungeachtet namentlich mit Welschneureuth von jeher in vielfachem Verkehr gestanden zu haben scheint. Die einzelnen französischen Kolonisten in Graben und Stafforth sind wahrscheinlich Wallonen, und bei der Gründung von Friedrichsthal aus der Zahl der hieher gekommenen Einwanderer dahin übergezogen **).

Gegenwärtig zählt Friedrichsthal 170 Bürger, und überhaupt, nach der Zählung von 1843, mit Einbegriff von 3 Katholiken, 842 Einwohner, welche Acker= und namentlich Tabaksbau treiben, auffallender Weise aber ungeachtet ihres der Mehrzahl nach wallonischen Ursprunges niemals Manufacturen besessen haben.

Am 5. August 1709 bat Pfarrer Lautier zu Friedrichsthal um Verlängerung des Privilegiums vom 10. Dezember 1699, welches

---

*) La Vefue (veuve) de Gerardin. Jean Pierre Gireaux (oder Girod). Jacques Gorenflo, Schultheiß. Nicolas Gorenflo. Abraham Herlang, Bürgermeister. La Vefue d'Herlang. Isaque Herlang. Robert Horn (oder Horning). Abraham de Rüez (oder Roux). Michel Salingre. Jacques Simonet. François Tourbier, der Sergent. La Vefue Tourbier. Pierre Tourbier. Philippe Tourbier.

**) S. die der Anlage F. beigefügte Note.

Gesuch aber von der Regierung durch Rescript vom 8. Juli 1710 zurückgewiesen wurde; dagegen ward jenes Privilegium am 29. Januar 1739 und am 3. Februar 1749 bestätigt, „insoweit die darin enthaltenen Begnadigungen nicht nach denen in verschiedenen Stücken darin besonders determinirten Freyjahren zum Theil bereits expirirt seyen".

## II. In den Preußischen Staaten.

Oben, S. 97., ist schon erwähnt worden, daß von den im Jahr 1585 aus ihrer Heimath nach Holland ausgewanderten Wallonen später viele nach Deutschland gezogen sind, welche hier zum Theil eigene Kolonien gründeten, zum Theil sich vereinzelt an die eben entstehenden hugenottischen, namentlich in Preußen, anschlossen. Von den letzteren findet sich jetzt keine Spur mehr; dagegen bestehen noch einige größere Niederlassungen von solchen Wallonen welche in den Jahren 1689 bis 1699 aus der Rheinpfalz in Preußen einwanderten und deßhalb hier auch Pfälzer genannt wurden. Es sind dieses die Kolonien:

1) In Magdeburg, wohin nach der Zerstörung der Stadt Mannheim, im Jahr 1689, von da nach Einigen 220, nach Anderen sogar gegen 400 wallonische Familien, übergesiedelt sind. Man sehe darüber oben, S. 106.

2) In Burg bei Magdeburg, von welcher Kolonie schon oben, S. 17. und S. 22., Erwähnung geschehen ist. Freilich finden wir sie als eine wallonische nirgend genannt als in Norrmann's oben angeführtem Handbuch der Völker- und Staatenkunde, I. 1079., und in Fabri's Handbuch der Geographie, Ausgabe von 1803, I., 162., und auch hier ohne irgend nähere Nachrichten.

3) In Halle. S. oben S. 74. und Fabri a. a. O., I., 161.

Die Kolonien in Burg und in Halle sind wahrscheinlich nach der Verweisung der Wallonen aus der Pfalz durch den Kurfürsten Johann Wilhelm, in den Jahren 1698 und 1699 (s. oben S. 81. und 89.) entstanden. Von allen dreien gilt das nämliche, was oben, S. 76., dort in Beziehung auf die hugenottischen Gemeinden in Preußen, über den möglichen Einfluß der

Union zwischen den beiden evangelischen Religionstheilen auf deren getrennten Fortbestand gesagt ist.

---

Ueber die Wallonen in Hamburg, Altona, Dresden und Leipzig, die im Laufe der Zeit unter den dortigen Hugenotten verschwunden sind, s. m. oben S. 77. u. f. und S. 81.

---

# Beilagen.

---

## A.

### Confession de foi

des anciens Vaudois, datée de l'an 1120, traduite de l'idiôme vaudois.

(Monastier II. p. 316.)

1°. Nous croyons et tenons fermement tout ce qui est contenu dans les douze articles du Symbole appelé des Apôtres, tenant comme une hérésie tout ce qui est en désaccord et ne convient pas avec les dits douze articles.

2°. Nous croyons en un Dieu, Père, Fils et Saint Esprit.

3°. Nous reconnaissons pour Saintes Ecritures canoniques les livres de la Sainte Bible

Moïse, autrement la Genèse,
Moïse, dit l'Exode,
Moïse, dit le Lévitique,
Moïse, dit les Nombres,
Moïse, dit le Deutéronome.
Josué, les Juges, Ruth.
1. Samuel. — 2. Samuel.
1. Des Rois. — 2. Des Rois.
1. Des Chroniques. — 2. Des Chroniques.
1. Esdras. — Néhémie. — Esther. — Iob. — Le livre des Psaumes.
Les Proverbes de Salomon.

L'Ecclésiaste, autrement dit le Prédicateur.

Le Cantique de Salomon. Les Prophéties d'Esaïe, de Jérémie. Les lamentations de Jérémie, Ezechiel, Daniel, Osée, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michée, Nahum, Habacuc, Sophonie, Aggée, Zacharie, Malachie.

Maintenant suivent les livres apocryphes, qui ne sont pas reçus par les Hébreux. Mais nous les lisons, comme dit Saint Jérôme dans son prologue sur les Proverbes, pour l'enseignement du peuple, et non pour confirmer les doctrines de l'Eglise; savoir:

Le troisième livre d'Esdras.

Le quatrième livre d'Esdras.

Tobie, Judith, la Sapience. L'Ecclesiastique, Baruc avec l'épître de Jérémie.

Esther, depuis le dixième chapitre jusqu'à la fin.

Le cantique des trois enfants dans la fournaise.

L'histoire de Susanne.

L'histoire du Dragon.

Le premier livre des Machabées.

Le second des Machabées.

Le troisième des Machabées.

Maintenant suivent les livres du Nouveau Testament:

L'Evangile de Saint Matthieu.

L'Evangile de Saint Marc.

L'Evangile de Saint Luc.

L'Evangile de Saint Jean.

Les Actes des Apôtres.

Epître de Saint Paul aux Romains.

1r aux Corinthiens.

2e aux Corinthiens.

Aux Galates.

Aux Ephésiens.

Aux Philippiens.

Aux Colossiens.

La 1re aux Thessaloniciens.

La 2me aux Thessaloniciens.

La 1re à Timothée.

La 2me à Timothée.
A Tite.
A Philemon.
Aux Hébreux.
Epître de Saint Jacques.
La 1re Epître de Saint Pierre.
La 2me Epître de Saint Pierre.
La 1re Epître de Saint Jean.
La 2me Epître de Saint Jean.
La 3me Epître de Saint Jean.
Epître de Saint Jude.
L'Apocalypse de Saint Jean.

4⁰. Les livres susdits enseignent ceci. Qu'il y a un Dieu tout-puissant, tout-sage, tout-bon, qui par sa bonté a fait toutes choses. Car il a formé Adam à son image et ressemblance; mais que par l'envie du diable et par la désobéissance dudit Adam le péché est entré dans le monde, et que nous sommes pécheurs en Adam et par Adam.

5⁰. Que Christ a été promis aux pères (patriarches) qui ont reçu (accepté) la loi, afin que (à ce que) connaissant par la loi leurs péchés, leur injustice et leur insuffisance, ils désirassent l'avènement de Christ pour satisfaire à leurs péchés et pour accomplir la loi par lui même.

6⁰. Que Christ est né au temps ordonné de Dieu son Père, c'est à savoir, à l'heure que toute iniquité abondait, et non pas pour (opérer) les bonnes oeuvres seulement. Car tous étaient pécheurs, mais afin qu'il nous fît grâce et miséricorde comme (celui qui est) véritable.

7⁰. Que Christ est notre vie, et vérité, et paix, et justice, et pasteur (berger), et avocat, et victime, et sacrificateur (prêtre), lequel est mort pour le salut de tous les croyants, et ressuscité pour notre justification.

8⁰. Et semblablement nous tenons fermement qu'il n'y a aucun autre médiateur et avocat auprès de Dieu le Père, sinon Jésus-Christ. Mais que la vierge Marie a été sainte, humble et pleine de grâce, et de même nous croyons de tous les

autres Saints qu'ils espèrent dans le ciel la résurrection de leurs corps au (jour du) jugement.

9°. De même nous croyons qu'après cette vie il y a seulement deux lieux, un pour les sauvés lequel nous appelons du nom de paradis, et l'autre pour les damnés lequel nous appelons enfer, niant tout-à-fait ce purgatoire, rêve de l'Antichrist et imaginé contre la vérité.

10°. De même, nous avons toujours cru que c'est une abomination qu'on ne doit pas proférer devant Dieu que toutes les choses trouvées (inventées) par les hommes, comme sont les fêtes et les vigiles des Saints, et l'eau qu'on appelle bénite, (comme) de s'abstenir certains jours de viande, d'autres aliments (mangers), et choses semblables, principalement les messes.

11°. Nous avons en abomination les inventions (trouvailles) humaines, comme antichrétiennes, par lesquelles nous sommes troublés et qui portent préjudice à la liberté d'esprit.

12°. Nous croyons que les sacrements sont des signes ou des formes visibles de grâce invisible, pensant (tenant) qu'il est bon que les fidèles en usent quelquefois (de cesdits signes ou formes visibles), si cela peut se faire. Et cependant nous croyons et nous tenons que lesdits fidèles peuvent être sauvés, en ne recevant pas lesdits signes, quand ils n'ont ni le lieu, ni le moyen (la manière) de pouvoir en user (desdits signes).

13°. Nous n'avons connu d'autres sacrements que le baptême et l'eucharistie.

14°. Nous devons honneur au pouvoir séculier, en soumission, en obéissance, en zèle (promptitude) et en paiement.

# B.

## Confession de foi

rédigée par le synode réuni à Angrogne, au lieu dit Chanforans, le 12. Septembre 1532, pouvant être considérée comme un supplément à l'ancienne confession de foi de l'an 1120.

(Monastier I. p. 202.)

1⁰. Nous croyons que le service divin doit se faire en esprit et en vérité, car Dieu est esprit et veut que ceux qui l'adorent, l'adorent en esprit et en vérité;

2⁰. Que tous ceux qui ont été et qui seront sauvés ont été élus de Dieu avant la fondation du monde;

3⁰. Qu'il est impossible que ceux qui ont été ordonnés au salut (élus) ne soient pas sauvés;

4⁰. Que quiconque établit le libre arbitre de l'homme nie entièrement la prédestination et la grâce de Dieu;

5⁰. Qu'il n'y a d'oeuvre bonne que celle que Dieu a commandée, et de mauvaise que celle qu'il a défendue;

6⁰. Qu'un chrétien peut jurer par le nom de Dieu sans contrevenir à ce qui est écrit au chapitre V. de Saint Matthieu, v. 34., pourvu que celui qui jure ne prenne point le nom du Seigneur en vain. Or, il n'est point pris en vain, quand le serment tend à la gloire de Dieu et au salut du prochain. De plus, on peut jurer devant le magistrat, parce que celui qui en fait l'office, qu'il soit fidèle ou infidèle, tient sa puissance de Dieu;

7⁰. Que la confession auriculaire n'est point commandée de Dieu, ni déterminée par la Sainte Ecriture; que la vraie confession du chrétien est de se confesser à Dieu seul, auquel appartienent l'honneur et la gloire; qu'il y a une autre sorte de confession, qui est quand quelqu'un se réconcilie avec son prochain, dont il est parlé en Saint Matthieu, ch. V., qu'une

troisième confession est quand quelqu'un a commis quelque faute publique et qu'il la confesse aussi publiquement;

8⁰. Que le jour du dimanche nous devons cesser nos oeuvres terrestres par zèle pour Dieu, par amour envers nos serviteurs et pour nous appliquer à l'ouïe de la parole de Dieu;

9⁰. Qu'il n'est point permis au chrétien de se venger en aucune manière de son ennemi;

10⁰. Qu'un chrétien peut exercer l'office de magistrat sur les autres chrétiens;

11⁰. Que l'Ecriture ne détermine au chrétien aucun temps pour jeûner;

12⁰. Que le mariage n'est défendu à personne de quelle condition qu'elle soit;

13⁰. Que quiconque défend le mariage enseigne une doctrine diabolique;

14⁰. Que quiconque n'a pas le don de continence doit se marier;

15⁰. Que les ministres de la parole de Dieu ne doivent point être transférés d'un lieu à un autre, si ce n'est pour quelque grand bien de l'Eglise;

16⁰. Qu'il n'est point incompatible à la communion apostolique que les ministres possèdent quelques biens particuliers pour nourrir leur famille;

17⁰. Touchant les sacrements, que la Sainte Ecriture démontre qu'il n'y a que deux sacrements que Jésus-Christ nous ait laissés; savoir, le baptême et l'eucharistie (ou sainte cène); que nous recevons celle-ci pour témoigner que nous persévérons dans la sainte foi, selon l'engagement de notre baptême, et pour célébrer le souvenir de la passion de Jésus-Christ, qui est mort pour notre rédemption et nous a lavés de nos péchés par son sang précieux.

---

# C.

## Namen der ersten waldensischen Kolonisten in Württemberg,

verzeichnet

von dem 1853 gestorbenen Schullehrer Perrot in Perouse,

bei Hahn II. 238.

1) In Mentoule, 215 Personen, aus Waldensberg hieher gezogen. Aillaud. Bertalot. Blanc. Bonnet. Breuse. Brunet. Brusseaux. Chabrier. Chaleron. Clapier. Conte. Curebusque. Faux. Fevrier. Giraud. Guillelmon. Marion. Martin. Orcellet. Passez. Pastre. Piston. Révache. Rey. Salem. Veillier. Vinçon.

2) In Schönenberg. Arnaud. Arnoux. Ayasse. Baral. Bellon. Bene. Bertalot. Blanc. Bonnet. Castany. Caulet. Caumon. Centurier. Chenel. Clapier. Combe. Cordier. Gille. Giraud. Héritier. Janavel. Jourdan. Jouvenal. Justet. Mappasse. Menadier. Merchery. Mondon. Orcelet. Rivoir. Role. Roustan. Roux. Staffert. Talmon. Tiers. Tron. Vial.

3) In Pinache. Ayasse. Baral. Bertet. Bertoche. Carrier. Clot. Costabel. Don Gille. Gayde. Giraud. Héritier. Jouvenal. Micol. Nouvel. Palmon. Richardon. Rivoir. Rochon. Salen (ausgestorben). Vinçon (desgl.). Vol (desgl.).

4) In Serres. Baral. Berger. Bertet (ausgestorben). Carrier. Gayde. Gille. Griot. Jourdan. Jouvenal. Martin. Micol. Mondon. Pascal (ausgestorben). Salen (desgl.). Talmon.

5) In Pérouse, im Jahr 1700 480 Seelen, nämlich 82 Familien und 48 Unverheirathete: Antarré, L'. Antony, D'. Archebaude. Aubert. Autun, D'. Ayasse. Barral. Barret. Berger. Bernier. Bertalon. Bertalot. Besson. Blanc. Blanchot. Bonnet. Bontang. Borel. Bouc. Bounin. Caffet. Cassaynade, De. Chardoussin. Charrier. Chion. Collet. Constant. Crégut. Elipère, D'. Empare, L'. Fournéron. Gallet. Gayde. Genron. Gilles. Giraud. Grace. Granget. Gros. Héritier. Jaimet. Javel (Erster Pfarrer.). Imbert. Job. Jourdan. Juvenal. La Combe. La Roche. Mani-

caude. Meunier. Mondon. Morel. Mouris. Moutoux. Nouvel. Olivier. Ozias. Parandin. Parcel. Payard. Perrot. Pireson. Pouet. Reviol. Richardon. Rivoir. Rouvier. Roux. Salem. Savin. Simondet. Sippert (Schweizer). Talmon. Terras. Thrône. Trotte. Viguier. Vinaye. Vinçon. Vote.

Anmerkung Perrot's. Il faut que plusieurs de ces familles et personnes se soient rétirées dans d'autres endroits, car il n'y a aujourd'hui à peine encore 70 ou 80 familles d'origine Vaudoise à Pérouse; tous les autres sont de la réligion luthérienne.

6) In Neuhengstett. Seit 1760 200 Personen. Airain, D'. Antan, D'. Bastile. Benoit. Bouc. Carrière. Ceinturier. Chambut (Schweizer). Charrier. Common. Coulon. Fayer (Schweizer). Fournairon. Frautinier. Gayde. Gilles. Gonzales. Griot. Héritier. Hubert. Jauber (Schweizer). Jordan. Jourdan. Juvenal. La Fontaine. Lambateur. Larget. Le Boeuf. L'Epèrance. Lérisse, De. Lieutenant. Meunier. Mondon. Mounier. Nicoud. Péchen (Aus Bern). Peyrot. Pille. Ponce. Rendier. Rille. Rivoire. Roux. Sadier. Sinquet. Talmon. Verne. Verner (Schweizer). Vernot. Viol.

Anmerkung. Daß Perrot in dem vorstehenden Verzeichniß die Kolonien Dürrmenz, Görres und Sengach nicht aufgeführt hat, erklärt sich dadurch, daß die beiden ersten zu der Pfarrei Schönenberg, die letzte zu der Pfarrei Pinache gehörten, also ihre ersten Einwohner ohne Zweifel bei Schönenberg und Pinache vorkommen. Unerklärt ist aber, warum Groß- und Klein-Villars, mit Gochsheim und Diefenbach; sodann Palmbach, mit Untermutschelbach, Auerbach und Grünwettersbach, nicht aufgeführt sind.

Als jetzt in Palmbach ansäßig, sind oben im Text genannt, die Familien:
Baralle, Berger, Bonnet, Bruin, Granget, Guiges, Jourdan, Piston, Raviol, Rolle, Soulier und Trone.

Die wahrscheinlich ersten Gründer und Einwohner der badischen Waldenser-Kolonie Welschneureuth sind in der Anlage D. verzeichnet, eben so wie diejenigen der früher mit Welschneureuth in vielfacher Verbindung gewesenen wallonischen Kolonie Friedrichsthal in der Anlage F.

# D.

## Verzeichniß von Namen in dem Kirchenbuch von Welschneureuth, welche französischen Ursprungs zu sein scheinen.

Alberge. Arbre. Amand. Aymar, du village Des Maisons dans le Queyras en Dauphiné. Balane. Balif. B a r a i r e. Beau. Bellet. Beson. Bezar. Blanc. B o e u f. Bomiand. Bonard. Bonhomme. Bonnet. Borle. Bourdailler. Boyer. Brun. Buge. Calmez oder Calmée. Campredon, de Millierine, paroisse de St. Martin, de Corconaz en Sevayne (wahrscheinlich Sevennes, wo, im Dép. de l'Ardêche, sich ein Dorf St. Martin befindet). Casabon. Caubet, auch Cauvet, de Cleirac en Guienne (Clairac, Städtchen im Dép. de Lot et Garonne). Chandion. Claris, de Languedoc. C l o u r. Cochin oder Couchin, de Brenonville en Champagne (Brienne la ville, Dép. de l'Aube?) Coineau, de Pus en Basse Guienne (Puy l'Evêque, Dép. du Lot?). Colomb. Coti. Coucha. Coutty. Crevesac. C r o c o l, aus Friedrichsthal. C r o c r o. Curnex. Definaud. Delarigardie. Dubois. Dupré. Dupuis. D u r a n d, François, de Voiron auprès de Grenoble en Dauphiné (Dép. de l'Isère). Flamant. Fraix. Furet. Gage oder Gages, aus Tournay in Flandern. Gallandre, aus Dürrmenz in Württemberg. Galoiies. Gentil. Gontard. Goullet, de Nîmes en Languedoc. Graillon. Granger. G r o s. Guillon. Guis. H e r l a n, auch Erlang, aus Friedrichsthal. Lait-de-Beurre. Le Maire. Lemblain. Le Sêne oder Le Senné. Larigal. L'Orange. Lortion. Loubri. Maillet. Marau. M a r c h e. Marot, natif en Gascogne. Martin, de Corconaz en Sevayne (S. oben bei Campredon). Martine, de Ganges en Languedoc (Dép. du Hérault). Meûnier. Michelin. Montet. Moula. Mounier. Naudin, de Nîmes. Olive, de la Provence. Paget. Pansou. Patron. Pecou. Pensut. Perdrix. Perin. Pierson. Pommerat. Ponset. Poyeur. Prefontaine. Prieur. Racine. R e n a u d. Rivière. Roquette. Rouge. Roy. Saleis. Sallées, de Fortunas en Vivarets (Vivarais, Bezirk in Languedoc, dessen Hauptstadt Viviers, Ardêche). Saunier. Sauvage, du Languedoc. Seret. Tardif. Targe. Thibaut, aus Friedrichsthal. Thierry. T r o y. Vidal. Visingré. Voiron.

N. b. Die Namen und sonstigen Bezeichnungen sind genau dem Kirchenbuch entnommen, nicht so die eingeklammerten Zusätze oder Erläuterungen. Bei den in dem Kirchenbuch außerdem enthaltenen, nicht vielen, Namen deutschen Ursprunges sind beinahe überall die Namen der Orte beigefügt, aus denen die betreffenden Einwohner nach Welschneureuth übergezogen sind.

Von allen den oben verzeichneten Namen finden sich nur die durch den Druck ausgezeichneten jetzt noch in Welschneureuth.

---

# E.

## Namen der in dem Verzeichniß der 429 Hauseigenthümer in Mannheim vom Jahr 1663 aufgeführten 267 Niederländer oder Wallonen.

Anvori, Noé. Aonsiere, Pierre. Aopeau, Philipp. Armand, Daniel. Baero, Charles. Bailif, Martin. Baller, David le. Barbier, Andreas. Barbier, Jean. Ballerie, Abraham. Barred, Pierre. Bassie, Paul. Baudi, Jean. Beauder, Desir. Beaumé, Gilles. Beequard, Charles. Bergem, Jean van. Bernard, Michel. Beviers, Louis de. Bide, Friedrich Ernst. Billiet, Jean. Blaneot. Blanquard, Abraham. Blanquard, Peter. Bleus, Amander. Bluzel, Amand. Bohain, Jean. Bollier, Philipp. Bombe, Jean. Bon Enfant, Jean. Bourgin, Marie. Bourlaïs, Bartel. Breuard. Pierre. Breuil, Peter van der. Briegel, Johann van. Briegel, Jost van. Brisseau, Pierre. Brucard, Pierre. Brunel, Gerhard. Burber, Antonie. Butie, François de. Cambert, Wilhelm. Cardon, Jean. Cartons, Antoine. Cast, Johann. Cast, Leonard, Cast, Michael. Ceeseur, Wilhelm. Charbantierre, Jean. Cheucebenoit, Pierre. Chretien, Jacques de. Clignet. Colas, Jérémie. Collet, François. Copée, Pris. Cormel, Adam de. Corthia, Eloisa. Courtois, Andrieu. Creietz, Pierre de. Creton, Pierre. Creulle, Andreas. Creusier, Walter. Cruson, Jost. Cucolin, Pierre. Cyre, François. Dagnet, Bastian. Davilles, Martin. De la Haye, Aloy. De la Haye, Jean. De la Jus, Jonas. De

la Valt, Jacques. Dell, Jacob van. Del Pierre, Antoine. Deneusocle, George. Depres, Michael. Destinon, Jean. Dibearet, Pierre. Donteur, David. Du Bois, David. Dubois, Antoine. Du Bois, Martin. Du Buisson, Bastien. Du Ekolin, Jean. Du Houst, Walter. Dumond, Philipp. Dumont, Daniel. Du Moulin, Jean. Du Ponz, Jean. Du Rien, Antoine. Du Rieux, Jacques. Elais, Jean. Enloilier, Pierre. Fabré, David. Faure, Jean. Favart, Jean. Floque, Jean. Floqued, Jean. Fontaine, Jean. Fournier, Charles. Frere, Hugues. Froment, Jacques. Gahide, Charles. Gahide, Simon. Gantier, Antoine. Gaquiera, Noé. Gavelle, Charles. Gilbert, Mathias. Gimar, Isau. Gimbert, Jean. Gomme, Jacob. Gonnet, Simon. Grason, Mathes, Grequier, Pian. Grohe, Hans Georg. Grohe, Hans Melchor. Gruson, Matnis. Gurdelette, Paul. Gynant, David. Haonier, Daniel. Hauebard, David. Hautem, Pierre. Hautieme, Antoine. Haye, Philipp. Hechard, Karl. Hegnes, Jean. Hegwfeuil, Peter. Heyden, Gerhard van der. Hibaut, Wilhelm. Hodast, Pierre. Honnet, Paul. Hoque, Thomas. Horest, Jean du. Janhin, Alsabet. Jans, Elisabeth. Jaques, Jaques. Jaquinet, Pierre. Jubert, Adrien. Jubert, Jean. Kervoisier, Jacob. Koedul, Matthäus van. Kutters, Jacob de. Langelotte, Bastian. Languet, Pierre. Lasalle, Jacques de. Lauries, Wilhelm. La Valé, Jacques. Le Brun, Albert. Lecas, Philipp. Le Cat, Daniel. Lechin, George. Le Clerque, Jacques. Le Clerque, Roland. Le Cochier, Jacques. Le Febre, Jean. Le Febure, Jean. Le Jeune, Jacques. Le Lec, Jean. Le Maitre, Pierre. Lepere, Antoine. Le Petit, Caspar. Le Primen, Henri. Le Quai, Jacques. Le Roi, Jean. Le Roi, Robatus. Le Roi, Pierre. Le Roi, Samuel. Le Roux, Abraham. Le Roux, Antoine. Le Sage, Salomon. Le Sobre, Samuel. L'Espin, Antoine. Libet, Pierre. Loseron, George. Maas, Jean. Mailliet, Pierre. Malin, Jean. Marin, Daniel. Marin, Pierre. Martin, Jean. Massi, David. Mathey, Antoine. May, Jean. Menninx, Albert. Mickant, Gérard. Molerus. Monier, Michael. Montignion, Jacob. Montiry, Jean. Mouchon, Jean. Mucheu, Daniel. Muchery, Eiwles. Munier, Augustin. Netelet, Jean. Neufville. Nicolé, Charles. Nicolé, Jacques. Nicolet, Abraham. Nieu, Jost van. Noé,

Martin. Noelles, Jean. Nuitgens, Paulus. Osai, Michel. Parès, Philipp. Parqué, Jean. Pasquaé le Laille. Peel, Heinrich van der. Perdique, Jean. Perrot, Noé. Petillion, André. Petit-Jean, Philippe. Petit, Pierre. Pfannkuch, Gilley. Philippe, Henri. Pirad, Jean. Pirrard, Jean. Planque, Jean de. Plauque, Jean de. Poel, Heinrich van der. Pollie, Philibert. Polyé, Philippert. Poul, Heinrich van der. Pretz, Jaques. Quiza, Ernord de. Quize, Arnold. Raisse, Jean de. Ranquette, Jaques. Renard, Bonaventura. Renier, Savatius. Rennier, Jean. Rexstoor, François. Rhin, Marie de. Ribaut, Pierre. Robert, Pierre. Rossin, Antoine. Rousset, Jean. Roussin, Antoine. Rosier, Nicolas de. Say, Jean. Scabelle, Pierre. Sellié, Philippert. Seront, Reyeyer. Sigier, Antoine. Siegier, Georg. Simon, Adrien. Simon, Jean. Slétru, Egeau. Soyhier, Antoine. Sureut, Jean. Sycroutre, Jean. Taverne, Bartel. Theusen, Heinrich. Tondeur, Philippe. Toniseu, Cornelius. Torruil, Jonas. Trebure, Jean. Trolet, Abraham. Turret, Noé. Vandin, Jacques. Varin, St. Anton. Venhout, Philippus. Ver, François de. Verbroek, Margaret. Vicke, Antoine. Vrone, David de. Waureau, Antoine. Willeux, Herrmann. Wingue, François de. Zille, Jean van.

---

# F.

## Verzeichniß der in dem ältesten Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde von Friedrichsthal vorkommenden Namen der wahrscheinlich zuerst Eingewanderten.

Alouette. Barié. Baudemont. Bonnet. Borel. Bouquet, de Minfelden (der Ort Minfelden ist nirgend zu finden). Calmet, de la colonie de Nereth. Chendaler, natif du Canton de Bern (jetzt Schönthal). Chmucle. Clour, natif dans le Canton de Bern. Corbau. Curnex. De la Halle, originaire du lieu Doulincourt proche de Chaumont dans le

Bassigny Province de Bourgogne (richtiger Champagne, jetzt Dép. de la Haute-Marne). **Demarez.** Dereux. Devin. Dupuits, Abraham, fils de Robert Dupuits, françois réfugié, demeuront à Yverdun en Suisse. Gauthier. Gerardin. **Girod. Gorenflo** (jetzt in Friedrichsthal der zahlreichste Name). Graaben. Grojean. Hegler. **Herlan. Horning** (jetzt Hornung). Huden. Jacot, sorti du Locle en Suisse. Lacaud. **Lacroix.** Lambert. Le Roy. Loiseau. Luttich. **Maur,** de Kochenbach. Mottet, Suisse de nation. Moudelen. Pints. Quillet. **Roux,** von Pinache. Salingre. Scherer, de Hullembach dans le Canton de Bern. **Siegrist,** im Jahr 1725 aus dem Züricher Gebiet. Simonet. **Sutz** (die Familie war vor der Union lutherisch, ist also wohl später eingewandert). **Terrasse. Thibaut,** fils d'un Colon à Nereth. Tourbier. Vernier, Bourgeois luthérien de Blammont dans le Comté de Montbéliard, 1728 in Friedrichsthal eingewandert.

Nota. Die in Friedrichsthal noch vorkommenden Namen sind durch den Druck ausgezeichnet.

Da die Kolonie Friedrichsthal von Wallonen gegründet worden ist, so sind die dortigen Einwohner im Zweifel wallonischen Ursprungs; insbesondere sind es wahrscheinlich diejenigen, deren Namen sich in den wallonischen Kolonien der Umgegend, Heidelberg, Schönau, Frankfurt, Hanau, Mannheim, Frankenthal u. s. w., wiederfinden. Dagegen sind diejenigen wahrscheinlich Waldenser, deren Namen in den umliegenden waldensischen Niederlassungen, Welschneureuth, Palmbach, den württembergischen Kolonien u. s. w., angetroffen werden; desgleichen diejenigen, die aus der Schweiz, dem Wege und zeitweisen Aufenthalt der Waldenser bei ihren Wanderungen aus Piemont und dem südlichen Frankreich nach Deutschland, herstammen. Diejenigen, welche als in der Schweiz gebohren x. in dem Verzeichniß angegeben sind, sind wahrscheinlich Waldenser, welche bei dem Durchzug ihrer Eltern durch die Schweiz dort gebohren wurden, oder auch solche, die während eines längeren Aufenthaltes daselbst sich dort vorübergehend eingebürgert hatten. — Die unter ihnen befindlichen, nicht in neuerer Zeit eingewanderten Lutheraner stammen wahrscheinlich aus dem südlichen Frankreich, wo es, wenn auch in geringer Anzahl, auch Lutheraner gab und noch giebt. — Daß sich eigentliche Schweizer, anders als etwa in Folge einer Heirath, den flüchtigen Vertriebenen angeschlossen haben sollten, ist kaum zu glauben.

---

# Länder- und Orts-Register.

Die Zahlen bedeuten die betreffenden Seiten.



